Heute auf Seite 24: Wettlauf um den sechsten Kontinent

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 49

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 3. Dezember 1977

C 5524 C

Wirklich ein Meilenstein?

Eine bessere deutsch-polnische Zukunft verlangt von beiden Seiten, Fehler und Sünden der Vergangenheit zu vermeiden

Zwanzig Jahre und mehr zuvor, lange bevor das Wort von der Normalisierung und der Entspannung zum Standardvokabular der Bonner Politik erhoben wurde, haben die Heimatvertriebenen in ihrer Charta jeder Feindschaft abgeschworen und sich zu einer friedlichen und gerechten Lösung der anstehenden Probleme gerade mit den östlichen Nachbarn Deutschlands bekannt. Es ist also keineswegs so, daß die „neue Ostpolitik" von Brandt und Bahr erst die Tore in eine bessere Zukunft aufgestoßen haben würden. Die Heimatvertriebenen haben das Angebot zu einer ehrlichen Bereinigung der strittigen Probleme lange vorher und unüberhörbar angeboten. Nur eben mit jenem Akzent, den man drüben bewußt nicht gerne hören wollte: Ausgleich und Frieden auf der Grundlage des Rechtes. Weil diesem Recht dort kein Raum gegeben werden sollte, wo die Gewalt „Realitäten" geschaffen hat. Deshalb ist es nicht zu einem Konsensus zwischen den deutschen Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten und den Polen gekommen.

Der Regierung Brandt/Scheel blieb es dann vorbehalten, unter dem Etikett einer „neuen Ostpolitik" den „Realitäten" Rechnung zu tragen und in Moskau und Warschau Verträge zu schließen, denen das Bundesverfassungsgericht eine andere Auslegung gibt als die beteiligten Staaten glauben aus dem Text und den Gesprächen mit den deutschen Partnern entnehmen zu können.

Das Verhältnis zwischen den Bundesdeutschen und Polen wurde trotz des Kniefalls, den Willy Brandt in Warschau absolvierte, letztlich nicht normalisiert und immer wieder lagen die Schatten einer unseligen Vergangenheit über den Beziehungen der beiden Völker, die über viele Jahrhunderte neben- und miteinander gelebt hatten. Die Wurzel zu dem Unheil, das die beiden Völker in diesem Jahrhundert heimsuchte, lag in dem Versailler Vertrag und den von den Alliierten bewußt zwischen Deutschland und Polen geworfenen Zankapfel. Die Möglichkeiten einer Bereinigung, die oft sogar greifbar nahe schienen, wurden vertan und bewußt zerstört: nicht zuletzt durch die von Stalin mit Hitler geschlossenen Abkommen.

Es hieße der historischen Wahrheit zuwider handeln, wollte man diese Tatsachen verschweigen und den Mantel des Vergessens darüber breiten, daß z. B. die Sowjetunion 1939 erhebliche Gebiete Polens okkupiert hat. Wie andererseits das Olsa-Gebiet, das Polen sich 1938 einverleibte, als Hitler die restliche Tschechoslowakei zertrümmerte.

Niemand kann leugnen, daß in diesem Kriege grauenvolle Taten geschehen sind: von Deutschen an Polen — und von Polen an Deutschen. Mit Recht hat Bundeskanzler Schmidt in Auschwitz davon gesprochen, wir Deutsche seien als Personen nicht schuldig, aber wir hätten die politische Erbschaft der Schuldigen zu tragen und hierin liege unsere Verantwortung. „Aus ihr erwächst der Auftrag, die Zukunft nicht dem Zufall zu überlassen, sondern sie mit Mut und Umsicht zu gestalten. Es braucht sich kein junger Deutscher unfrei zu fühlen, wenn er einen polnischen Altersgenossen begegnet." Sicherlich treffliche Worte, die Helmut Schmidt an dieser Stätte des Schreckens gefunden hat und richtig auch, daß „der junge Deutsche wissen muß, was Deutsche in deutschem Namen damals begangen haben". Das aber alles darf keine einseitige Rechnung sein: der junge Pole muß auch wissen, was an Deutschen begangen wurde — an Millionen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Und der junge Deutsche und der junge Pole sollten auch wissen, daß es ein Auschwitz gab und ein Katyn.

Auch wir sind der Meinung, daß gegenseitige Aufrechnung zu nichts führt und es in der Tat an der Zeit ist, die Vergangenheit zu überwinden und einen gemeinsamen Neubeginn anzustreben. Wir sind uns dabei klar darüber, daß das sicherlich einen gewissen Zeitraum benötigt und unzweifelhaft ist hierfür das Klima entscheidend, in dem sich künftige Begegnungen vollziehen. Aus den spärlichen Pressemeldungen, wenigstens soweit sie sich auf den wirklichen Inhalt der Gespräche zwischen Helmut Schmidt und Edward Gierek beziehen, ist ebensoviel wie wenig zu entnehmen: eine engere Zusammenarbeit der beiden Staaten auf wirtschaftlichem und kulturellem Sektor, ein Meinungsaustausch über Abrüstungsfragen und selbst eine Initiative bei der UNO; das alles sind gewiß interessante Vorhaben, allein darin bereits einen Meilenstein zu erblicken, scheint dem Begriff nicht zu gerecht, den wir darin gerne sehen möchten.

Die Heimatvertriebenen, nicht zuletzt auch die Ostpreußen, haben dem Bundeskanzler ihre Vorstellungen mit auf den Weg gegeben. Landsleute, die uns ihrer Empörung darüber zum Ausdruck gaben, daß der Bundeskanzler ausgerechnet in den Raum Allenstein gereist sei und nirgendwo den Kontakt zu einer deutschen Familie gesucht habe, haben wir dahingehend beschieden, wir würden an ein Treffen im Forsthaus Lansk gerade die Hoffnung knüpfen, daß Schmidt hier auf ostpreußischem Boden die Nöten und Probleme der dort lebenden Deutschen ansprechen und für ihre Interessen eintreten werde. Dort wie auch in Oberschlesien, wo Hunderttausende ohne das Recht leben, sich ihrer deutschen Sprache zu bedienen.

Würde Helmut Schmidt hier tatsächlich Erfolge aufweisen können — und darüber würden wir gerne hören — dann wären auch wir bereit, von einem Meilenstein zu sprechen. Sonst nämlich müßten wir konstatieren, daß er mit leeren Händen zurückgekommen wäre. Das allerdings würden wir im Interesse der hüben und drüben aufwachsenden Jugend und ihrer gemeinsamen Zukunft bedauern. **Rainer Probst**



Bundeskanzler Schmidt in Warschau: Kranzniederlegung am „Grab des unbekannten Soldaten" AP-Foto

Unsere Pflicht vor der Geschichte

H. W. — Wer Gelegenheit hat, mit jungen Menschen, vor allem mit Schülern, zu sprechen, ist erschreckt ob der vielfach vorhandenen Unkenntnis über die eigene Geschichte, wenn nicht gar über das verzeichnete Bild, das in den jungen Köpfen Raum gewonnen hat und aus dem heraus argumentiert wird, wenn es darum geht, unseren Standort zu bestimmen. Da gibt es nicht wenige, die der Meinung sind, daß Deutschland allein diesen Krieg angezettelt habe und nun folglich auch die Folgen zu tragen habe.

Für sie beginnt das Unheil der Deutschen mit dem Eintritt Hitlers in die Geschichte; Versailles, die Not der zwanziger Jahre, Young-Plan und Dawes, millionenfache Arbeitslosigkeit und Rekordziffern an Selbstmorden, der Pakt mit Stalin, das alles ist weniger verschüttet als vielmehr nicht einmal bekannt. Deutschland in seinen Grenzen von 1937 — da reibt sich mancher verwundert die Augen, wenn er eine alte Landkarte sieht und mancher erinnert sich eines Lehrers, der solche „Zumutung" geradezu als Chauvinismus abtat, der so ganz und gar nicht in diese Zeit der Entspannung paßt. Da redet man oft vor tauben Ohren, wenn man sich darauf beruft, daß selbst die Alliierten im Jahre 1945 dieses Deutschland in den Grenzen von 1937 anerkannt haben und das Bundesverfassungsgericht mit Urteil vom 7. Juli 1975 es erneut so festgestellt hat.

Sicherlich spekulieren unserer Gegner mit dem Faktor Zeit und rechnen damit, daß die Generation, die Deutschland in seinen Grenzen von 1937 erlebt hat, hinweggeht und eine neue Generation heranwächst, die diesen Begriff nicht mehr kennt und — was dann besonders gefährlich ist — hiervon auch nichts mehr wissen will. Die Bequemen der Wohlstandsgesellschaft, denen das Geschäft des Alltags längst die Erinnerung an die gemeinsame Nation genommen haben wird und denen schon in den Schulen beigebracht wurde, daß Deutschlands Teilung selbstverständlich und unwiderrufbar sei.

So erscheint es uns heute als eine vordringliche Aufgabe, gerade der jungen Generation darzulegen, daß das Deutsche Reich fortbesteht — auch wenn es heute nicht handlungsfähig ist. So basiert auch keineswegs auf chauvinistischen Vorstellungen, wenn man behauptet, daß der deutsche Osten zu diesem Reich gehört und Herrn Brandts Wort, man habe nicht auf etwas verzichtet, was uns ohnehin nicht mehr gehöre, ist durch das klare Urteil der Karlsruher Richter widerlegt. Man wird davon sprechen müssen, daß die „DDR" nicht nach dem Willen der dort lebenden Deutschen, sondern nach den Vorstellungen der sowjetischen Besatzungsmacht errichtet wurde. Die Menschen aber — in beiden Teilen des geteilten Vaterlandes — sind Deutsche und die Hoffnung, wieder einmal in einem wiedervereinigten Vaterland leben zu können, darf nicht dadurch zunichte gemacht werden, daß unsere Jugend zwar für die Probleme fremder Völker in anderen Kontinenten engagiert wird, dem Fortbestand Deutschlands jedoch kein Wort mehr gewidmet wird.

Politiker, Publizisten, und vor allem die Erzieher unserer Jugend, nicht zuletzt aber auch die Eltern, werden, was ihre nationale Pflicht angeht, daran gemessen werden, ob und wie sie es verstanden haben, den Gedanken an ein friedliebendes und demokratisches, aber unteilbares Deutschland weiterzugeben.

Südafrika:

Betreibt der Westen Europas Ausverkauf?

Boykottmaßnahmen sichern sowjetisches Preismonopol und schwächt unsere Globalposition

Gegenwärtig nennt man drei internationale Brennpunkte, die für die Zukunft des freien Europas von entscheidender Bedeutung sind. Der Ferne Osten, wo es um das Kräfteverhältnis China-Japan-USA geht, der Nahe und Mittlere Osten, die Hauptquelle der europäischen Energieversorgung und das südliche Afrika, ein unentbehrliches Rohstofflager und der strategische Mittelpunkt der für den Westen lebenswichtigen Kap-Route.

Mit dem vom UNO-Weltsicherheitsrat unter Führung der USA verhängten Waffenembargo ist Südafrika auf einmal zum Schauplatz der globalen Konfrontation zwischen den beiden Machtblöcken geworden. Dabei werden auch die Lebensstränge Westeuropas unmittelbar betroffen. Denn Westeuropa ist als kleines, relativ rohstoffarmes Gebiet kaum fähig, ihren hohen Lebensstandard und ihr Wirtschaftswachstum, ohne Zugang zu den Rohstoff- und Energiereserven Afrikas und Asiens aufrechtzuerhalten.

Diese Tatsache scheint die Regierung Schmidt/Genscher verkannt zu haben, als die Bundesrepublik Deutschland, zusammen mit Kanada den Antrag auf ein Verbot von Waffenlieferungen nach Südafrika im Sicherheitsrat einbrachte. Damit hat sich Bonn durch seine unüberlegte Politik sowohl die weiße als auch die schwarze Bevölkerung Südafrikas gegen sich aufgebracht. Die Weißen bezeichnen die Bonner Initiative als feindseligen Akt, während die Schwarzen wissen, daß sie ohnehin wirkungslos ist, da die Kaprepublik bis zu 90 Prozent seines Waffenbedarfs selbst deckt und diese Kapazität im Notfall erheblich erweitern kann.

Die Reaktion des Westens auf die jüngsten Ereignisse in Südafrika nannte der stellvertretende CDU-Vorsitzende Alfred Dregger nach einem Informationsgespräch in Pretoria mit Premierminister Vorster und Außenminister Botha als „weder klug noch verständlich noch erfolgreich". Sie sei „nicht verständlich, weil sie sich nicht an westlichen Interessen, sondern an Ideologien orientiert". Dregger warnte energisch davor, den politischen und wirtschaftlichen Druck auf Südafrika noch weiter zu eskalieren und damit lediglich die Spannung zwischen den Rassen erhöhen und die noch vorhandenen Verständigungsmöglichkeiten völlig zu zerstören. Ähnlich äußerte sich der CSU-Vorsitzende Franz-Josef Strauß während einer dreitägigen Besprechung mit hohen Regierungsvertretern der Carter-Administration in Washington. Dabei wies Strauß auf die Gefahr hin, daß eine Fortsetzung der bisherigen US-Südafrika-Politik zu einer „Bürgerkriegssituation" führen müsse, die „Vietnam an Grausamkeit und Länge weit übertreffen werde". Die „Fünf-vor-zwölf-Haltung" der amerikanischen Regierung sei nicht angemessen, Sanktionen gegen Südafrika führten nicht zum gewünschten Ziel, seien dagegen aber geeignet, die Regierung Vorster zu immer größerer Starrheit und geistiger Verkrustung zu treiben.

Sicherlich ist es fraglich, ob der von der Regierung Südafrika eingeschlagene Weg der getrennten Rassenentwicklung sich überhaupt fortsetzen läßt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß das Zusammenleben von 4,3 Mill. Weißen mit 17 Mill. Schwarzen, 3,5 Mill. Mischlingen und 700 000 Indern unvorstellbar komplizierte Probleme schafft, die zum größten Teil noch ungelöst sind. Verantwortliche Kritiker geben zu bedenken, daß die dauernde Bisserwisserei und Einmischungen des Westens in die inneren Angelegenheiten Südafrikas gerade für den Westen und Westeuropa insbesondere katastrophale Folgen haben kann.

Durch wirtschaftliche Sanktionen trifft man sich selbst am härtesten, denn mindestens sieben absolut notwendige mineralische Rohstoffe werden in großen Mengen nur von Südafrika und der Sowjetunion geliefert. Bei einer Anwendung von Boykottmaßnahmen gegen Südafrika würde damit den Sowjets automatisch ein Preismonopol auf so strategisch wichtigen Metallen wie Platin, Mangan und Chrom eingeräumt und die Globalsituation des Westens in Hinblick auf die Rüstungs- und Flugzeugindustrie bedenklich geschwächt.

Westliche Strategen sind offenbar dem Irrtum erlegen, daß der polarisierte Kampf zwischen Ost und West der Vergangenheit angehört. In Washington, London, Paris und Bonn redet man neuerdings vom „Nord-Süd-Konflikt", in der falschen Annahme, daß die Russen ebenso wie der Westen daran interessiert sein könnten, für eine bessere Welt zusammenzuarbeiten. Während viele westliche Politideologen den Marxismus für tot erklären und der unmittelbar bevorstehende Zusammenbruch der Kommunistischen Weltbewegung prophezeiten, erlangte die UdSSR in den letzten drei bis vier Jahren atomare Gleichheit mit dem Westen und überholte ihn bei weitem auf dem Gebiet der konventionellen Bewaffnung.

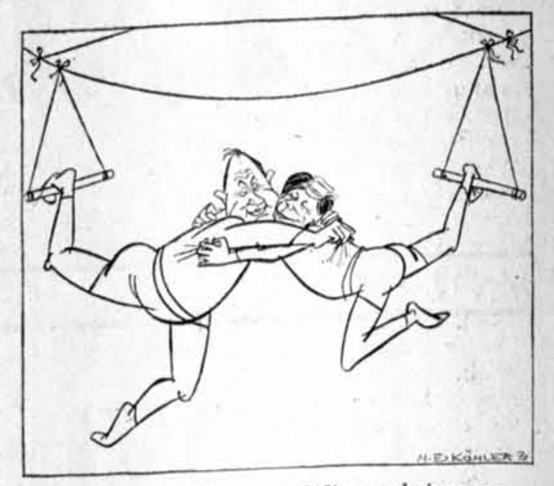
Obwohl die Sowjetunion einige Niederlagen in Afrika und Lateinamerika einstecken mußte, ist der allgemeine Zuwachs ihres globalen Einflusses beachtlich, insbesondere im Süden Afrikas. Man braucht dabei nur an das Paradebeispiel Angola zu denken, wo die Sowjets mit Hilfe ihrer kubanischen „Hilfstruppen" die Weltmacht Amerika erfolgreich herausforderten, ohne die geringsten Konsequenzen in Kauf nehmen zu müssen. Der UNO-Botschafter Carters, Andrew Young, wertete die kommunistische Intervention sogar als „stabilisierenden Einfluß". Inzwischen dürfte selbst Mr. Young bekannt sein, daß die Sowjetmarine gegenwärtig eine große Basis für Unterseeboote an der Küste Angolas einrichtet, von wo aus die Kap-Route im Ernstfall empfindlich gestört worden könnte.

Zur Zeit wird der „revolutionäre Befreiungskampf" von Angola, Botswana, Sambia, Tansania und Mosambik über die Grenzen nach Südwestafrika, Rhodesien und Südafrika getragen mit dem Ziel, das ganze südliche Afrika in kommunistische Hand zu bringen. Falls der Westen dies zuläßt oder gar unterstützt, dürfte die Zukunft Westeuropas in der Tat ausverkauft sein.

Max Brückner

Wie ANDERE es sehen:

Frankfurter Allgemeine



Nach den Parteitagen: „Wie auch immer — Hauptsache, wir bleiben zusammen!"

Fördermittel ...

Ein Antrag der CDU/CSU-Fraktion, dem kommunistisch unterwanderten Bundesvorstand der Naturfreundejugend Deutschland (NFJD) aus dem Bundeshaushalt die Fördermittel zu streichen, wurde bei der Haushaltsberatung im Ausschuß von der Koalition ebenso unter den Tisch gewischt, wie der Antrag, dem linksorientierten Magazin des Landjugendringes Berlin „Blickpunkt" künftig das Geld des deutschen Steuerzahlers zu entziehen. Damit steht fest, daß die zahlreichen Erklärungen dieser Tage, die angesichts der furchtbaren Ereignisse ständig die Solidarität der Demokraten beinhalten, bloße Lippenbekenntnisse sind. Wenn es darum geht, den Reden die Tat folgen zu lassen, versagt die Koalition aus SPD und FDP.

Chile-Reise:

Wieder einmal schlagen Tugendwächter falschen Alarm

Wilde Reaktion auf den Strauß-Besuch bestätigt erneut Bonns doppelte politische Moral

Bonn — Sozusagen als Überleitung von den Parteitagen der Koalition in das Tagesgeschäft der Politik könnte man den Angriff verstehen, der aus dem sozialdemokratischen Lager gegen den Vorsitzenden der CSU, Franz Josef Strauß, gerichtet wurde. Dieser Angriff bezieht sich auf Äußerungen, die Strauß im Zusammenhang mit seinem Besuch in Chile gemacht hat und die selbst dem Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) die Möglichkeit zu einer Erklärung gaben, in der sie soweit gingen, die Ausführungen des CSU-Chefs als einen „Schlag ins Gesicht aller Demokraten" zu bezeichnen. Womit die christlichen Studenten sicherlich im Koalitionslager viel Beifall finden.

Strauß, aus Chile zurückgekehrt, hat in ersten Presseerklärungen und auch in einem Gespräch mit dem ZDF-Magazin deutlich gemacht, daß er in seinen Gesprächen sich sehr eindeutig zur Demokratie bekannt und deren Wiedereinführung in Chile angeregt hat. Strauß hat dabei darauf hingewiesen, daß nach den ihm von dem Vorsitzenden der Christdemokraten, Eduardo Frei, unter Zeugen gemachten Ausführungen, das Parlament selbst die Streitkräfte aufgefordert habe, gegen Allende einzugreifen. Eine Äußerung, für die ihm Zeugen zur Verfügung stehen, die bei der Unterhaltung anwesend waren.

Strauß hat sich mit Nachdruck gegen die „Heuchler und Lügner" gewandt, die an seinem Besuch in Chile Kritik üben, jedoch keine Bedenken dagegen haben, wenn deutsche Politiker kommunistische Diktaturen besuchen. In der Tat haben bundesdeutsche Politiker insbesondere was Chile angeht eine sehr einseitige Einstellung. Nicht zuletzt deshalb, weil sie die Kriterien, die an das Militärregime in Santiago angelegt werden, für kommunistisch regierte Staaten nicht gelten lassen wollen. Es sei hier daran erinnert, daß nach dem Militärputsch gegen Allende der Chef der Junta, General Pinochet, für den Bundesminister Matthöfer nichts anderes war als der „Chef der Mörderbande". Es ist aber schwerlich anzunehmen, daß Matthöfer und seine politischen Freunde es wagen würden, für die führenden Kommunisten des Ostblocks gleichwertige Bezeichnungen zu finden — obwohl dort die Menschenrechte mit Füßen getreten werden.

Diese doppelte Moral, die sich in der bundesdeutschen Außenpolitik breit macht, erscheint uns wenig geeignet, den deutschen Interessen zu dienen.

Strauß hat in seinem Fernsehinterview deutlich gemacht, daß er in Chile sowohl für eine demokratische Regierungsform wie auch für freie Gewerkschaften eingetreten ist und es gibt keinen Grund, an seinen Darlegungen zu zweifeln. Doch erhebt sich hier die Frage, ob die bundesdeutschen Politiker, die in Ostblockstaaten zu Gast sind, die Möglichkeit oder gar den Mut haben, den dortigen kommunistischen Machthabern anzuraten, das Gewaltregime aufzugeben und die freiheitliche und rechtsstaatliche Demokratie einzuführen.

Beobachter der Bonner Szene sind denn auch der Meinung, daß der Chile-Besuch gewissen Kreisen in der Koalition ein willkommener Anlaß war, um eine neue Attacke gegen Strauß einzuleiten mit dem Ziel, sein in der Bevölkerung vorhandenes Ansehen zu mindern. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß man über den Tag hinaus und daran denkt, die Chancen des CSU-Chefs etwa für 1980 rechtzeitig abzuwerten. Wenn dem so ist, und vieles spricht dafür, leistet der RCDS einen Bärendienst, wenn er in das Horn jener moralischen Tugendwächter stößt, die bei uns bekanntlich auf dem linken Auge blind sind.

Rolf Brusseit

Berlin:

Deutsche Frage weiterhin ungelöst

Frankreich bekennt sich klar zum Vier-Mächte-Abkommen

BERLIN — Die Abschiedsrede des scheidenden Kommandanten des französischen Sektors von Berlin, Divisionsgeneral Jaques Mangin, anläßlich seiner Eintragung in das goldene Buch der Stadt, fand große politische Beachtung, in der auf die offene deutsche Frage mit einer eindeutigen Stellungnahme eingegangen wurde.

Der General begann seine Ausführungen mit einer starken Betonung der besonderen Bindungen Berlins an die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Ordnung der Bundesrepublik Deutschland, die, wie er meinte, nicht immer für alle „selbstverständlich" waren. Mangin hob den besonderen Status Berlins als ehemalige deutsche Hauptstadt hervor und sagte: „Diese außergewöhnliche Situation zeugt von der Tatsache, daß die deutsche Frage für uns bestehen bleibt." Die Rede des Generals gewinnt erheblich an Bedeutung, wenn man bedenkt, wie gut informierte diplomatische Kreise auch bestätigen, daß diese Stellungnahme ohne die ausdrückliche Genehmigung „höchster Regierungsstellen" in Paris geradezu undenkbar wäre.

Mangin verlangte für Berlin die volle Anwendung des Vier-Mächte-Abkommens und unterstrich die Entschlossenheit Frankreichs, sich für deren strikte Einhaltung unnachgiebig einzusetzen. Das am Ende des Zweiten Weltkrieges geschaffene Berlin-Statut sei, so Mangin, Rechtsgrundlage der alliierten Präsenz in Berlin Sie habe aber im Laufe der Zeit einer erweiterten Bedeutung erfahren: „Den Schutz des von den Berlinern ständig bestätigten Willens, integrierter Bestandteil der westlichen Welt zu sein und sie somit an der Entwicklung der Gemeinschaft von Ländern, die durch ein und dieselbe Konzeption des Menschen und der Gesellschaft vereinigt sind, teilnehmen zu lassen.

Ferner sprach Mangin von der Entschlossenheit der drei Westmächte in der geteilten Stadt, die gemeinsame Sache mit aller Konsequenz zu fördern und, wenn nötig, zu verteidigen. Diese Entschlossenheit schließt nach Meinung des Generals eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Standpunkte nicht aus: „wenn diese in Ruhe und ohne die unpassenden Demonstrationen, deren trauriges Beispiel wir vor kurzem erlebt haben, vorgetragen werden."

Die Bundesregierung wäre angesichts ihrer jüngsten, leider etwas verwässerten Bekenntnisse zu Berlin gut beraten, sich die französische Haltung zum Vorbild zu nehmen.

C. S.

Das Ostpreußenblatt

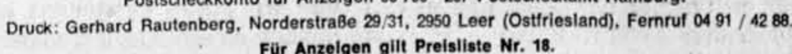
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles
Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg
Literaturkritik: Paul Brock
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Die Menschenrechte Erbe und Auftrag

VON DR. ALFRED SCHICKEL

Es war das Anliegen der Menschen, seit sie in Kulturstaaten leben, ihre Rechte und Freiheiten festgeschrieben und verbrieft zu bekommen. Am meisten waren an einer solchen Niederlegung der Menschenrechte jene Gruppen interessiert, die sich auf Grund ihrer geringen Zahl oder ihres mangelnden Einflusses zu den Schwachen der Gesellschaft zählen mußten. Da jedoch die Festlegung von Rechten stets einen Eintrag in die Freiheit anderer bedeutet, stellten sich jene der Verbriefung der Grund- und Menschenrechte entgegen, die kraft ihrer Macht, ihres Vermögens oder ihrer Stellung schon ein Höchstmaß an Freiheiten besaßen. Die geschichtliche Entwicklung der Menschenrechte gestaltete sich auf diese Weise lange Zeit zu einem Kampf um diese Freiheiten. Daher die Frage:

Welche geistig-religiösen Wurzeln unserer Grund- und Menschenrechte lassen sich erkennen?

Da stoßen wir zunächst in der christlichen Lehre auf die Auffassung von der Gotteskindschaft aller Menschen. Sie, diese Gotteskindschaft aller menschlichen Individuen, begründete die Gleichberechtigung der Menschen untereinander. Des weiteren bedeutet das Gebot der Nächstenliebe auch nicht nur eine soziale Einstellung — Hilfsbereitschaft und Mitleid —, sondern darüber hinaus auch die Anerkennung des Nächsten als eines gleichberechtigten Partners, dem ich helfen muß, weil seine Würde der meinen gleich ist, weil er ein gleiches Recht auf Leben, Wohlfahrt und Entfaltung seiner Persönlichkeit hat wie ich selber.

Damit ist das Grundrecht von der Würde des Menschen begründet.

Das Gebot: Du sollst nicht töten!, unterstreicht und bekräftigt, nein: es rief erst einmal ins Bewußtsein der Menschen das mittlerweile fundamentale Grundrecht vom Recht auf Leben.

Das Gebot: Du sollst nicht stehlen!, nahm bereits Jahrtausende vor unserer Aufklärung das Grundrecht auf Eigentum vorweg, indem es die Verletzung dieses Rechtes unter Strafe und Verbot stellte.

Das Gebot: Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib!, beinhaltet genauso früh das Grundrecht auf Unversehrtheit des Körpers und die Integrität der Person.

Ebenso stellt das Gebot: Du sollst kein falsches Zeugnis geben! in seiner zentralen Forderung bereits das Postulat nach der Respektierung des Grundrechtes auf Menschenwürde und persönliche Ehre dar und kann als eine weitere Grundlage aus dem Bereich der christlichen Lehre für die später formulierten Menschenrechte gelten.

Die Aufwertung des Menschen im Zeitalter des Humanismus, also um die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts, bereitete im Bereich des Geistes den Aufbruch von der politischen und alltäglichen Unfreiheit in der Gestalt der Hörigkeit, der Leibeigenschaft, des Zunftzwanges und der politischen Unzuständigkeit zur politischen, religiösen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Freiheit vor.

Die Reformation hob den bislang streng geführten und großenteils auch bevormundeten Christenmenschen zu einem eigenverantwortlichen Individuum empor und bereitete durch die Einführung und Durchsetzung einer zweiten Konfession im gleichen Lande das Grundrecht der Religionsfreiheit im Prinzip vor.

Diesen aufgezeigten geistig-religiösen Wurzeln der Menschenrechte entsprangen dann im 18. Jahrhundert die epochalen Ereignisse in der Entwicklung der menschlichen Grundfreiheiten. Zu ihnen zählen die in Büchern und Traktaten niedergeschriebenen Forderungen der Aufklärer: nach politischer Freiheit, wirtschaftlicher Freiheit und religiöser Freiheit.

Die Verginia Bill of Rigths vom 12. Juni 1776 formulierte erstmals die wichtigsten Menschenrechte und entwickelte darin die „Bill of Rights" von 1689 und zugleich auch die englische Habeas-Corpus-Acte aus demselben Jahrhundert fort, um sie Wochen danach, am 4. Juli 1776, in die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, die „Geburtsurkunde der Vereinigten Staaten von Amerika" als wichtigste geistige Mitschrift einzubringen. Am 26. August 1789 verabschiedete die französische Nationlversammlung am Vorabend der Großen Revolution auf Antrag Lafayettes die „Declaration des droits de l'homme et du citoyen", also die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte", welche Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung als „natürliche und unverjährbare Rechte des Menschen" bezeichnete.

Die französische Verfassung vom 3. September 1791 hat diese Menschen- und Bürgerrechte dann wörtlich genommen und zur Grundlage des Staates gemacht.

In den folgenden Jahrzehnten, insbesondere im nachfolgenden 19. Jahrhundert, fanden die Menschenrechte dann nach und nach Aufnahme in die erlassenen Verfassungen und Konstitutionen der einzelnen Länder. So kennt die „Verfassung des Deutschen Bundes", die sogenannte „Deutsche Bundesacte" vom 8. Juni 1815 in ihren Artikeln 16 und 18 eine Reihe von Grundrechten, darunter: die Religionsfreiheit, das Eigentumsrecht, „das freye Wegziehen" und die „Preßfreiheit".

Wie in den süd-, west- und norddeutschen Ländern waren auch in den österreichischen Verfassungen von 1844 und 1848 sowie im „Mährischen Ausgleich" die hauptsächlichsten Grund- und Menschenrechte niedergelegt, so daß die weiteren Entwicklungen im 20. Jahrhundert vorprogrammiert erschienen.

Folgerichtig garantierte die Weimarer Verfassung vom 14. August 1919 den Reichsbürgern in ihrem zweiten Hauptteil die Grund- und Menschenrechte. Sie waren im übrigen im wesentlichen aus der nie in Kraft getretenen „Verfassung des Deutschen Reiches" vom 28. März 1849 übernommen worden.

Nach den leidvollen Erfahrungen der Mißachtung der Menschenrechte während der Hitler-Diktatur, haben die Väter unseres Grundgesetzes den Menschenrechten einen ganz hervorragenden Platz, nämlich gleich die ersten siebzehn Artikel unserer Bundesverfassung eingeräumt und sie überdies auch noch für unumstößlich erklärt.

Die Weltorganisation der Vereinten Nationen erklärte den Schutz der Menschenrechte zu einem ihrer vier Hauptziele, in der Hoffnung, daß diese Erklärung eine ähnliche politische Wirkung erzielen würde wie die Declarationen des 18. Jahrhunderts, was sich aber als eine Illusion bis zur Stunde erwies.

Am 10. Dezember 1948 verabschiedete die UN-Vollversammlung eine 30 Artikel umfassende allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Die Ostblockstaaten, an der Spitze die Sowjetunion, enthielten sich bei der Beschlußfassung über diese Erklärung der Stimme und gaben dadurch indirekt zu erkennen, daß sie eine besondere Meinung über die Menschenrechte und ihre Gültigkeit haben.

Die ins Leben gerufene Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen hat es sich zur Aufgabe gestellt, diese Rechte und Freiheiten des Individuums zu schützen und ihnen dort zum Durchbruch zu verhelfen, wo sie noch in Frage gestellt oder gänzlich mißachtet werden. Am 4. November 1950 unterzeichneten die 13 Mitgliedsstaaten des Europarates, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, die „Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten" und fügten am 20. März 1952 ein Zusatzprotokoll feierlich bei, in welchem auch das Recht auf Heimat in den Grundrechte-Katalog aufgenommen und garantiert wurde.

Die „Europäische Kommission für Menschenrechte" und der „Europäische Gerichtshof für Menschenrechte" (seit 21. 1. 1959 tätig) haben die Sicherung der Grund- und Menschenrechte in ihre Obhut genommen. Freilich reichen ihre Zuständigkeiten nur in die acht Staaten des Europarates, die die beiden Institutionen und ihre Arbeit anerkennen. Gerichtshof und Menschenrechtskommission stehen den Praktiken etwa des Ostblocks machtlos gegenüber.

Dort werden zwar die Grund- und Menschenrechte in den Verfassungen ebenfalls angeführt — etwa in der sowjetrussischen Verfassung vom 6. Juli 1923 oder der von Stalin erlassenen Verfassung vom 5. Dezember 1936 — doch wird die Respektierung der Grund- und Menschenrechte nicht garantiert.

Genauer besehen: Die Grund- und Menschenrechte gelten im Selbstverständnis der Marxisten-Leninisten nur so weit, als sie den „durch Partei und Staat formulierten Interessen nicht widersprechen".

So gilt etwa nur sehr beschränkt das Grundrecht auf Koalitions- und Vereinsfreiheit, da nur eine einzige Partei, die KPdSU, existiert; oder das Recht auf Freizügigkeit, wie man angesichts der Ausreisebeschränkungen für Sowjetwissenschaftler oder auch beim Anblick der Zonengrenze bzw. der Berliner Mauer unschwer feststellen kann. Die Verfassungen der „DDR" vom 7. Oktober 1949 und 9. April 1968 beinhalten ebenfalls die Grund- und Menschenrechte in den Artikeln 3 bis 49 bzw. 19 bis 40, doch gilt auch hier die Einschränkung der Grundrechte durch die sozialistisch-kommunistische Ideologie, wie sie am Beispiel der Sowjetunion dargetan wurde.

Nach dem politischen, historischen und philosophischen Verständnis der Marxisten-Leninisten gibt es keine unveräußerlichen Menschenrechte, „da die Menschen in der gegenwärtigen Epoche der Diktatur des Proletariats nicht wesensgleich, sondern nach Klassen verschieden sind. Nicht das Individuum, sondern die Klasse hat die Priorität. Nach der Lehre des HISTOMAT, des Historischen Materialismus, gibt es für die unterdrückte Klasse keine Menschenrechte, doch stehen auch der herrschenden Klasse nur insoweit Rechte zu, als sie dem Klasseninteresse und der Diktatur des Proletariats dienen".



Ein Zeichen von Menschlichkeit und Toleranz: König Friedrich Wilhelm I., der den wegen ihres Glaubens verfolgten Salzburgern in Ostpreußen eine neue Heimat gab, bei einer Begegnung mit den Emigranten Foto Ullstein

Ziel: Wahrung der Menschenrechte in Gegenwart und Zukunft

Faßt man die geschichtliche Entwicklung der Menschenrechte in einem Blick zusammen, kann man feststellen, daß sie sichtbar einsetzte im ausgehenden 17. Jahrhundert, im 18. Jahrhundert ihren ersten deutlich formulierten Ausdruck fand, im 19. Jahrhundert in die Innenpolitik fast aller Staaten Einzug hielt und schließlich im 20. Jahrhundert unter den totalitären Regimen ihre größten Belastungsproben auf sich zu nehmen hatte.

Auf unserem Kontinent erhielten alle Staaten Verfassungen und Grundgesetze, in welchen die Grund- und Menschenrechte niedergeschrieben sind.

Es gab und gibt — zumindest auf dem Papier — keine Ungleichheit vor dem Gesetz mehr, keine Einschränkung der persönlichen Entfaltung und keine Benachteiligung der Frau mehr. Die Meinungsfreiheit des Bürgers wird versprochen, sein Leben geschützt, die Unverletzlichkeit seiner Wohnung und seines Besitztums garantiert.

Das Recht auf Freizügigkeit z. B. jedoch wird unterhöhlt, wenn die regierenden Kräfte eines Staates, etwa der Bundesrepublik Deutschland, mit Staaten und Regierungen, die ihre Bevölkerung durch Stacheldraht und Mauer einkesselt, freundschaftliche Beziehungen unterhalten und nichts zur Verwirklichung dieses Grundrechts beitragen.

Das Recht auf Heimat bzw. Unverletzlichkeit der Wohnung wird untergraben, wenn Vertreibungen und Ausweisungen hingenommen und durch völkerrechtliche Verträge sogar abgesegnet werden.

Das Recht auf Widerstand gegen eine sittenwidrige Obrigkeit oder gegen sittenwidrige Anordnungen einer rechtmäßigen Obrigkeit wird aufgeweicht, wenn die obersten Exekuteure von Menschenleben als Staatsgäste willkommen geheißen und mit ihnen Vertragspolitik betrieben wird.

Die Würde des Menschen wird niedrig veranschlagt, wenn man sich mit Regimen — in Ost und West — arrangiert, welche die Würde ihrer Mitmenschen im eigenen Lande mit Soldatenstiefeln treten lassen oder dies sogar anordnen.

Zwar haben die meisten Grundrechte in den freiheitlich-demokratischen Ländern bereits einen angestammten Platz, doch sind sie noch nicht im bestmöglichen Ausmaß respektiert, konnten sich zumindest auf den erwähnten Bereichen noch nicht voll durchsetzen. So nimmt man im Westen die Tatsache, daß den Heimatvertriebenen durch ihre Ausweisung das Grundrecht auf Eigentum vorenthalten wird, immer noch weitgehend kommentarlos hin, und dies von einer Gesellschaft, die das Eigentum als wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz versteht.

Wenn auch die totalitären Staaten des Ostblocks die Menschenrechte noch ungleich weiter von ihrer Verwirklichung entfernt sind, so bleibt ihre uneingeschränkte Durchsetzung doch auch für den freien Westen und seine Politiker ein ständiger Auftrag.

Am Rande:

Der Pferdefuß

„Vater Staat" will sich in diesen Tagen bezüglich des Weihnachtsgeldes von seiner großzügigen Seite präsentieren. Er gestand, liebevoll um seine Bürger besorgt und sozusagen als Weihnachtsgeschenk, den Arbeitnehmern eine Erhöhung des Weihnachtsfreibetrages um 300 DM zu. Verständlich, daß bei manchem Arbeitnehmer eitel Freude herrschte und im Geiste Berechnungen angestellt wurden, um wieviel diese freundliche Gabe die Summe der Überweisung am Ende des Monats auf dem Gehaltskonto steigen lassen werde.

Doch welche Enttäuschung: bei Empfang der Abrechnung stellt man fest, daß das süße Bonbon des Steuergeschenks einen bitteren Beigeschmack hat. Die eigenen Berechnungen erweisen sich als falsch, man hat sich um etwa 50 DM verkalkuliert. Die Erklärung für diesen Rechenfehler liege in der Finanzschwäche vor allem der Rentenversicherungen, dies erfuhr man nachträglich über das Bundesarbeitsministerium, denn diese wollten oder konnten es sich nicht leisten, den Weihnachtsfreibetrag auch von den Sozialabgaben zu befreien. Das hätte, so heißt es, zu einem Einnahmeverlust von 1,2 Milliarden DM geführt, und damit wäre der Sparstrumpf der Versicherungsträger vollständig ausgeplündert. So haben zwar die Arbeitnehmer für 400 DM, statt wie im Vorjahr für 100 DM, des Weihnachtsgeldes keine Lohn- und Einkommensteuer zu zahlen und sparen dadurch je nach Einkommenshöhe zwischen 66 und 150 DM, aber dafür ist die Freibetragserhöhung sozialabgabepflichtig. Dies bedeutet, daß auf die Erhöhung 18 Prozent Rentenversicherung, 3 Prozent Arbeitslosenversicherung und durchschnittlich 11,4 Prozent Krankenversicherung, also insgesamt 32,4 Prozent Sozialabgaben bezahlt werden müssen. Für diesen Betrag kommen sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber zu gleichen Teilen auf, was heißt, daß beide etwa 48,60 DM an die Versicherungsträger abzuführen haben.

Auf diese Weise wurde der Begeisterung über die Erhöhung des Weihnachtsfreibetrages ein Dämpfer verpaßt. Kein Wunder, wenn in Zukunft jedermann bei Bekanntwerden ähnlicher „Präsente" von „Vater Staat" die Ohren spitzt und hellhörig wird. Solche Hintertürchen, deren sich dann wieder irgendwer bedient, sofort zu erkennen, kann gewiß keinen Fehler darstellen. Claudia Schaak

SPD-Parteitag:

Ohne den Kanzler läuft nichts

Der Wille zur Macht zwingt auch die Widerspenstigen unter die Mütze des Krisenmanagers

Wer Parteitage kennt, weiß, daß sich dort — und nicht nur dort — die Dinge auf zwei Ebenen vollziehen: einmal im Plenum, wo unter den Objektiven der Fernsehkameras und beäugt von den Journalisten sich emsig bemüht wird, jenes Bild zu bieten, das geboten werden muß, um „draußen anzukommen" — und dann jenes Gewisper der kleinen Grüppchen, die in den Wandelgängen zusammenstehen und eben das sagen, was aus Gründen der Parteiräson coram publico nicht opportun ist auszusprechen. Das ist in Parteien — ja, selbst in kleineren Verbänden — gang und gäbe und niemand wundert sich darüber, daß es bei den Sozialdemokraten in Hamburg nicht anders war. Entscheidend jedoch war, daß, abgesehen von einigen Ausrutschern, weitgehend Übereinstimmung demonstriert und selbst bei sonst heiß diskutierten Sachthemen wie etwa dem Genehmigungsstopp für Kernkraftwerke, der Einführung und Lagerung der Neutronenwaffe, von Egon Bahr früher als „Werk des Satans" apostrophiert, und der Tätigkeit der Radikalen im öffentlichen Dienst es nicht zu einem Bruch kam. Wobei allerdings, wie die ehemalige Juso-Chefin Heidemarie Wieczorek-Zeul nicht Gutes vorausahnend anmerkte, es sei wenig sinnvoll, diesen Parteitag in „Ruhe und Eintracht" über die Bühne zu ziehen, wenn denn der Krach hinterher losgeht.

Ruhe als Genossenpflicht

Der Parteitagsregie kam es aber vor allem darauf an, den Parteitag mit Ruhe und Eintracht über die Bühne zu bringen, um dem Bundesbürger zu demonstrieren, daß eben die SPD regierungsfähig sei. Eine Notwendigkeit um so mehr, als Willy Brandt in seiner bekannten Manier den Christdemokraten absprach, die Bundesrepublik regieren zu können: sozusagen, als habe die SPD die Regierungsgewalt für unübersehbare Zeit gepachtet. Sicherlich ist es das — subjektiv auch legitime — Ziel der Sozialdemokraten, sich an der Macht zu halten und da man weiß, daß dieses Ziel vorerst im Alleingang nicht angestrebt werden kann, wird die Zweckehe mit den Liberalen selbst über das Wahljahr 1980 hinaus einkalkuliert und wird von Schmidt und Brandt und anderen propagiert. Stellt man den kürzlichen Parteitag der Freien Demokraten in eine Beziehung zu den Aussagen in Hamburg, dann wird deutlich, daß mit einem Absprung der „Gruppe Genscher" nicht gerechnet werden kann und die Zweckbündnisse, die seitens der FDP in Hannover und Saarbrücken eingegangen wurden, könnten sich bereits im Jahr der Landtagswahlen als ein Meisterstück einer Regie erwiesen. Doch keineswegs zum Nutzen der Christdemokraten...

Kaffeesatzleser wollen aus dem Ergebnis der Wahlen zum Parteivorstand erkannt haben, daß Helmut Schmidt einen „Schuß vor den Bug" erhalten habe. Dadurch, daß er mit weniger Stimmen als Willy Brandt gewählt worden sei. Doch dann könnte man ebenso sagen, daß Herbert Wehner letztlich derjenige Mann ist, der das größte Ansehen in der Partei genießt, denn der Fraktionsvorsitzende konnte selbst seinen Parteiboß noch überrunden. Die 395 Stimmen, die für Helmut Schmidt abgegeben wurden, zeigen letztlich, daß auch die Linken in der SPD erkannt haben, daß sie nur mit dem derzeitigen Bundeskanzler, der nicht selten sogar als „Held von Mogadischu" bezeichnet wird, im Rennen und an der Macht bleiben können. Helmut Schmidt, den Karl Schiller einmal das bürgerliche Feigenblatt der Linken nannte, jener Schiller, der auf einem früheren Parteitag den Genossen zurief, sie sollten die Tassen im Schrank lassen.

„Ohne Helmut läuft nichts!" Diese Erkenntnis hat sich in der SPD weitgehend Bahn gebrochen — selbst bei manchem Linken, auch wenn man den ungeliebten Kanzler lieber durch das Idol Brandt ersetzt sehen würde. Doch sie sind klug genug zu wissen, daß mit Brandt nichts mehr laufen würde, wenigstens zur Zeit nicht, und heute geht es darum, über die Zeit und über das Tief der letzten Monate hinwegzukommen. Vor einem halben Jahr noch lagen die Sozialdemokraten weit schlechter als ihre christdemokratischen Gegner in der Meinungsgunst; das hat sich nach Mogadischu zweifelsohne geändert, und nun haben die Unionsparteien Sorge, sich wieder in den richtigen Fahrtwind zu bringen. Das in den letzten Wochen wieder erkennbare Gerangel und das Rumoren im Hintergrund sind wenig geeignet, Vertrauen zu vermitteln und nichts könnte der SPD willkommener sein, als jetzt vor den Landtagswahlen ein handfester Hauskrach unter den Unionspolitikern.

Im nächsten Jahr wird sich letztlich erweisen, ob der Aufwind von Mogadischu kräftig genug ist, um bei den Landtagswahlen das Banner der SPD überzeugender wehen zu lassen, als die Fähnchen der Opposition. Zweifelsohne ist Helmut Schmidt bemüht, seine Basis zu verbreitern. Der Kanzler, aus einer Partei kommend, die früher mit Religion und Kirche „nicht viel am Hut hatte", ließ sich während des ökumenischen Gottesdienstes ablichten, er kann damit rechnen, daß ihm die Gewerkschaften keinen Knüppel auf den Weg werfen und auch die Intellektuellen, die in letzter Zeit mehr mosernd als für den Kanzler agierend waren, dürften wieder als Aktivposten gewertet werden können. Der Weg zu den Freien Demokraten wurde nicht mit Gegensätzlichkeiten gepflastert und für Otto Normalverbraucher könnte der Eindruck entstehen, als sei alles bestens geordnet.

Doch davon kann letztlich keine Rede sein: die Autoaufkleber „Atomkraft — nein danke!" werden nicht aus dem Straßenbild verschwinden und nach Hause zurückgekehrt, werden die Goppick und Hansen und wie die anderen heißen, die sich nicht durchsetzen konnten, aus ihren Herzen mit Sicherheit keine Mördergrube machen.

Viele, die in Hamburg die Hand zu knappem Beifall rührten, mögen hinterher die Faust in der Tasche geballt haben, weil sie letztlich das wollen, was Karl Schiller ihnen einmal vorgeworfen hat: eine andere Republik. Für sie blockiert Schmidt diesen Weg, für sie ist der Kanzler ein notwendiges Übel, aber längst kein Idol. **Rainer Probst**

Neugruppierungen:

Konzentration der Unzufriedenen

Neben den Bundestagsparteien sind neue Versuche möglich

Kein Zweifel: Die Parteienlandschaft in der Bundesrepublik Deutschland kommt in Bewegung. Die „Vierte Partei", von der seit Monaten in zeitweilig erbitterter Diskussion zwischen CDU und CSU gesprochen wurde, ist sicher. Nicht nur das — es spricht auch viel dafür, daß eine fünfte und sechste Partei kommen werden (wenn man von den bereits bestehenden und parlamentarisch erfolglos gebliebenen Splittergruppen absehen darf), um sich bei der Bundestagswahl 1980 um die Wählergunst zu bemühen.

Die Diskussion ist seit langem im Gange. Die Frage ist heute eigentlich nur noch, wann und wie die Geister sich scheiden. Betroffen davon sind alle derzeitigen Bundestagsparteien, an deren Rändern und Flügeln sich Unzufriedene zusammengefunden haben, denen das offizielle Konzept nicht mehr paßt, die sich auf anderem Wege größeren Erfolg versprechen.

Franz Josef Strauß' Überlegung, mit seiner konservativ-nationalen CSU von Bayern aus in die ganze Bundesrepublik vorzustoßen, um so jene Kräfte zu aktivieren, die den liberalen Weg der Schwesterpartei CDU nicht mitgehen mögen, ist keineswegs aus der Welt. Es ist durchaus möglich, daß sich bei der Direktwahl zum Europaparlament (dank britischer Verzögerungstaktik wird sie wohl nicht mehr 1978, sondern erst 1979 stattfinden) bereits eine bundesweite CSU den Wählern präsentiert.

Mit einiger Sicherheit plant solches für die Bundestagswahl 1980 auch eine „Sozialistische Partei" der „neuen Linken". Sie will jenen rebellischen Flügel der SPD auffangen, der angesichts der jüngsten innenpolitischen Entwicklung fürchtet, sich gegenüber der realistischer denkenden Mehrheit der großen Regierungspartei nicht mehr durchsetzen zu können. Das „Sozialistische Büro" in Offenbach hat seit Jahren zielbewußt auf die Stunde der Spaltung der SPD hingearbeitet. Heute ist die Frage eigentlich nur noch, welche Persönlichkeit an die Spitze der zu gründenden „Sozialistischen Partei" treten soll, um möglichst viel Zulauf von der heimatlosen Linken zu erzielen.

Von ganz anderer Seite her trägt sich der „Bundesverband Bürgerinitiative Umweltschutz" mit dem Gedanken, als politische Partei Einzug in den Bundestag zu halten. „Engste Kontakte" mit unzufriedenen Jungsozialisten, Jungdemokraten, Mitgliedern der Jungen Union, aber auch von SPD, FDP, CDU, CSU und Gewerkschaften seien bereits hergestellt. Ein anderes Sammelbekken der Unzufriedenheit also, dessen politische Einordnung wohl auch nur links von der Mitte liegen könnte.

Wie sich das alles entwickelt, bleibt abzuwarten. Ob eine der sich herauskristallisierenden neuen Kräfte (eine bundesweite CSU ausgenommen) überhaupt Chancen hätte, 1980 in den Bundestag zu kommen, ist schwer vorauszusagen. Das bisherige Wählerverhalten hat eindeutig die alten Bundestagsparteien begünstigt. Andererseits ist die Unzufriedenheit breiter Bürgerschichten mit diesen Parteien unübersehbar, der allerdings eine gewisse Konzentration des Vertrauens auf Bundeskanzler Helmut Schmidt gegenüber, der bei Meinungsumfragen zur Zeit mit 58 Punkten einen Höchststand erreicht... **H. O. Lippens**

Kirche:

Rußlanddeutsche bleiben Christen

Ohne Religion wird das nationale Gesicht eingebüßt

Hannover — Mit Hilfe der Atheismus-Propaganda sollen die Rußlanddeutschen ihres nationalen Zusammenhaltes beraubt werden. Dazu hat nach einem Bericht der „Ostkirchlichen Nachrichten" in Hannover die in Kasachstan erscheinende deutschsprachige Zeitung „Freundschaft" aufgerufen. Unter der Überschrift „Die Religion im Kampf der Ideen" stellt die kommunistisch geleitete Zeitung fest, daß die Atheismus-Propaganda sich der Verbindung von „religionsfreier und internationaler Erziehung" bedienen solle. Zur Begründung führt die Zeitung aus:

„Im Gebiet Zelinograd werden 8—9 von je 100 Neugeborenen getauft, unter der deutschen Bevölkerung beläuft sich die Zahl auf 30. Es handelt sich dabei keinesfalls um eine gewisse ‚natürliche' erhöhte Gläubigkeit der Deutschen. Vieles läßt sich mit der eigenartigen, unmerklichen ‚Umsetzung' des Religiösen durch das ‚Nationale' erklären. Viele baptistische, katholische, mennonitische und lutherische Aktivisten verbreiten eifrig die Ansicht, daß der Deutsche ohne Religion sein nationales Gesicht einbüße. Konkrete soziologische Forschungen zeigen aber, daß viele Deutsche, die Versammlungen der Gläubigen besuchen, das nicht so sehr aus religiösem Bedürfnis tun, sondern vielmehr aus Bedürfnis nach nationalem Verkehr.

In vielen Sekten unterhält man sich vertraulich in der Muttersprache, in der Muttersprache wird auch gesungen, rezitiert, werden gemeinsame Vorstellungen gegeben und Ritualien eingehalten (dabei werden die religiösen für nationale und die nationalen für religiöse ausgegeben). Selbstverständlich tritt für viele Teilnehmer solcher religiöser Versammlungen nicht der religiöse Inhalt, sondern die deutsche Form in den Vordergrund. Den religiösen Predigern paßt es sehr, das Religiöse für das Nationale auszugeben: Das ermöglicht ihnen, in ihre Vereinigungen auch solche Bürger hineinzuziehen, die keine religiösen Ansichten haben."



Innere Sicherheit und neues Ziel — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Deutschlandbild:

Gegen jede Verkürzung des Deutschlandbegriffes

Ostpreußen protestieren gegen NRW-Kultusminister Girgensohn

Die Ostpreußische Landesvertretung, die am 19./20. November 1977 in Rotenburg/Wümme zu ihrer Herbsttagung zusammentrat, faßte die nachstehende

ENTSCHLIESSUNG

Die Ostpreußische Landesvertretung protestiert entschieden gegen die Absicht des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, Girgensohn, künftig die Grenzen Deutschlands auf gegenwartsbezogenen Karten Mitteleuropas nicht mehr zu zeigen.

Eine solche Anordnung muß im In- und Ausland den Eindruck erwecken, die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen erkenne die rechtswidrige Annexion Ostdeutschlands durch Polen und die UdSSR an.

Die Verkürzung des Deutschlandbegriffes im Kartenbild steht im Widerspruch zum Deutschlandvertrag von 1954, demzufolge „die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands" einer „frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland" vorbehalten ist. Sie verstößt auch gegen Sinn und Inhalt der gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, nach der die Verträge (von Moskau und Warschau) eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die bestehenden Gesetze schaffen.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 existiert das Deutsche Reich fort.

Nach diesem Urteil darf kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben. Alle Verfassungsorgane sind vielmehr verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde.

Die Absicht des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, Deutschland über die Veränderung des Kartenbildes aus dem Bewußtsein der jungen Generation zu löschen, verstößt eindeutig gegen das Wiedervereinigungsgebot, wie es sich aus dem Grundgesetz ergibt und durch das Bundesverfassungsgericht bekräftigt wurde. Zu den hierauf verpflichtenden Staatsorganen zählt auch die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen.

Die Ostpreußische Landesvertretung fordert Eltern und Schüler auf, gegen die Deutschlandkarte ohne Deutschland in allen seinen Teilen Einspruch zu erheben und zu verlangen, daß die Landkarten das ganze Deutschland zeigen.

Deutsche Sprache:

Amerikaner lernen kein Deutsch

Unterricht nur für 0,75 Prozent der Oberschüler

New York — Die Investitionen von Industrieunternehmen, Kapitalgesellschaften und Banken aus der Bundesrepublik Deutschland in den USA sind im Laufe der letzten Monate auf Milliarden gewachsen.

War in der Bundesrepublik zeitweilig Zurückhaltung gegenüber der „Überfremdung" der westdeutschen Wirtschaft durch US-Kapital zu spüren, so bestehen jetzt in den USA nicht die geringsten Bedenken gegen Niederlassung oder Einkauf westdeutscher Unternehmen. Im Gegenteil: Angesichts der hohen amerikanischen Arbeitslosigkeit von 6,9 Prozent (Bundesrepublik vier Prozent) erhalten die deutschen Unternehmen jede mögliche Unterstützung der US-Behörden.

Allerdings gibt es einen grundsätzlichen Unterschied: Während es in der Bundesrepublik selbstverständlich ist, daß jeder deutsche Manager eines US-Unternehmens, ja, jeder gehobene Angestellte oder Facharbeiter, in der Lage ist, mit den amerikanischen Kapitaleignern oder Patentinhabern sich auf Englisch zu verständigen, kann umgekehrt in den USA keine Rede von einer Verständigung auf Deutsch sein.

Diese erstaunliche Tatsache in einem Land, in dem vor 200 Jahren noch die Frage zur Debatte stand, ob Deutsch Staatssprache werden solle, hat mehrere Ursachen. Einmal sind die Amerikaner in ihrem riesigen Land so wenig mit entsprechenden Nachbarn konfrontiert, daß sich noch stärker als bei den Briten Unwille gegen das Erlernen von Fremdsprachen herausgebildet hat. Zum anderen wird diese Entwicklung durch das US-Schul- und Hochschulsystem gefördert.

Nur etwa jede dritte Hochschule in den USA macht den Hochschulabschluß von der Kenntnis einer Fremdsprache abhängig — für europäische Verhältnisse unvorstellbar. Das bedeutet, daß nur 1,5 Prozent der US-Studenten, also rund 130 000 bemüht sind, ein oft höchst mangelhaftes Deutsch zu erlernen. An den Oberschulen sieht es noch schlechter aus. Da die meisten Hochschulen keine Fremdsprache verlangen, geben sich lediglich 25 Prozent der Oberschüler die Mühe, Grundkenntnisse einer anderen Sprache zu erlernen. Das ist dann zumeist Spanisch, da diese Sprache im Süden der USA, im angrenzenden Mexiko und in der Karibik gesprochen wird. Lediglich 0,75 Prozent der Oberschüler bemühen sich, Deutsch zu lernen; das sind also etwa 115 000 — eine verschwindende Minderheit unter den 178 Millionen Amerikanern — Von deutscher Seite wird versucht, das mangelnde Angebot von Möglichkeiten zum Erlernen der deutschen Sprache auszugleichen: Einmal unterhält die Bundesrepublik Goethe-Institute, die Sprachkurse anbieten, allerdings mit viel zu geringer Kapazität. Zum anderen sind die deutschen Vereine in den USA bestrebt, durch privaten Unterricht wenigstens bei den Kindern eingewanderter deutschsprachiger Familien die Muttersprache zu erhalten.

Ob Bonn seine Aufgabe erkennt und in Zukunft mehr für die deutsche Sprache in den USA tut als bisher?



„... und Hitler war einer, der uns 12 Jahre unterdrückt hat!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Liebe Leserinnen und Leser,

„ . . . kein Wunsch auf dem weißen Bogen an den Weihnachtsmann — der damals noch kein allzu irdischer, dicker Wattebartgreis war, sondern ein wunderbarer Wintergeist, der im Schlitten aus dem Walde kam und den nur die Eltern trafen . . . nein, kein Wunsch war so brennend wie der, endlich mit einer langen Schürze meiner Mutter zwischen ihr und den Tanten und Mädchen herumzuständern und heiß und beseligt bei dem großen Familienfest des Marzipanbackens mitzuhelfen . . ." So berichtet Agnes Miegel aus der Vorweihnachtszeit in fernen Kindertagen.

Es war mir so gar nicht nach Advent zumute, als ich mich heute an den Schreibtisch setzte, um diese Zeilen niederzuschreiben. Ich war zunächst im Kaufhaus, um einiges zu besorgen, und kam an langen Tischen vorbei, auf denen grade die Vorweihnachts-Dekorationen aufgebaut wurden: Spielzeug aller Art, Süßigkeiten, Adventskalender, Flitterkram. Rechtzeitig ans Schenken denken — natürlich, wenn die Kasse stimmen soll, muß man schon die Werbetrommel rühren. Als ich nach Hause kam — eine milde Herbstsonne schien zum Fenster herein —, da schien mir das alles unwirklich. Ein Blick in den Kalender sagte mir: Ja, das Jahr neigt sich dem Ende zu. Advent steht uns bevor, das Weihnachtsfest, die Jahreswende. Und ich ging an mein Bücherregal und zog einen schmalen Band heraus mit dem Titel ‚Mein Weihnachtsbuch'. Und fand auf dem Vorsatzblatt die Handschrift der Verfasserin, Agnes Miegel: In der Heimat, in der Heimat / Sangen wir ‚Vom Himmel hoch', / Und wir singen's noch / Und wir denken Deiner, / Alte Heimat, alte Heimat . . .

Ich begann zu lesen. Verse und Prosa. Geschrieben vor vielen, vielen Jahren. Und doch: so vertraut und lebendig, als sei das alles gestern gewesen. Und mit einem Mal war in der Erinnerung alles wieder da, was längst vergessen schien: der Zauber dieser Tage, die Heimlichkeit, das Hoffen, die Erwartung — das alles nicht im materiellen Sinn, denn wir hatten nicht gelernt, nach Preisschildern zu sehn — es war einfach die Vorfreude auf die Zeit des Jahres, die uns die schönste schien.

Für mich gehörten Bücher zur Kinder-Weihnacht. Wenn die Lieder gesungen, die Verse aufgesagt waren, der Bunte Teller ein wenig geplündert und etliche Nüsse geknackt waren — dann kam die Stunde des Schmökerns, des Lesens, im Schein der Kerzen, wenn die Großen schon längst beim Punsch zusammensaßen.

Vieles hat sich gewandelt seither. Bleibt uns nur noch die wehmütige Erinnerung an jene Zeiten, da wir alle gemeinsam um den Tisch saßen und jeder geborgen war in der großen Familie, in der Herzenswärme, der Gemeinsamkeit? Ich meine, alle unter uns, die noch davon wissen, sollten dazu beitragen, daß auch die Kinder unserer Zeit etwas davon zu spüren bekommen. Ihre Wünsche, ihre Ansprüche an das Leben scheinen uns oft unbescheiden — uns Älteren, die wir zur Bescheidenheit erzogen wurden und die doch bei manchem Mangel wohl zufriedener waren, als die heute Heranwachsenden.

Wärme, Geborgenheit, das Zeithaben füreinander — das sind Werte, die mit Geld nicht zu kaufen sind. Sind sie ganz vergessen? Vielleicht können wir etwas dazu tun, daß sie den Menschen wieder bewußt werden.

In der ‚Ostpreußischen Familie' bemühen wir uns, Verbindungen von Mensch zu Mensch zu knüpfen. Nicht allen dieser Versuche kann Erfolg beschieden sein. Um so mehr freuen wir uns, wenn Wünsche in Erfüllung gehn. In der letzten Veröffentlichung (Folge 41) berichtete ich Ihnen von einer Ostpreußin, die schwerkrank in einem Heim des Deutschen Roten Kreuzes liegt und sich so sehr das alte Hirt'sche Lesebuch wünschte. Sie hat es bekommen, und nicht nur das: Unsere Leserin Lieselotte Schwerm, die im gleichen Ort lebt, brachte ihr das Buch und wird sie weiter besuchen und betreuen. In diesem Zusammenhang will ich gern den Wunsch von Frau Auguste Becker weitergeben (5909 Burbach-Lützeln, Christl. Altersheim) die, wie sie schreibt, „in demselben Schuh steckt". Auch sie, jetzt 83 Jahre alt, wünscht sich das alte Lesebuch, das sie von 1900 bis 1908 durch die Schule begleitete. Sie erinnert sich: „Auf der ersten Seite war das Gedicht ‚Mit dem Herrn fang' alles an . . .' und am Schluß ‚Meiner Tochter zur Konfirmation'. Ich würde das Lesebuch auch gern bezahlen!" schreibt sie.

„Das Alleinsein ist schwer", heißt es in einem Brief von Frau Minna Brehm (3139 Riebrau-Göhrde über Dannenberg). Und weiter: „Mögen Ihre Bemühungen von Segen sein." Frau Brehm, die ihren Mann nach schwerer Krankheit im Frühjahr verloren hat, stammt aus dem Kreis Ebenrode/Stallupönen, ist 71 Jahre alt, bezieht eine ausreichende Rente und besitzt ein Einfamilienhaus, in dem sie gern eine alleinstehende, solide Ostpreußin aufnehmen möchte. Möbliertes Zimmer, Betten, Wäsche stehen zur Verfügung. Frau Brehm wünscht sich eine Partnerin, die mit ihr gemeinsam den Lebensherbst harmonisch gestalten möchte.

In 3550 Marburg an der Lahn, Wehrdaer Weg 40, wohnt Frau Dr. Lotte Busacker, einst Studien-Assessorin in Ortelsburg, die nicht zuletzt durch ihren Vetter Liersch, der Besitzer des Gutes Henriettenhof, Kreis Osterode, mit Ostpreußen verbunden ist (er lebt heute in ihrer Nähe). In dem Haus von Frau Dr. Busacker wird demnächst eine schöne Wohnung frei (Hochparterre, Terrasse, Garten). Sie wünscht sich einen Hausgenossen, mit dem sie etwas befreundet sein könnte. Heirat kommt nicht in Frage, auch nicht gemeinsamer Haushalt. Frau Dr. Busacker hat die siebzig überschritten. Sie denkt an einen alleinstehenden Herrn, der ihren Verhältnissen entspricht. Mittagstisch und Hilfen für das Haus sind vorhanden.

Etwas schmunzeln mußte ich beim Lesen des Briefes von Frau Johanne Böhm, 3253 Hessisch-Oldendorf, die zwar auch aus Ostpreußen stammt, aber noch zu jung war, um einige Behauptungen ihres 75jährigen Schwagers nachprüfen zu können. Er ist der Meinung, den Landbriefträgern in unserer Heimat sei es verboten gewesen, die Post per Fahrrad zuzustellen, da es sich um eine sogenannte ‚Buckelpost' gehandelt habe. (Die zweite Frage, ob es vor dem Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen Personalausweise gegeben habe, konnte ich aus eigener Kenntnis beantworten). Aber die Sache mit den Briefträgern ist doch wohl eine Diskussion wert. Wer weiß darüber Bescheid und gibt uns Auskunft? (Ostpreußische Familie, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13).

Eine schöne, harmonische Adventszeit wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Und allen, die einsam sind, wünsche ich Briefe und Gespräche, die ihnen das Gefühl geben, nicht allein zu sein in diesen Wochen vor dem schönsten Fest des Jahres.

Herzlich Ihre

Ruth Maria Wagner

Ein Brief

Wunschzettel aus der Heimat

SiS — Jetzt fangen die Kinder wieder an, die Tage zu zählen. „Großmutter, wann kommt denn endlich der Weihnachtsmann?" „Hast du auch schon ein Geschenk für mich? Der Peter wünscht sich einen Plattenspieler, hat er gesagt... Und ich eine Puppe, die laufen kann!"

Wünsche über Wünsche, einer oft größer als der andere. Wer in diesen Tagen einmal den Gesprächen der Erwachsenen lauscht, wird sich über die Kinder kaum noch wundern. Da geht's vom obligatorischen Nerzmantel über Wohnungseinrichtungen bis hin zu kostspieligen Urlaubsreisen und wertvollen Schmuckstücken. Und das Gerangel in den Geschäftsstraßen unserer Städte zeigt einmal mehr, daß diese Wünsche auch alle erfüllt werden sollen.

Wunschzettel ganz anderer Art erreichen uns gerade jetzt aus der Heimat. Die Deutschen, die dort geblieben sind, haben oft nur das Nötigste zum Leben. Nachfolgend veröffentlichen wir einen Brief, der für sich selbst sprechen soll:

„Lieber..., Du wartest jetzt auf einen Wunschzettel von mir. Ist mir etwas peinlich, aber werde schon mal so frech sein und meine Wünsche verraten. Die Backzutaten — Kaffee, Kakao usw. — sind mir sehr nötig. Das gibt es hier nicht. Wenn es mal ins Geschäft kommt, dann nur in kleinem Maße und reicht nicht für alle.

An Nähzeug wird gebraucht: breite Gummilitze für Strumpfhalter, auch schmales Gummi, Rolle Schlüsselgarn, Knöpfe, Nadelsortiment, Stopfnadeln für Wolle, Nähmaschinennadeln für Naumannmaschine, Reißverschlüsse... Meine Töchter bitten um ‚Djensihose' (Jeanshose, d. Red.), aber nicht neue, die können aus dem Paket genommen werden. Vielleicht haben Deine Töchter getragene Hosen... Mein größter Wunsch ist ein breiter Hüfthalter für den Sommer. Jetzt trage ich ein Korselett, welches mir meine Tochter ausbrachte, wie sie dort zu Besuch war. Im Sommer ist es zu heiß im Korselett... Hier bekomme ich schon keinen, alle zu klein und zu schmal... Zwei Baumwollhemden und Schlüpfer... Strumpfhose und Rasierklingen. Wenn es dort geben sollte — gute Salbe oder Pflaster gegen Hühneraugen und Druckstellen. Ein Gutes Mittel gegen Haarausfall...

Weihnachten kommt immer näher, und das Jahr geht wieder zu Ende. Wer weiß, was das neue Jahr uns bringen wird. Böse genug sieht es aus..."

Ihr Herzenswunsch – ein Klavier

Der schicksalsschwere Weg einer ostpreußischen Pianistin – Spätaussiedler in Hamburg

Heute möchte ich Ihnen von dem schicksalsschweren Weg der Pianistin Frau Markgraf erzählen und davon, wie es gelang, ihr den größten Wunsch ihres Lebens zu erfüllen.

Ich lernte sie im Aussiedlerwohnheim in Hamburg kennen, die kleine, zierliche Frau. Weißes Haar umrahmte das zarte Gesicht, aber der Blick aus den freundlichen blauen Augen verlieh ihr einen Hauch von Jugend. Wieviel Leid hatte sie in den 80 Jahren ihres Lebens erfahren. Man sah, daß es nicht spurlos an ihr vorübergegangen war.

In Königsberg hatte sie in einem musikalischen Elternhaus, im fröhlichen Geschwisterkreis eine unbeschwerte Kindheit und Jugend verlebt. Musik war der Mittelpunkt ihres Lebens, und so wurde sie im Konservatorium zur Pianistin ausgebildet. Auch jetzt, während sie temperamentvoll davon erzählt, strahlen ihre Augen vor Begeisterung, und ich empfinde, daß Musik die Kraft gewesen ist, die ihr immer wieder neuen Lebensmut geschenkt und eine stille Heiterkeit bewahrt hat.



Festliche Stimmung — Foto Löhrich

Durch ihre Heirat mit einem Landarzt wurde sie nach Westpreußen verschlagen. Aber sie gewann das Landleben lieb und fand auch als Mutter von zwei Kindern immer noch Zeit für ihre geliebte Musik, denn wenn sie ein Piano hatte, war sie glücklich und fühlte sich zu Hause. Doch von den Nachkriegswirren des Ersten Weltkrieges blieb auch diese Familie nicht verschont. Ein Teil Westpreußens wurde dem neuen Staat Polen zugesprochen, und so lebte der Landarzt mit seiner Familie plötzlich im polnischen Korridor. Bald darauf starb er und hinterließ seine Frau mit zwei unversorgten Kindern. Nun wurde die Musik ihre Lebensretterin. Frau Markgraf ernährte sich und ihre beiden Kinder durch Klavierunterricht. Polnische und deutsche Kinder waren ihre Schüler. Die Musik überbrückte alle politischen Gegensätze. Und auch die Polen waren damit einverstanden, daß in ihrem Hause nur Deutsch gesprochen wurde.

Nach zehn Jahren schließlich heiratete Frau Markgraf einen Kollegen ihres Mannes, und es schien, als wenn dieser Familie nun endlich eine sorgenfreie Zukunft beschieden sein sollte. Jedoch der Zweite Weltkrieg setzte allen Hoffnungen ein Ende. In den blutigen Auseinandersetzungen, die im polnischen Korridor begannen, kam ihr zweiter Mann ums Leben. Frau Markgraf mußte den Lebenskampf von neuem aufnehmen und wieder ihren Klavierunterricht fortsetzen. Ihr Sohn wurde Soldat bei der deutschen Wehrmacht und blieb nach dem Zusammenbruch bei Verwandten in Westdeutschland. Sie schrieben, daß Frau Markgraf bei ihnen unterkommen könnte, weil sie in den letzten Kriegstagen ihr Heim verloren hatte.

„Und nun kam der Tag, den ich nie vergessen werde", sagt Frau Markgraf bekümmert. „Damals traf ich eine Entscheidung, die unser Leben für die nächsten dreißig Jahre bestimmte. Ich hatte für mich und meine Tochter die Schiffskarte in der Hand, und wir brauchten nur aufs Schiff zu gehen, um nach Westdeutschland zu fahren. Aber diesen Schritt wagte ich nicht. Die ‚Gustloff' war gerade untergegangen. Und da hatte ich Angst! Es war wie ein Schock, ich konnte das Schiff nicht betreten! Später hörten wir, daß es gut angekommen war. Und heute mache ich mir Vorwürfe!"

„Laß das doch, Muttchen", sagt ihre Tochter begütigend, „das ist alles gewesen, und jetzt sind wir hier!" „Aber dein Bruder ist dort! Er kam zu uns zurück, weil er nicht ohne uns im Westen bleiben wollte! Nun sind wir getrennt, und das ist das Traurige! Aber ich würde auch das noch leichter ertragen, wenn ich nur ein Klavier hätte. Mein schöner Flügel blieb dort. Ohne mein Klavierspiel bin ich ganz krank", jammert die alte Dame und holt ihre Noten hervor. „Sie spielt immer auf dem Tisch", flüstert ihre Tochter mir zu.

Wenn man ihr doch nur helfen könnte! Mehrmals lud ich Mutter und Tochter zu uns ein. Es war unbeschreiblich, wie glücklich die alte Dame war, einmal wieder auf einem Flügel spielen zu dürfen. Wie behutsam ihre Hände über die Tasten glitten, als sie mit der ‚Mondscheinsonate' begann, und wie kraftvoll und gewaltig ihr Spiel sich steigerte! Es war ein musikalisches Erlebnis, ihr zuzuhören. Allen Kummer, alles Leid spielte sie sich vom Herzen. Aber das Heimweh nach der Musik steigerte sich nach solchen Stunden nur noch mehr.

Diese wunderbare Pianistin mußte ein Klavier haben! Aufrufe im Ostpreußenblatt blieben erfolglos. Das konnte auch nicht anders sein. Denn wer von uns hatte schon ein Klavier gerettet? Aber die Hamburger! Vielleicht konnten sie uns helfen! So wandte ich mich an die ‚Harburger Anzeigen und Nachrichten'. Und wir hatten Glück. Eine Harburger Familie stellte uns kostenlos ein gebrauchtes Klavier zur Verfügung. Sofort fuhr ich hin, um es mir anzusehen. Es machte einen guten Eindruck, und vor allem hatte es einen angenehmen Klang. Der Transport konnte von Spendengeldern finanziert werden. Das würde eine Überraschung werden!

Inzwischen waren Frau Markgraf und ihre Tochter, die eine Stelle in einem Büro gefunden hatte, in eine hübsche, kleine Wohnung gezogen und hatten sich bescheiden eingerichtet.

„Wir sind sehr zufrieden, daß wir nun eine eigene Wohnung haben. Nur eins fehlt uns — das Klavier!"

Und da konnte ich der alten Dame ihren Herzenswunsch erfüllen: „Ein Klavier ist auch schon da, zwar ein gebrauchtes, aber gut erhalten. Morgen kommt es an!" Die Freude unserer lieben Pianistin kann man sich vorstellen: „Nun spiele ich jeden Tag meinen geliebten Beethoven. Ich fühle mich jetzt so richtig wohl in Hamburg und habe hier ein zweites Zuhause gefunden."

Ursula Meyer-Semlies

Gedanken um ein Marzipanherz

Allerlei Wissenswertes um die Leckerei aus Königsberg

Eine nun 80jährige Bekannte schenkte mir zu Weihnachten einmal ein Marzipanherz. Es war in Süddeutschland hergestellt, wie ich der Firmenaufschrift entnahm. Das Herz, so Frau Schittig, sollte sinnbildlich ein Zeichen unserer jahrelang bestehenden Verbundenheit sein. Sie selbst liebte diese köstliche Nascherei, die früher in ihrer Heimat Königsberg auf keinem Weihnachtstisch fehlte. Wie ich weiter erfuhr, mußten sich die beiden Städte Königsberg und Lübeck bis zum letzten Krieg in den Ruhm der besten Marzipanbäckerei teilen.

Die Unterhaltung über das Marzipan ergab, daß ich mich mit seiner Geschichte eingehender befaßte. Ich selbst hatte im letzten Krieg als Kind Marzipan aus weißen, aufgequollenen Bohnen herstellen wollen, und mir dabei gründlich den Magen verdorben. In alten Chroniken kann man nachlesen, daß bereits die alten Griechen dieses Gebäck kannten. Andere Quellen schreiben dem Lebemann Markus Gabius Apacius aus der Zeit des Augustus und Tiberius die Erfindung zu. „Marzapana" nannte man eine venezianische Münze, aber auch kleine Schachteln, die Konfekt aus Mandeln, Zukker und Rosenwasser aufnahmen. Schriftstellern früherer Jahrhunderte gilt Venedig als Geburtsstadt des Marzipans. Angeblich wurde es dort zu Ehren des hl. Marcus gebacken, der die italienische Stadt durch seine Fürbitte von einer Hungersnot erlöste. Aber die Bezeichnung Marzipan wird auch mit einer Hungersnot aus dem Jahre 1407 in Deutschland in Verbindung gebracht. Damals buk man Roggenbrot nur in Größe einer Walnuß. Als die Hungersnot vorüber war, backten die Frauen am 25. April, am Markustage, einen Kuchen aus Mandeln, Zucker und feinem Gewürz in Walnußgröße und nannten ihn marci panis.

Christel Looks-Theile

*

Sicher werden viele Hausfrauen gerade in der Vorweihnachtszeit gern ein wenig Marzipan selbst backen wollen. Aus diesem Grund veröffentlichen wir hier noch einmal das Rezept für Königsberger Marzipan, das wir dem Kochbuch ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken' (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland) entnahmen:

500 g Mandeln, 15 g bittere Mandeln, 400 g Puderzucker, 3 Eßl. Rosenwasser.

Mandeln überbrühen, schälen, abspülen, trocknen, mit dem Puderzucker zweimal durch die Mandelmühle geben. Mandelmasse gründlich mit Rosenwasser verkneten, bis der Teig geschmeidig ist. Über Nacht kühl stellen. Messerrückendick ausrollen, ausstecken. Zweites Stück dicker ausrollen, daraus Randstreifen schneiden, auf den Böden mit Rosenwasser festkleben. Mit Stricknadel Ränder verzieren. Bleck mit Pergamentpapier bedecken, mit Puderzucker bestreuen, Marzipan darauf. Unter dem Grill solange backen, bis sich Ränder bräunlich färben. Mit Eiweiß oder dickem Zuckerwasser bestreichen.



Fröhliche Lebkuchen-Musikanten
Foto Union Deutsche Lebensmittelwerke

Die Entenmutter

Oder: Trautchens Liebling

Edeltraut, von ihren Eltern und ihrer Schwester liebevoll „Trautchen" genannt, lebte auf einem der vielen Bauernhöfe im südöstlichen Teil Ostpreußens, in Masuren. So trug es sich einmal zu, es war eigentlich nichts Besonderes, daß eine Glucke außer ihren Hühnereiern einige Enteneier auszubrüten hatte. Nach ungefähr drei bis vier Wochen Brutzeit schlüpften viele kleine Küken, aber auch drei kleine Entchen aus den Eiern. Nach kurzer Zeit starben jedoch zwei der kleinen Enten.

Da die Küken und die kleine Ente, die noch kein Gefieder hatten, Wärme brauchten, wurden sie von der Bäuerin sorgsam in einem Kasten mit weichen Federn untergebracht. Ab und zu schlich sich auch Trautchen zu dem kleinen Federvieh, um es zu verpflegen und zu streicheln.

So verging die Zeit. Trautchen merkte bald, daß die junge Ente sich bei den Küken nicht recht wohlfühlte, deshalb war es auch kein Wunder, daß die kleine Ente Trautchen nachlief.

Wollte sie sich bei Trautchen für die gute Pflege durch die Anhänglichkeit bedanken? Suchte sie Mutterliebe und Freundschaft, die sie bei der Glucke und den Küken nicht fand? Auf jeden Fall wurde Trautchen verfolgt, wenn sie sich nur in die Nähe der Ente wagte. Es war lustig, sich das Gespann anzusehen: Das Mädchen ging voran, das Entenkind folgte ihr. Sogar bis zur Schule wollte es Trautchen begleiten. Die Mutter verhinderte es jedoch und sorgte dafür, daß es zu den Küken zurückgebracht wurde.

Das Mädchen ließ sich die Anhänglichkeit gern gefallen. Sie zeigte der Ente ihre Zuneigung, indem sie ihr besonders viel Futter zusteckte. Schließlich wurde aus dem Entchen eine dicke, fette Ente.

Dann nahte das Fest der Feste: Weihnachten. Trautchens Mutter plante schon, die Ente als Weihnachtsschmaus zuzubereiten. Doch als sie Trautchens trauriges Gesicht sah, als diese davon erfuhr, konnte auch sie es nicht übers Herz bringen, das anhängliche Tier zu braten und selbst zu essen. Sie beschloß deshalb, es zu verkaufen. So kam es, daß Trautchen zum Weihnachtsfest 1943 neben den gewohnten Schleckereien auch Geld unter dem Weihnachtsbaum vorfand.

Ingrid Maschlinski

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

14. Fortsetzung

Etliche Männer waren dabei, das Vieh aus den Ställen zu holen. Man zog die Tiere an langen Stricken durch die Flut. Andere Männer seilten sich an und ließen sich zum Haus hinüberziehen, als erster Jo. Er war der Initiator der Rettungsaktion. Er stieg aus der Dachluke zum Giebel hinauf, ließ eilig an Stricken Matratzen und Strohsäcke an der Mauer herab, um den Druck der anrennenden Brücke zu mildern. Es kam mir vor, als habe man auf einer riesengroßen Bühne lebende Bilder aus heimatlichen Gefilden inszeniert.

Regina stand neben mir, zitternd und stumm. Ich wollte ihr zureden, da fuhr sie mich an: „Sei'n Sie doch still!" Ein tiefer Atemzug noch: Reginas Hand verkrallte sich in meinen Mantel. Die Brücke fuhr mit der Kopfseite gegen das Ufer an, dann schwenkte sie um und rammte mit ihrer ganzen Breitseite das Haus; Ziegelsteine prasselten und rauschten ins Wasser, Holz splitterte. Das Haus wankte. Ein vielstimmiger Schrei übertönte das Brausen des Wassers. Die Brücke stellte jetzt eine Verbindung her zwischen dem Ufer und der sich schräg nach außen neigenden Hausmauer. Und nun regnete es wieder, als stürzte ein Wasserfall aus den Himmeln herab.

Ich mahnte: „Regina, es hat keinen Sinn! Gehen Sie nach Hause!" Sie rührte sich nicht. Sie sagte: „Kommen Sie, wir wollen über die Brücke; vielleicht können wir etwas tun!"

Wannerd rief ich ihr zu: „Lassen Sie das! Die Brücke kann jeden Augenblick kentern . . . Sehen Sie nicht . . .", doch sie eilte schon über die glitschigen Planken. Ich mußte ihr folgen, sei es auch nur, sie vor dem Ausgleiten, vor einem Sturz in die Flut zu bewahren. Jo sah sie. „Komm", sagte er und hielt ihr ein Kind hin. Sie nahm es und reichte es mir. Dann folgte eine Frau, die besinnungslos war und stark blutete. Regina und ich trugen sie gemeinsam an Land.

„Was nun?" fragte ich.

„Wir müssen noch Jo Bescheid sagen, dann fahre ich Sie nach Hause, und wenn es Sie nicht gereut, möchte ich jetzt Ihre Einladung annehmen, bei Ihnen zu bleiben, bis der Morgen graut."

„Sie wissen, ich habe nur ein Bett!"

„Hat es nicht Platz für zwei? So aufgewühlt wie ich bin, möchte ich jetzt jemand neben mir haben, um zur Ruhe zu kommen."

„Werden Sie es bestimmt nicht bereuen?"

„Soll das eine Absage sein?"

„Nur eine Warnung."

„Ach Markus! Hast du nicht gestern gesagt, daß ich dir . . . daß ich eine Frau nach deinem Geschmack bin?" Als sie es sagte, waren wir bereits unterwegs.

Es war ein seltsames Erwachen am anderen Morgen; mir war zumute, als hätte ich das alles geträumt. Der Platz an meiner Seite war leer. Regina hatte sich frühzeitig davongemacht, behutsam, leise, ohne mich zu wecken. Sie war darauf bedacht gewesen, nach außen hin kein Aufsehen zu erregen. Den Wagen hatte sie an einer Straßenecke, ein Stück vom Haus entfernt geparkt. Wir waren uns klar gewesen darüber, ohne es auszusprechen, daß es ein einmaliges Erlebnis zu sein hatte; eine Wiederholung kam nicht in Frage, umso mehr erfüllte es uns in vollen Zügen.

Der Tag lag vor mir, mit allem, was er uns bringen sollte. Es wäre mir ein Vergnügen eigener Art gewesen, ihn mit allen Gedanken und Empfindungen für mich allein zu erleben. Doch kaum hatte ich das Haus verlassen, traf ich Will. Es schien so, als wäre es seine Absicht gewesen.

„Das war eine Nacht!" sagte er. „Hast du das Unglück am Fluß miterlebt? Ich kam erst dazu, als alles vorüber war. Ist jemand ums Leben gekommen in dem zerstörten Haus?"

Wohl oder übel mußte ich ihm seine Frage beantworten.

Unser Weg führte uns über die Brücke. Der Wasserspiegel war um etwa einen Meter gesunken. Die Gassen, die in der Nacht von der Flut überschwemmt waren, trockneten allmählich im Schein der wärmenden Sonne. Aber das Gefälle unter der Brücke hindurch schien doch gewaltig zu sein.

Wir mußten, um in den Wald zu gelangen, an Reginas Haus vorübergehen; ich konnte es nicht vermeiden, zu den Fenstern hinaufzublicken. Mir war, als habe sich eine Gardine bewegt. Will sprach dabei unentwegt. Gerade erzählte er mir, daß Jo einen ersten lohnenden Auftrag bekommen sollte, hier am Ort; die Stadtverwaltung hatte, reichlich mit Mitteln versehen, den Bau einer Siedlung für Neubürger geplant, die immer noch unzulänglich untergebracht waren. In großzügiger Weise sollten Zweifamilienhäuser mit kleinen Gärten aufgeführt werden; Jo sollte die Leitung, den Entwurf und die Ausführung übernehmen.

„Hat er schon zugesagt?" erkundigte ich mich. Will meinte, es wäre töricht von ihm gewesen, wenn er es nicht getan hätte. Das, was ihm als Aufgabe vorschwebte, wäre es freilich nicht: eine Kirche etwa, oder ein Parlamentsgebäude, oder ein Theaterbau."

„Dazu hat er später immer noch Zeit", warf ich ein. „Sage das nicht", meinte Will und zitierte Rilke: „. . . wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr!"

„Und du . . .?" fragte ich geradeheraus. Ich ärgerte mich ein wenig über seine Art, über Menschen Urteile zu fällen und sie in ihrem Innersten vor anderen bloßzustellen. „Was gedenkst du zu tun?" wiederholte ich meine Frage.

Da öffnete er mir sein Herz: er wäre dabei, in einen Zustand zu geraten, den man bei reiferen Mädchen ‚Torschlußpanik' zu nennen pflegt. — „Aber du bist kein ‚reiferes Mädchen'", scherzte ich. „Wie ich dich kenne, dürfte der Weizen noch immer und überall für dich blühen. Du solltest dich einmal sehen lassen in Hamburg, München, Düsseldorf. Überall beginnt neues Leben zu sprießen." Er schüttelte abwehrend den Kopf, erwähnte aber etwas von einer neuen Möglichkeit, zu der er sich aber noch nicht entschließen könne: das Fernsehen. Man habe unverbindlich bei ihm angefragt.

„Na und . . .?"

„Du weißt sehr gut, weshalb ich mich hier vergrabe!" erwiderte er.

„Du wartest auf Ulrike!"

„Zumindest auf eine Nachricht von ihr . . . oder über sie!"

Da fiel mir ein, was die Fürstin bei einem Gespräch zu mir gesagt hatte, das mir wie Zynismus in die Ohren klang: „. . . man wird sie wohl nach Sibirien gebracht haben; falls sie noch lebt, wird sie wohl in einem der Zwangsarbeitslager langsam zugrunde gehen."

Plötzlich hörte ich mich sagen: „Was hältst du eigentlich von Joris?"

„In welchem Sinne?"

„Ganz allgemein."

„Glaubst du, ich wüßte mehr über ihn als du?"

„Ich hatte fast gar keinen Kontakt zu ihm . . . bisher."

„Er ist ein armseliges Schwein!" sagte Will geradezu. „Es macht ihm bestimmt kein Vergnügen, als Buskutscher mit vergnügungssüchtigen Leuten, zumeist holde Weiblichkeit, durch die Welt zu gondeln."

Indessen hatten wir den Teil des Waldes durchschritten, wo er mit dem Fluß in Berührung kam. Wie auf Verabredung ließen wir uns dort nieder und entledigten uns unserer Kleider; im Wiesengras ausgestreckt, setzte Will das einmal angefangene Gespräch und das Thema fort: „Ich begreife Regina nicht", sagte er, „sie ist eine reizende Frau, aber gerade darum verstehe ich nicht, wie sie Joris diesen Job aufzwingen konnte; freiwillig hat er es bestimmt nicht getan. Er hat mir gerade unlängst noch einige Bilder von seiner Hand gezeigt. Ich muß sagen, ich war von seinem Können stark berührt. Er hat die Muße des Winters benutzt, um zu zeichnen, in der Hauptsache Kohle, darunter ein Akt; wahrscheinlich hat Regina ihm Modell gestanden. Ich nehme es an. Das Gesicht war nur angedeutet. Es ist wirklich schade um ihn."

„Hast du die Blätter noch?" erkundigte ich mich.

„Nein, leider nicht."

„Schade!"

„Warum? Interessieren sie dich?"

„Insofern, als mir bekannt ist, daß in Düsseldorf gerade Bilder aus den Reihen der Vertriebenen ausgestellt sind; man müßte ihn veranlassen, sie einzureichen."

„Kennst du jemand persönlich? Könntest du Verbindung für ihn aufnehmen?"

„Ich kenne den Vorsitzenden einer Vereinigung bildender Künstler und will es versuchen, weil ich ganz deiner Meinung bin, daß für ihn etwas getan werden müßte."

In diesem Augenblick stürmte eine Schar Kinder aus dem Wald und den Hügel zum Flußufer hinab, um zu baden. Ihre hellen Schreie zerbrachen die Stille. Wir zogen uns eilig an. Unsere Leiber waren von der Sonne bis tief innen durchglüht. Im Begriff, nach Hause zu gehen, waren wir an einen Punkt angelangt, wo sich die Fernstraße über die Waldhöhe hinzog. Plötzlich ließ sich der anhaltende Ton einer Autohupe vernehmen. Wir richteten unsere Blicke dahin: aus der geöffneten Wagentür winkte Regina. Jetzt stieg sie aus und kam uns ein Stück entgegengeeilt. Ihr merkwürdig erregtes Gebahren trieb auch uns zu größerer Eile an, bis wir uns atemlos gegenüberstanden. Der flatternde Ton ihrer Stimme glitt in unser Gehör, wie ein verängstigter Vogel einen Unterschlupf sucht.

„Gott sei Dank, daß ich euch endlich gefunden habe! Will, ich suche dich fast eine Stunde lang." Auf unsere Frage, was denn geschehen sei, holte sie erst einmal Atem.

„Will, es ist jemand gekommen!"

„Zu mir?" fragte Will.

„Ja, zu Ihnen!"

Ich wunderte mich, wie blaß Regina war und daß ihre Stimme versagte, in dem Augenblick, wo es darauf ankam, das Unerhörte zu sagen. „Eine Frau . . .", stieß sie endlich hervor. „Sie sagt, sie sei . . ."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Kreisstadt in Ostpreußen — ... Moor südlich von Norkitten in Ostpreußen — Gewässer in Westpreußen — altes schwed. Gewicht — Modenarr — austral. Laufvogel — früh. türk. Titel — Zufluß der Unterelbe — Adelskaste im alten Peru — Versehen — Viereck (Mz.) — Gehabe — best. s. Artikel — röm. Zahlzeichen: 5oo — Stadt an der Weichsel — Edition (Abk.) — Harn — starker Sturm — Abrichtung — pers. Fürwort — franz. Artikel — Landstreitmacht — rumän. Münze — Gottesdienst — Autoz. Nürnberg

BK 91o-184

Auflösung

	P		O			L		
	I	A	D	E		A	L	P
A	L	L	E		K	N	E	F
	L	M		I	N	S	E	L
	K	O	R	N	A	K		E
R	O	S	E	N	B	E	R	G
	P	E	N			R	H	E
	P	N	E	U	S		48	
	E			H	I	T		
K	N	U	R	R	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Schneeverwehungen

Schneeverwehungen waren daheim eine winterliche Selbstverständlichkeit. Unabsehbar blieb indessen, wann es dazu kam. Der Paulinchen Schalnat war der plötzliche Schnee einmal sehr in die Quere gekommen.

Es war Ende November gewesen, am Geburtstag eines von ihr sehr verehrten Tantchens. Das Paulinchen hatte sich am frühen Nachmittag mit dem Fahrrad und einem selbstgefertigten Richelieu-Deckchen, dem Geschenk für das Tantchen, auf den Weg gemacht, um zu der Verehrten hinaus zu radeln. Als sie den Weg etwa zur Hälfte zurückgelegt hatte, begann es zu schneien. Das verdroß Paulinchen zunächst zwar weniger als es sie erfreute; denn die ersten weißen Flocken, die vom Himmel fallen, lösen nun mal grundsätzlich ein freudiges Empfinden aus.

Als sie das Ziel erreicht hatte, war der Erdboden schon völlig weiß. Auch auf den Dächern, Zaunpfählen und Pumpenschwengeln zeichnete sich bereits eine kleine Schneeschicht ab. Da das Tantchen, das Paulinchen schon von weitem hatte kommen sehen, aber sofort herausgestürmt kam, um das Nichtchen zu begrüßen, kam die Marjell gar nicht dazu, bedenkliche Überlegungen in dieser Hinsicht anzustellen. Und die häusliche Geborgenheit, die Herzlichkeit und Feierlichkeit, die sie dann umfing, trug wie das Schmausen und Schabatern dazu bei, daß sie auch weiterhin keine Gedanken an die Rückfahrt verschwendete.

Paulinchen arbeitete in der Kreisstadt beim Magistrat. Und eigenartig war für diesen ländlichen Kreis auch Paulinchens Einstellung zur Heirat. Die stieß immer wieder auf Skepsis und Unverständnis. Doch gerade weil Paulinchens Ansichten in diesem Punkt so außergewöhnlich wirkten, war und blieb dieses Thema für den Kreis von Tanten, Kusinen und Nachbarinnen der Tante Malchen äußerst interessant. Bei jedem Wiedersehen zeigte sich das erneut. Da es Paulinchen jedoch nicht störte, sondern geradezu amüsierte, verschloß sie sich diesen Debatten auch nicht.

Paulinchen war der Ansicht, daß etwas wirklich Einschneidendes passieren müsse, wenn sie sich einmal zur Heirat entschließen sollte, ähnlich den Vorkommnissen in Romanen. Nur so, sagte sie, würde sie überzeugt sein, auf den Mann gestoßen zu sein, der für sie bestimmt war. Und Paulinchen wirkte auch so, als wisse sie, daß sich zu gegebener Zeit alles erfüllen würde. Worauf das beruhte, erfuhr allerdings nie jemand, nicht einmal ihr späterer Mann.

Gegen sechs Uhr schließlich fühlte sich Paulinchen gezwungen aufzubrechen. Sie mußte am nächsten Tag wieder ins Amt, da half alles nichts. Und die zwölf Kilometer zur Kreisstadt mußten jetzt bei Dunkelheit und Schnee bewältigt werden.

Der Schnee beunruhigte jetzt, bei ihrem Aufbruch, auch das Tantchen. Zuvor hatte sie ebensowenig wie Paulinchen darauf geachtet, wieviel da schon vom Himmel gekommen war.

Winkend fuhr Paulinchen nach langem Händeschütteln davon, links am Lenkrad das Einkaufskörbchen, vollgepropft mit Pierak, Landbrot, Speck und Butter, was an diesem Abend vielleicht mehr behinderte als guttat. Aber es wäre aus der Sicht des Tantchens undenkbar gewesen, das Kind mit leeren Händen gehen zu lassen.

Den Zufahrtsweg hinunter kam sie noch recht gut. Wo er aber in die Chaussee mündete, wurde es indes schon schlechter. Die Anhöhe wieder war dann aber fast schneefrei, da der Wind hier alles weggetrieben hatte. Um so ärger wurde es dafür in der Senke, in die Paulinchen anschließend gelangte. Die Schneezäune, die an dieser Stelle meist doppelreihig errichtet wurden, waren noch nicht aufgestellt, da niemand mit diesem harten Wintereinfall so plötzlich gerechnet hatte.

Nur mühsam gelang es Paulinchen, durch die Schneeverwehungen, die die ganze Senke füllten, hindurch zu kommen. Bald darauf mußte sie sich erneut durch tiefen Schnee hindurchplagen. Noch mehrere Male erging es ihr so, und durch die Anstrengung war sie allmählich völlig erschöpft. Sie verfluchte schließlich Rad wie Futteralienkorb und ließ beides mutlos in der Mitte der Chaussee sinken. Müde und verzweifelt war sie. Und es schneite unaufhörlich weiter!

Auch sie war schon weiß, wie alles rundum. Das Umschlagtuch, das sie vom Kopf herunter über der Brust gekreuzt unter den Armen hindurch auf dem Rücken gebunden hatte, gab ihr, so verschneit, das Aussehen einer Mumie. Und für so etwas Ähnliches wurde sie gut eine Stunde später dann auch gehalten.

Das Paulinchen hatte sich nämlich, nachdem sie sich von Rad und Korb getrennt hatte, für einen Augenblick an einem Chausseebaum niedersinken lassen, um sich ein kleines bißchen auszuruhen vor dem Weitermarschieren durch den dicken Schnee, und dabei war sie fest eingeschlafen.

Zwar glaubte Paulinchen, als sie wieder erwachte, einen Augenblick lang, in einer fremden Welt zu sein, dann aber entpuppte sich alles sehr erdgebunden und real — auch der Baldachin des recht ausladenden Himmelbettes, unter dem sie sich wiederfand. Seltsam kam ihr indessen vor, daß in der linken Ecke des Zimmers ein prunkhafter Kachelofen stand, jener Ofen, dessen Abbild ihr so ungemein bekannt war, obgleich sie in diesem Raum noch nie gewesen war und auch nicht wußte, wo sie sich befand. Das lange, wallende Nachthemd, das sie trug, war ihr ebenso fremd wie alles andere. Sie hüpfte schließlich aus dem Bett und eilte ans Fenster. Nun stellte sie fest, daß sie sich in einem Haus befand, zu dem riesige Wirtschaftsgebäude gehörten.

Ein Gut also! — Aber wie war sie hier hergekommen? Und dann dieser Ofen... ! Daß er hier stand...

Erregt wandte sie sich jetzt vom Fenster ab und eilte zur Tür. Doch bevor sie die Klinke herunter drückte, schloß sie noch einmal die Augen und versuchte, sich den Traum, den sie vor langer Zeit einmal gehabt hatte und in dem haargenau dieser Ofen vorgekommen war, in allen Einzelheiten zu vergegenwärtigen. Da war dieser Ofen gewesen und viele andere schöne Dinge in großen Räumen! Fast wie in einem Schloß... Und die Treppe herauf war ein junger Mann gekommen und wie gebannt war er vor ihr stehen geblieben. Sie war in diesem Traum unsagbar glücklich gewesen...

Als Paulinchen die Tür öffnete, klopfte ihr das Herz bis zum Hals. Und kaum hatte sie ein paar Schritte getan, da war es auch schon, als fände ihr Traum von einst seine Fortsetzung; denn der Mann, der gerade die Treppe heraufkam, war niemand anderes als der junge Mann, den sie aus jenem Traum in Erinnerung hatte. Genauso hatte er ausgesehen, dieselbe stattliche Figur, das gleiche strahlende Lächeln. Nicht einmal der kleine Schnäuzer auf der Oberlippe fehlte.

Es war der junge Herr von diesem Gut, und er war auch gleichzeitig Paulinchens Lebensretter. Er war mit dem Schlitten aus der Stadt gekommen und auf das verschneite Fahrrad geraten, das in den Kufen seines Gefährts hängengeblieben war. Diese Entdeckung war ihm recht sonderbar vorgekommen, deshalb hatte er sich ein wenig genauer umgesehen und schließlich Paulinchen gefunden. Ihre Konturen hatten zunächst denen eines verschneiten Meilensteins geglichen. Doch die Größe hatte den jungen Gutsherrn stutzig werden lassen. Er hatte sich bemüht festzustellen, was sich da unter dem Schnee befand und war somit — wie im Märchen — zu einem Prinzen geworden, der gekommen war, um Paulinchen aus ihrem tödlichen Zauberschlaf zu erlösen.

*

Ein knappes Jahr später waren sie Mann und Frau. Von ihrem Traum aber hatte Paulinchen zu niemanden gesprochen. Erst das Tagebuch in ihrem Nachlaß offenbarte dieses Geheimnis.



Warten auf das Christkind — Foto Passarge



Winterfreuden — Foto Zimmermann

Sigrid Günther

Herbergssuche

Es war Anfang der fünfziger Jahre, Spätherbst, naßkalt, neblig. Mein Fahrrad hatte einen Schaden, und ich mußte es die acht Kilometer nach Hause schieben. Ich fror in meiner Flüchtlingskleidung. Die Dämmerung fiel schon herab und ließ die verstreut liegenden Gehöfte schemenhaft aus dem Dunst hervorlugen. Hier und da schimmerte schon Licht. Aus den Schornsteinen quoll träger Rauch.

Plötzlich überfiel mich eine nie gekannte Schwermut, zu tief für mein Alter: Die Menschen hinter den Fenstern waren zu Hause, daheim, geborgen, am eigenen Herd. Auf mich wartete unser elender Raum, geliehen und fremd mit einem Kanonenofen. — So muß Kain umhergeirrt sein: unbehaust, unstet und flüchtig. Haben wir einen Mord zu tragen? — Die knorrigen Kopfweiden sahen gespenstisch aus. Mich fröstelte. Wird es schneien?

Etwas später stieß ich zufällig auf Nietzsches ‚Vereinsamt': „Die Krähen schreien und ziehen schwirren Flugs zur Stadt. Bald wird es schnein — weh dem, der keine Heimat hat." Das war es, was ich unformuliert empfand.

Jahre verflogen, ich wohne in Frankfurt. Es weihnachtet. Gute, alte, deutsche Weihnacht. Bald wird es schneien! — „Markt und Straßen stehn verlassen..." Nein, hier nicht. Zwar „gehe ich sinnend durch die Gassen", aber „alles sieht geschäftig aus". „In die Fenster haben Frauen" (der Teenager) Gartenzwerge und Rotkäppchen gestellt, und die schrillgelaufene ‚Stille Nacht' erweckt in mir nicht „heiliges Schauern", sondern heiligen Zorn. Aber ich will den guten Eichendorff nicht parodieren.

Mein Gefühl des Unbehagens verstärkt sich, als ich mein so unwirtliches, möbliertes Zimmer betrete. Vielleicht sollte ich nochmal beim Makler vorsprechen, möglich, daß er heute etwas Besseres für mich hat. „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel haben Nester", geht es mir durch den Sinn. „Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr." Weh, daß man keinen Raum hat, dem man innerlich angehört.

Im Immobilienbüro umfängt mich südländischer Wortschwall. Auf der Bank an der Wand sitzen einige Italiener. Ein junges Paar bittet flehentlich um eine ‚camera'. Beim zweiten Hinsehen erkenne ich Maria und Josef auf Herbergssuche. „Was bis du, Narr, vor Winters in die Welt entflohn... ? Nun stehst du bleich, zur Winterwanderschaft verflucht, dem Rauche gleich, der stets nach kältern Himmeln sucht." Nietzsche läßt mich nicht mehr los.

O hätte ich doch ein Haus für Maria und ihr Kind! Soll ich ihr mein Zimmer anbieten? Ich als Deutsche finde eher etwas. Aber meine Wirtin nimmt ja keine Ausländer auf, nur gerade noch Flüchtlinge aus dem Osten. Und ich bin ihr ja auch dankbar, daß sie mich nahm.

Die Italiener rücken bereitwillig zusammen und geben mir Platz auf ihrer Bank. Ich warte, bis ich dran bin. „Wer das verlor, was du verlorst, macht nirgends halt... Versteck, du Narr, dein blutend Herz in Eis und Hohn!"

„Ich war ein italienischer Gastarbeiter, und du hast mich nicht beherbergt." „Der du die Welt geschaffen hast, kommst Jahr um Jahr, wirst unser Gast. Und Jahr um Jahr heißt's überall: Für uns das Haus, für ihn der Stall" (R. A. Schröder).

Bald wird es schneien. Wehe!

Eva M. Sirowatka

Karin und der Nikolaus

Karin ging damals noch nicht zur Schule, als es geschah. Im Jahr davor hatte sie ihr Verslein nicht richtig gelernt und war mittendrin steckengeblieben, als der Nikolaus kam. Da drohte er ihr im Scherz mit der Rute und sagte mit tiefer Stimme: „Das nächste Mal mußt du dein Verslein besser können. Sonst gibt es keine Nüsse und Pfefferkuchen!"

Und nun war es wieder soweit, der Nikolausabend war da! Im Haus duftete es verlockend nach Tannengrün und Pfefferkuchen. Draußen schneite es. Karin saß am Fenster traurig da und dachte an den Nikolaus, der heute abend kommen würde. Obwohl sie ihr Verslein gut gelernt hatte, fürchtete sie sich vor ihm. Auf einmal kam ihr ein Gedanke. Sie probierte auch gleich aus, ob es wirklich so ging, wie sie es sich vorstellte.

In der Diele des Hauses stand eine große, alte Standuhr, ein Erbstück von der Großmutter. Unter dem Pendel war gerade noch Platz, damit ein kleines Mädchen sich verstecken konnte. Genauso, wie das jüngste der lieben Geislein aus dem Märchen einst vor dem bösen Wolf sich versteckt hatte.

Als eine Stunde später der Nikolaus von draußen laut an die Haustür klopfte, versteckte Karin sich in der großen Standuhr. Sie hörte die Uhr laut über sich ticken, doch noch lauter klopfte ihr Herz vor Aufregung. Der Nikolaus blieb gleich in der Diele stehen und begrüßte die Eltern und die Brüder. Karin hörte ihn die Brüder fragen, ob sie in der Schule auch fleißig wären und auch sonst den Eltern Freude machten. Und weil die Eltern viel Gutes über die Brüder berichten konnten, wurden diese vom Nikolaus dafür belohnt.

Karin war es inzwischen in ihrem Versteck gar nicht wohl. Es war reichlich eng, dazu bekam sie in der Uhr auch wenig Luft. Sie versuchte die Tür etwas weiter zu öffnen. Da geschah es: die Tür sprang weit auf, Karin purzelte wie ein Igel mitten in die Diele hinein, dem Nikolaus gerade vor die Füße. Der mochte sich im stillen schon gewundert haben, wo Karin geblieben war. Nun lag sie vor seinen Füßen und schaute mit großen Augen ängstlich zu ihm auf.

„Bitte, lieber Nikolaus, tu mir nichts!" piepste sie mit hoher Stimme. „Ich kann mein Verslein auch richtig aufsagen."

Ganz rasch, ehe der Nikolaus antworten konnte, hatte sie ihr Weihnachtsverslein aufgesagt, während sie noch auf dem Fußboden saß.

Der Nikolaus aber holte seinen größten Schokoladen-Nikolaus hervor. „In Zukunft brauchst du dich aber nicht vor mir in der Uhr verstecken", meinte er lächelnd. Von da ab fürchtete sich Karin nicht mehr vor ihm.

Erinnerung an Mutters Gute Stube

Nostalgischer Rückblick auf eine längst vergangene Wohnkultur – Von Siegfried Gliewe

Die Krönung der immerwährenden Festlichkeit der Guten Stube war der Kronleuchter mit Blitzbrenner, großem, einer Rosenknospe nachgebildeten Petroleumsbassin, mit goldbronzierten Zugketten und einem Dutzend gedrehter lachsfarbener Kerzen über Glasmanschetten. Glanz und Gloria! Keine Gute Stube ohne Kronleuchter! Die Kerzen wurden nie angezündet; dazu waren sie zu fein und zu teuer. Das Licht aus der Tulpenglocke mit Jugendstilornamenten übertraf schon allein jede übliche Petroleumlampe. Um Weihnachten kam der neben dem Ofen stehende Christbaum mit seinem Kerzenlicht dazu.

In dem Nußbaum-Kleiderschrank hing die Garderobe, wenn das hochtönende Renommierwort dafür herhalten soll. Vaters benzingewaschene weiße Glacéhandschuhe, ein weißer Seidenschlips, Zylinder, Gehrock, schwarzer Paletot und Sonntagsanzug und Mutters entsprechende weibliche Pendants, der weiße Sonnenschirm eingeschlossen. Die ‚Kledaschen' hingen draußen, im Flurschrank. Der Nimbus der Guten Stube blieb also gewahrt. Aber nicht ohne ein Sofa! Weinroter Plüschbezug, eine Nippeskonsole in ganzer Breite darüber, bestückt mit dem Üblichen, darunter auch mein nickender Elefant aus Berlin. Das unerläßliche Möbel war schön steif und fest gepolstert — als Junge saß ich wie verloren darin — und ein Staub- und Mottenfänger. Die weißen Mottenkugeln steckten immer in den Sofaecken; das Zimmer roch leicht nach Naphthalin danach. An der Sofawand setzte ein ausgestopfter Bussard zum Fluge an, beäugt von einem buntfederigen, leicht verstaubten Eichelhäher und einem Männchen machenden Eichhörnchen. — Die zwei gedrechselten, mit Rohr beflochtenen Stühle waren ebenso vornehm wie steif; da mußte man einfach mit Brust heraus gerade drauf sitzen. Da bestand keine Gemeinschaft mit den Bretterstühlen im Wohnzimmer! — Die Hausfrau in Schillers ‚Glocke' sammelt „im reinlich geglätteten Schrein / die schimmernde Wolle, den schneeichten Lein..." Für eben diesen Zweck stand da noch ein Vertiko; auch Nußbaum mit Ornamentfurnier. Von Vaters Freund piekfein gedrechselt und von ihm als Hochzeitsgabe zünftig gearbeitet. Ordnend hockte nach jeder Wäsche Mutter davor. Was nicht ‚schneeichter Lein' war, in einer Kommode abseits lassend.

Den besonderen Nimbus der Feierlichkeit, fast makabre Seriosität, gewann die Gute Stube durch zwei das Sofa flankierende Säulen. Denn die schulterhohen, schwarz lackierten, kannelierten und mit Podesten versehenen Holzsäulen glichen denen, die in Beerdigungsinstituten und Sargmagazinen anzutreffen waren, aufs Haar. Darauf thronten, fast zimmerdeckenhoch, grün gefärbte Palmwedeln, mit Kokosfasern zusammengehalten, in ebenholzfarbenen, aus Holz gedrechselten Töpfen. Spitzig, steif, tot und dennoch immergrün, waren sie rechte Staubfänger und mußten daher von Zeit zu Zeit mit aller Vorsicht im Seifenwasser gespült werden. — Was für ein Umstand! — Jedoch wir lebten noch im Zeitalter der Makart-Buketts. Der Münchener Erfolgsmaler und Salonlöwe hatte sie erfunden; Arrangements von Schilf, Mais, Rohr, Gras, getrockneten Blumen, auch Pfauenfedern dazwischen — wir sind heute schon wieder auf dem Wege. Solche Riesensträuße, mit Palmwedeln gemischt, zierten dekorativ die noblen Ateliers und Gesellschaftsräume der im Neubarock sich gefallenden Besitzbürger und honorigen Kunstfreunde. Slogan eines wilhelminischen Raumausstatters: „Keine Gute Stube ohne Markart-Bukett!"

Ein Liegestuhl, Faulenzer genannt, mit Samtauflage, von Mutters Nadelfertigkeit mit Plumpskeulen, Libellen, Schilf und Seerosen bestickt, tat so, als wollte er die Ecke des kalten Ofens gemütlich machen. — Weitere raumkünstlerische Bemühungen beschränkten sich auf eine derzeit fast schon obligate Staffelei; ebenfalls schwarz lakkiert, aber mit Schwertlilien bemalt. Darauf groß gerahmt eine nach einem Foto meiner Mutter entstandene Porträt-Kreidezeichnung. Sie noch jung, dunkelhaarig, gescheitelt, schwarze Stickereibluse mit Stehkragen und mit Pailletten besetzt. Ein mir fremdes, maskenhaft ausdrucksloses Gesicht mit kindlich-jugendlichen Zügen, die mit dem fraulich gefestigten Gesicht der Mutter nicht recht übereinstimmten.

Da man damals Pendants liebte, es aber ein Bild meines Vaters auf einer Staffelei nicht gab, konnte ich (später) annehmen, daß es ein malender Verehrer gestiftet hatte.

Weil die Staffelei dazu neigte, angestoßen die Stelzbeine anzuziehen und umzufallen, die Säulen mit den Palmen sich auch nur im wackeligen Gleichgewicht befanden, Nippes von Natur aus zum Entzweifallen neigen, mußte jungenhafter Bewegungsdrang zugunsten von artigem, umsichtigem Benehmen eingefroren werden. Gewiß, ich blieb stolz auf die Gute Stube, verglich sie aufmerksam mit denen unserer Bekannten, aber wohnlicher waren die auch nicht. Nur wenn sie zu einer Festivität geöffnet waren, von schwatzenden Gästen erfüllt, von Grogschwaden durchzogen, vom Zigarrenrauch blau, der leckere Geruch von servierter Rauchwurst, Schinken und Gänsebrust sie durchzog oder das Knistern und Blinken der Kerzen am Weihnachtsbaum sich zum hellen Kronleuchter gesellte, erträumte ich mir, daß Kaisers, die so viele Gute Stuben in ihrem Schloß in Berlin hatten, es so alle Tage haben würden.

Das elterliche Sanktuarium wäre, staubgewischt und blank gebohnert, mit seinem unbelebten Inventar sich selbst überlassen gewesen, wenn nicht gelegentlich ein Blumentopf hier ungestörtes Wachstum hätte finden sollen und auf dem Fensterbrett von mir im Frühjahr in Wassergläsern und Tassen blühende Hyazinthen aus Zwiebeln gezogen worden wären. Vaters einziges Hobby, einer tiefen Neigung von Jugend auf gemäß, war das zwischen den Fenstern aufgestellte Aquarium. Goldfische, die andere Leute in tulpenförmigen Goldfischgläsern hielten, waren wohl schön anzusehen, aber langweilig. Den Besatz ergänzte ich durch Karauschen, Ukelei und Ellritzen aus der vorbeifließenden Stolpe und holte damit das wahre Leben in den gläsernen Zierkäfig.

Hand aufs Herz!, die ihr zu meiner Generation gehört. Wohnlich gesehen, war die Gute Stube ein totes Paradestück, wenn Möbel mit Tüchern eingedeckt standen und Kinder barsch gefragt wurden, was sie da zu suchen hätten. Ein Museum eher, klein aber mein!

Im Rückblick scheint es mir, als ob das Reservat der Guten Stube das herausgehoben Festliche, den beglänzten Kontrapunkt zur Arbeitslast einer sechstägigen 60- bis 72-Stunden-Woche immer in greifbare Nähe rücken wollte. Daß der Mensch, dem Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit preußische Kardinaltugenden waren, wenn er nur in ein anderes Zimmer trat, meinte, nun ein anderer geworden zu sein. „Tages Arbeit — abends Gäste..." stand gegen das nivellierende, ungesellige und unfestliche ‚Zusammensein' heutiger Lebensgewohnheit.

Als wir in eine Drei-Zimmer-Wohnung umzogen, hatten wir erst recht eine Gute Stube. Es stand nun noch ein Klavier für mich darin. In der Vier-Zimmer-Wohnung später gab es einen Stilbruch. Mit dem Schreibtisch begann die Auflösung, die Wandlung zum Arbeits- und Wohnzimmer. — Nach einem vierjährigen Krieg hatte sich vieles geändert. Es war wohl vorbei mit den Salons und Guten Stuben!

Ich will nicht erzählen, wie es in den Guten Stuben der Onkel und Tanten aussah, ob sie nun städtische Handwerker, Bauern oder Seefahrer waren. Letztere hatten noch Mitbringsel aus aller Welt im Glasschrank. — In einem stimmten sie alle überein: sie waren das Zimmer zum ‚Staat machen', waren durch die Bank Benimmzimmer, steif, kühl, immer aufgeräumt, ein bißchen mottig, leicht abgestanden riechend, und die Nippesgeschenke aus Jahrzehnten fanden hier eine langwährende Zuflucht.



Lovis Corinth: Haus am Walchensee (Radierung, 1920)



Lovis Corinth: Tiergarten im Januar (Radierung, 1922)
entnommen aus Katalog ‚Graphik deutscher Impressionisten'

Vorweihnachtszeit

VON HEINRICH EICHEN

Dies ist die Zeit,
da selbst die hellsten Stunden,
seltsam verzaubert, fast wie Märchen sind
und unsre Herzen, jeder Qual entbunden,
den Weg zurück zum Paradies gefunden
und wieder rein wie die von Kindern sind.

Dies ist die Zeit,
da wir an Wunder glauben,
die unser Wissen tausendfach verlacht,
und kein Verstand
kann ihren Schmelz bestauben,
des Allerschönsten uns
kein Hohn berauben:
das Bild des Kindes wird zur hohen Macht!

Das füllt uns tief
mit einem süßen, mildern,
zärtlichen Licht, das selig uns befreit;
und, wie verzückt auf alten schönen Bildern
die großen Meister
dies Geheimnis schildern,
blüht es auch uns
aus Traum zur Wirklichkeit.

Galeriegespräch

Warum ein Lovis Corinth?

Am 15. November wurde bei Brinke & Riemenschneider in Hamburg eine neue Verkaufsausstellung ‚Graphik deutscher Impressionisten' eröffnet. 30 Corinth-Blätter stehen, hingen zum Verkauf, denn einige wechselten noch an diesem Abend den Besitzer.

Nun sind Arbeiten von Lovis Corinth (1858 bis 1925) nicht gerade als preiswert zu bezeichnen, aber es war schon immer etwas teurer, einen guten Geschmack zu haben, heißt es bekanntlich in der Werbung. Mich interessierte an diesem verregneten Abend weniger der Maler, die Bilder, als die Kaufinteressierten, die so taten und die das Scheckbuch zogen und fünfstellige Summen vor das Komma setzten.

Ich wollte wissen, warum sie einen ‚Corinth' kauften. An den auf das wesentliche beschränkten Antworten sind leicht die gestellten Fragen erkennbar:

*

Corinth war immerhin ein französischer Maler...

*

Daß er in Ostpreußen geboren ist, weiß ich. Er hat lange Zeit in Berlin gelebt.

*

Er war Professor in Berlin an der Kunstakademie, bevor er an den Walchensee zog. Ich würde mir gerne ein Blatt kaufen, wenn ich das Geld hätte.

*

Ich kann nicht sagen, warum die Radierung 6000 Mark und die danebenhängende, gleichgroße, im gleichen Jahr entstandene nur 1600 Mark kosten soll. Wenn ich den Preis nicht wüßte, würde ich mich aber für die teurere entscheiden. Natürlich kenne ich den Namen, weiß, daß er ein Ostpreuße war. Ja, ich sammele ein bißchen Graphik...

*

Es ist ein herrliches Blatt, und die Gegend um den Walchensee herum ist mir gut bekannt, aber das gibt nicht den Ausschlag. Der Kauf eines Blattes ist natürlich auch eine Vertrauensfrage. Der Galerist muß schon ein integerer Mann sein.

*

Ja, warum ein Corinth? Das kann ich eigentlich nicht sagen. Ich bin nicht hergekommen, um mir unbedingt ein Bild zu kaufen, aber nun bin ich glücklich, und das ist Grund genug.

Kurt Gerdau

Hans-Georg Tautorat

Unvergessenes Tilsit

Vor 425 Jahren von Herzog Albrecht gegründet

In diesen Tagen fühlen wir Ostpreußen uns mit der Stadt Tilsit in besonderer Weise verbunden. Am 2. November 1977 waren 425 Jahre vergangen, seit dem ehemaligen Marktflecken Tilse durch Herzog Albrecht die Stadtrechte verliehen wurden. Ein solches Ereignis gibt Veranlassung, die Alltagsarbeit einen Augenblick ruhen zu lassen und sich an Zurückliegendes zu erinnern. Die nachfolgenden Zeilen sind daher dem Gedenken der Stadt am Memelstrom gewidmet, der Stadt, die nicht nur ein bedeutendes Handelszentrum und ein geistiger Mittelpunkt des nördlichen Ostpreußens, sondern zeitweise auch Schauplatz weltgeschichtlicher Ereignisse war.

Wir können die Reminiszens nicht vornehmen, ohne den Bezug zur Landesgeschichte herzustellen. Es begann mit der Eroberung des Gebietes beiderseits der unteren Memel, der alten prußischen Landschaft Schalauen, durch den Deutschen Orden im 13. Jahrhundert. Im Zuge der für ihn so wichtigen Memellinie legte er die als Bollwerk gegen die Litauer anzusehenden Burgen Ragnit, Schalauer Burg, Kaustritten und Splitter an. In den Jahren 1406 bis 1409 erbaute der Orden dann an der Mündung der Tilse in die Memel eine Burg. Sie war Sitz eines Pflegers, der dem Komtur in Ragnit unterstand. Im Schutz eben dieser Ordensburg entwickelte sich dann eine Siedlung.

Den vom Herzog herbeigerufenen deutschen Siedlern wurde westlich der Burg, an der Verbindungsstraße zwischen Tilsit und Splitter — der späteren Deutschen Straße — Land zur Verfügung gestellt. Hauptsächlich waren es Handwerker und Kaufleute. Sie alle erhielten besondere Rechte. So bewilligte ihnen der Landesherr Steuerfreiheit für mehrere Jahre, wies ihnen recht große Hofstellen und große Flächen Ackerlandes zu. Zu den Siedlern der damaligen Zeit gehörten auch die „Preußen hinter der Tilse", die für ihre Leistungen in Kriegs- und Friedenszeiten Land erhalten hatten. Ganz im Westen wohnten die „Schalwen zur Splitter". Auch Litauer, die zunächst vereinzelt, nach dem Krakauer Frieden 1525 jedoch in größerer Zahl in die Grenzlandschaften kamen, waren in dem Flecken Tilsit angesetzt worden.

Im Jahre 1551 wurde der ganze Ort vermessen und ein Bebauungsplan aufgestellt. Die erste „Chüre" (Wahl des städtischen Rats und des Gerichts durch die Bürger) fand in der Kirche „zur Tilse" am 2. Dezember 1551 in Gegenwart von Herzog Albrecht statt. Am selben Tage wurden auch die ersten städtischen Beamten ernannt. Von den deutschen Namen, die uns zu dieser Zeit begegnen, seien hier nur einige wenige genannt: Boltz, Büchner, Glaser, König, Riemann, Sackheim, Ungermann, Warskin. Handel und Wandel blühten, und so verlieh Herzog Albrecht dem aufstrebenden Gemeinwesen im Jahre 1552 das Stadtrecht.

Im Staatlichen Archivlager Preußischer Kulturbesitz in Göttingen, Staatsarchiv Königsberg, befindet sich eine Akte mit der Bezeichnung „Depositum der Stadt Tilsit, I Nr. 1, Copia des Stadtprivilegs vom Jahre 1552". Die Abschrift, deren Schluß fehlt, umfaßt elf Seiten. Sie trägt die Überschrift „Fundation und Privilegium der Stadt Tilse". Darüber finden wir von anderer Hand die Datierung: „Albertus eigenhändig unterschrieben in Königsberg den 2. November 1552". Neben der Abschrift des Gründungsprivilegs enthält das Aktenstück einen „Extrakt aus der kurfürstlichen Stadt Tilsit fundation anno 1552", in dem die Verleihung von 82 Huben für Tilsit sowie Einzelheiten über die Hubenzahl für die Bürger beschrieben werden. Schließlich befinden sich darin Bürgereide aus späterer Zeit.

Die abschriftlich überlieferte Stadtgründungsurkunde zeichnet ein Bild von der Zeit vor 425 Jahren. Sie gewährt Einblick in die Lebensumstände der Menschen in Tilsit und in die Ordnungen, denen sie sich zu unterwerfen hatten. Neben der Absichtserklärung, im Gebiet Tilsit eine Stadt anzulegen, enthält das Papier zunächst die offizielle Namensgebung. Nach der Burg und dem Fluß wird die zu begründende Stadt „Tilse" genannt. Es wird verordnet, daß in diesem Ort nicht mehr als zwölf Krüger oder Schankstätten erbaut und gehalten werden dürfen. Aufgrund eines besonderen Gnadenaktes erhalten Albrecht Baumgarten und Heinrich Büchnern über diese Anzahl hinaus das Recht, eine Schank- und Krugstätte erblich einzurichten und zu betreiben.

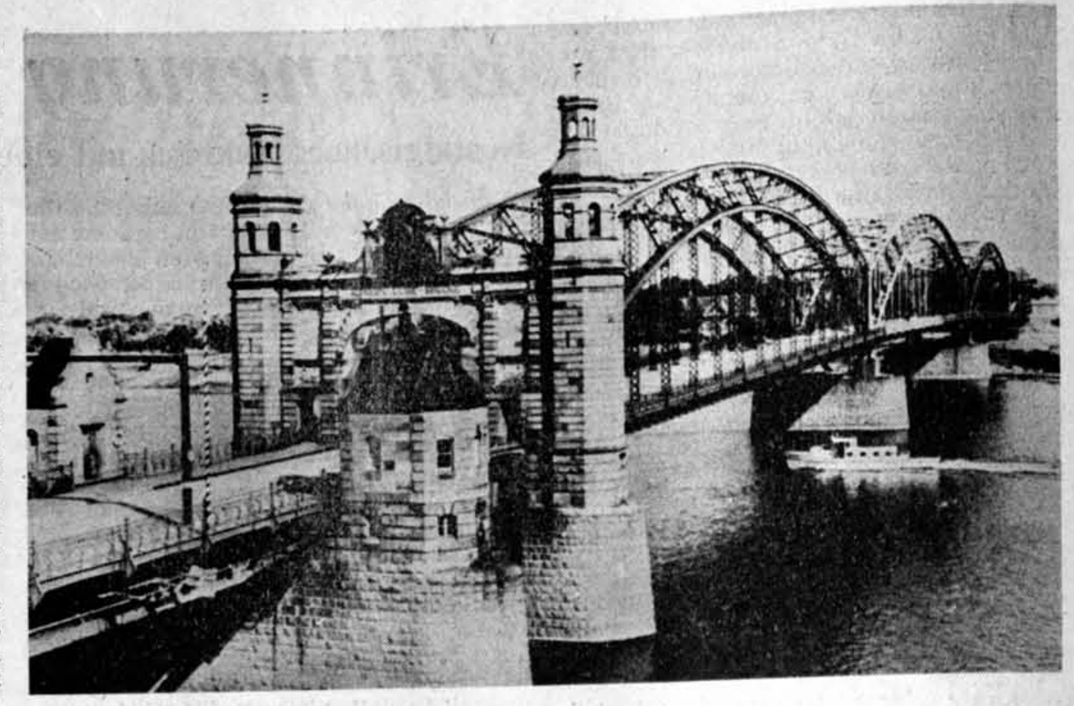
An anderer Stelle der Urkunde wird die Gebietszuteilung der Stadt behandelt. Wörtlich heißt es dort: „Haben wir gegeben zur Erbawung solcher Stadt den Raum und Platz vor unserem Hause Tilß an der Mimmel hinab gelegen..." Damit die Einwohner und diejenigen, die in diese Stadt ziehen werden, auch dort verbleiben, „verleihen wir für uns, unser Eben, Erbnehmer undt nachkommende Herrschaft Ihnen ihren Erben und nachkommlingen Zwey und achtzig Huben nemblich sechs und Fünffzig jenseit, und sechs und Zwantzig disseit der Mimmel gelegen an Acker, Wiesen, Brüchen, Sträuchern, Weyden und Feldern die also ausgetheilet werden und hiermit ausgeben seyn sollen". Eine Hube neukulmischen Maßes umfaßte 30 neukulmische Morgen oder 67,9 preußische Morgen. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, erhalten die „Erben" zehn Morgen Acker- und Wiesenland.

Einen breiten Raum nimmt die genaue Begrenzung des Acker- und Wiesenlandes ein. Auf sechs Seiten wird das Bemühen deutlich, die Absteckung der Grenzen exakt vorzunehmen. Die Beschreibung wird von Stein zu Stein, Baum zu Baum und von Uferstelle zu Uferstelle vorgenommen. Die Ausdehnung beträgt „neuntzig Seyl in die Länge, undt dreyssig auf jedem Ende in die breyte in unseren Heyden". Ein Seil als Längenmaß hatte etwa 50 Meter oder 80 Schritt; „neuntzig Seyl" bezeichnen also eine Ausdehnung von mehr als 7000 Schritt.

Die letzte Seite der Abschrift befaßt sich mit der Verleihung des Stadtrechts. Tilsit wurde mit kulmischem Recht begabt. Dazu wurde verordnet: „Begaben und Begnadigen demnach hiermit und in Krafft dieses unseres Brieffes für uns, unserer Erben, Erbnehmern, undt nach kommende Herrschaft, die obgemeldete Stadt Tilß, mit Collmischen Rechte, also das der Rath und Gerichte nach demselbe richten sollen, daneben so geben wir der jetzt genannten Stadt, Stadtrecht und Freyheit wie andere Städte unseres Herzogtums haben und halten. In gleichem mögen die Einwohner, ihre Erbe und Güter zu solchem, nehmlich Collmischen Rechte besitzen, gebrauchen, geniessen, und wie im Lande und Städten bräuchlich gehalten, vererben."

Der Schluß der Abschrift fehlt. So erfahren wir hier nichts über die weiteren Rechte und Pflichten der Bürger, z. B. über den Grund- und Hufenzins. Des weiteren ist die Erlaubnis zum Führen eines Wappens nicht enthalten, das bekanntlich „... einen roten Turm mit zwei Zinnen in einem weißen Feld, in der Mitte das alte ankommende Markgrafsch, das man sonsten das Zollerische nennet, schwarz und weiß und unter demselben ein Wasserfluß..." beinhaltet. Schließlich wird die der Stadt verliehene Markt- und Jahrmarktsgerechtigkeit, die für die Bürger von großer Bedeutung war, vermißt.

Die günstige Lage am Memelstrom, die fruchtbare Niederung und der Holzreichtum der angrenzenden großen Wälder begründeten Tilsits Wohlstand und ließen den Ort schon im Mittelalter zu einem bedeutenden Stapel- und Handelsplatz werden. Von hier wurden die nicht in Tilsit benötigten Waren, insbesondere nach Königsberg und Danzig verfrachtet (Holz, Getreide, Hülsenfrüchte, Talg, Nüsse, Hanf, Leinsamen und Felle) und die von dort kommenden Güter (Salz, Heringe, Tuche und andere Gebrauchsgegenstände) in die Nachbarländer verschifft. Holz und Holzindustrie, Handel mit Getreide, Brauereien, Brennereien, Gerbereien, Webereien und eine ausgedehnte Landwirtschaft schufen die Grundlagen für das weitere Wachstum und die Bedeutung der Stadt. Hierzu trugen auch die Memelbrücken bei, die den direkten Handelsweg auf dem Lande von Königsberg über Tilsit und Tauroggen nach Petersburg ermöglichten. Die Zellstoff-Fabrik Tilsit-Waldhof wurde die zweitgrößte Produktionsstätte ihrer Art in Europa. Fast 2000 Menschen gab sie Arbeit und Brot. 1937 erzeugte sie nahezu 100 000 Tonnen Zellstoff und 14 000 Tonnen Papier.



Tilsit: Königin-Luise-Brücke

Tilsit war jedoch weit mehr als eine Handelsmetropole. Auch als geistiger Mittelpunkt des nördlichen Ostpreußens machte sich die Stadt einen Namen. Schon im Jahre 1586 hatte Markgraf Georg Friedrich die Provinzialschule einrichten lassen. Aus ihr ist später das Gymnasium hervorgegangen. 1839 kam die Realschule (später Realgymnasium und Oberrealschule) hinzu. 1856 folgte die höhere Privatmädchenschule, und Anfang des 20. Jahrhunderts wurden mehrere Mittel- und Volksschulen gebaut. Insbesondere die Schulen, die Kirchen, das Grenzlandtheater, das Grenzlandmuseum, die Volkshochschule, die Stadtbücherei, mehrere Zeitungen und die literarischen und musikalischen Zirkel trugen zum kulturellen Leben der Stadt bei.

Das Wahrzeichen der Stadt bildete der in den Jahren 1695 bis 1697 errichtete Turm der Deutschen Kirche, der mit drei übereinanderliegenden Kuppeln und der doppelten Galerie leicht und doch kraftvoll in die Höhe strebte. Er wies Formen des Barock auf. Das Gotteshaus, eines der ersten massiven Kirchen des Protestantismus in Ostpreußen, war bereits in den Jahren 1598 bis 1612 erbaut worden. Das Innere der Kirche war reich ausgestattet: Der Altar von 1611 wurde im 19. Jahrhundert durch das von Friedrich Keßler gemalte Altarbild Jesus bei Maria und Martha bereichert. Auch die aus dem Jahre 1677 stammende Kanzel, die Beichtstühle, die Taufkammer und die Epitaphien waren künstlerisch sehr wertvoll.

Das Rathaus in der Deutschen Straße war in den Jahren 1752 bis 1755 erbaut worden. Mit seiner malerischen Freitreppe und dem barocken Ziegeldach wußte es sich schlicht und doch würdig zur Geltung zu bringen. An weiteren bemerkenswerten Bauten waren in der Deutschen Straße das Napoleonhaus, die Grüne Apotheke, das Blaurocksche Haus und die Falkenapotheke zu finden.

Manch klangvoller Name ist mit Tilsit verbunden. Max von Schenkendorf (1783 bis 1817), der Sänger der Freiheit, war ein Sohn der Stadt. Ihm zu Ehren wurde der Platz vor dem Rathaus benannt. Die Rechte zum Schwur erhoben, die Linke die Lieder ans Herz drückend — so ist uns sein Denkmal in Erinnerung geblieben, das die Inschrift trug: „Ich will mein Wort nicht brechen, will predigen und sprechen, von Kaiser und vom Reich."

Die Dichterin des berühmten „Hanneken"-Romans, Johanna Wolff (1858 bis 1943) stammte ebenso aus Tilsit wie der Dichter A.K.T. Tielo (Kurt Mikoleit) (1874 bis 1911). Zu erwähnen sind weiter der Schriftsteller Johann Bobrowski (1917 bis 1965), der Prähistoriker Gustav Kossina (1858 bis 1931), der „Hauptmann von Köpenick" Wilhelm Voigt (1849 bis 1922). Die in Ruß geborene Charlotte Keyser (1890 bis 1966) wirkte als Kunsterzieherin und Schriftstellerin bis zur Vertreibung in Tilsit.

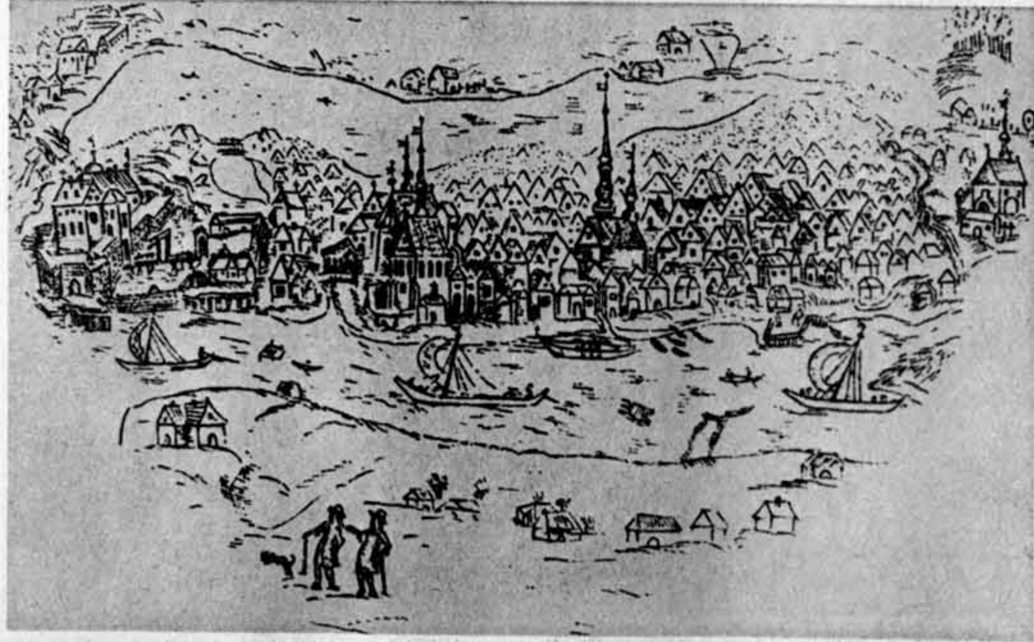
Dem heute in Hamburg lebenden ostpreußischen Schriftsteller und Heimatdichter Peter Paul Brock, eng mit Tilsit verbunden, gelang es meisterhaft, Menschen und Landschaft zu beiden Seiten des großen Stromes zu charakterisieren. Er hat Romane von hohem literarischen Rang geschrieben. Zu den bedeutendsten sind zu zählen: „Der Schiffer Michael Austyn", „Die Gefangene", „Der Strom fließt", „Alles Lebendige muß reifen" und „Berufung des Herzens". Mehrfach wurde Brock geehrt. Zweimal erhielt er den Herderpreis der Goethestiftung und im Jahre 1969 wurde ihm der Ostpreußische Kulturpreis verliehen. Seine Verehrer wünschen ihm weiterhin Inspiration, thematisches Material und noch lange Jahre der Gesundheit und Schaffenskraft.

Brennpunkt der Weltgeschichte

Wiederholt hat Tilsit historisch eine Rolle gespielt. In den Blickpunkt europäischer Geschichte rückte die Stadt, als General Treffenfeld die von Livland her eingefallenen Schweden in der Nähe von Tilsit erreichte und ihnen am 30. Januar 1679 bei dem Dorf Splitter eine Schlacht lieferte. Nachdem zwei schwedische Regimenter aufgerieben waren, konnte der Sieg den Brandenburgern nicht mehr genommen werden.

1807 begründete die Stadt Tilsit ihren weltgeschichtlichen Ruf. In ihren Mauern trafen König Friedrich Wilhelm III., Zar Alexander I. und Napoleon zusammen. Am 7. Juli 1807 kam auf einem Floß auf dem Memelstrom der denkwürdige Friede von Tilsit zwischen Frankreich und Rußland zustande. Zwei Tage später, am 9. Juli 1807, wurde in Tilsit auch Frieden zwischen Frankreich und Preußen geschlossen. Dieser Friedensschluß vernichtete das Werk Friedrichs des Großen und strich Preußen aus der Reihe der Großmächte. Preußen als Staat blieb jedoch bestehen.

Seit 1945 gehört Tilsit, das jetzt den Namen Sowjetsk führt, zu dem der Russischen Sozialistischen Förderativen Sowjetrepublik als „Oblast Kaliningrad" eingegliederten Gebiet. Die Stadt Kiel hat die Patenschaft für Tilsit übernommen. In der am 31. Juli 1954 ausgefertigten Patenschaftsurkunde heißt es: „Um der Verbundenheit mit der unter fremder Verwaltung stehenden Stadt Tilsit Ausdruck zu geben, hat die Ratsversammlung der Stadt Kiel am 18. 2. 1954 die Patenschaft für die Stadt Tilsit übernommen. Sie will damit für alle Tilsiter Bürger einen Mittelpunkt kultureller und geistiger Gemeinschaft schaffen und das allgemeine Bewußtsein stärken, daß Ost- und Westdeutschland zusammengehören."



Tilsit: Stadtansicht um 1695

Fotos (2) Tautorat

Persönlicher Einsatz für die Gemeinschaft

Bundesarbeitskreis tagte in Massen – Neuwahl des Bundesführungskreises der GJO

Ende Oktober traf sich der Bundesarbeitskreis der GJO im Durchgangswohnheim Unna-Massen zum Herbstlehrgang. 48 junge Ostpreußen arbeiteten hier in fünf Arbeitskreisen — Politik, Öffentlichkeitsarbeit, Freizeitmaßnahmen, deutsch-dänisches Jugendwerk, internationale Gräberarbeit, Gruppenarbeit — nach den Satzungen und Leitlinien der GJO. Der Bundesarbeitskreis ist nach der Satzung das höchste Gremium der Gemeinschaft, das die Richtung bestimmt, in der alle Gruppierungen arbeiten wollen. Die Arbeit der Gemeinschaft kann nur bestehen, wenn alle in ihr vertretenden Mitglieder mit hohem Pflichtund Verantwortungsbewußtsein für die Gemeinschaft arbeiten.

Viele der jungen Mitglieder der GJO haben sich wiederholt als Leiter und Helfer bei den Sommermaßnahmen bewährt. Aber es ist noch viel zu tun. Der Bericht der Arbeitsgruppe deutsch-dänisches Jugendwerk beweist es, denn obwohl über 600 Jugendliche im Jahr 1977 an den Maßnahmen teilgenommen haben, fehlt es doch immer wieder an geeigneten Führungskräften. Dies soll nun durch gezielte Schulungsmaßnahmen geändert werden.

Zu den Referenten dieser Tagung gehörte Dozent Edgar Lamm von der bischöflichen Akademie Aachen, der über „60 Jahre Oktober-Revolution und die Folgen" sprach. Dieses Thema wurde bereits im Ostpreußenblatt ausführlich behandelt.

Hans Linke, Bundesjugendwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, referierte über „Freiheit oder Sozialismus — Deutsches Manifest 1977". Linke sagte unter anderem, daß die Ausbreitung utopisch-sozialistischer Ideen in vielen Teilen der freien Welt die verantwortungsbewußten Demokraten zu immer mehr Wachsamkeit veranlaßten. Diesem Referat folgte, wie den vorausgegangenen, ebenfalls eine rege Aussprache. Über „Die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche und ihre Ergebnisse" sprach Hans-Günther Parplies. Er erläuterte anhand von Beispielen die Verdrehung geschichtlicher Tatsachen.

Die Tagung des Bundesarbeitskreises schloß mit einer Vorausschau auf das nächste Jahr. Die Teilnehmer trennten sich mit der Erwartung, daß auch für die Zukunft alle Mitglieder der GJO ein Höchstmaß an Mitarbeit geben, um ihre politischen Ziele durchzusetzen.

Ebenfalls Ende Oktober tagte im Durchgangswohnheim Unna-Massen auch der Bundesjugendtag der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Am Bundesjugendtag nehmen alle Mitglieder des Bundesarbeitskreises, dem obersten Führungs- und Beschlußorgan der GJO, teil. Der Bundesjugendtag tritt alle drei Jahre zusammen, und die Mitglieder des Bundesarbeitskreises sind stimmberechtigt. Dem Bundesjugendtag obliegt die Wahl eines Versammlungsleiters, die Entgegennahme der Tätigkeitsberichte des Bundesjugendwartes, des Referenten für Öffentlichkeitsarbeit, des Bundesspielscharleiters, des Referenten des deutsch-dänischen Jugendwerkes, der einzelnen Landesjugendwarte, sowie die Beratung und Beschlußfassung der Arbeitsplanungen, die Entlastung des Bundesführungskreises, Neuwahl des Bundesführungskreises.

Versammlungsleiter Franz Tessun, München, informierte die Versammelten über die Abstimmungsregularien. Sodann stellte Hans Linke die Änderungen zu den Arbeitsrichtlinien der GJO dar. Im anschließenden Wahlgang wurden die Änderungen mit 43 von 45 Anwesenden und einer Enthaltung angenommen. Die Neuwahl des Bundesführungskreises hatte folgendes Ergebnis:

Hans Linke, Kamen, wurde einstimmig als Bundesjugendwart der GJO wiedergewählt. Erster Stellvertreter und Referatsleiter für Heimatkreise wurde Bernd Hinz, Köln. Zweiter Stellvertreter und Referatsleiter für die Landesgruppenarbeit wurde Jürgen Danowski, Ansbach. Dritter Stellvertreter und Referatsleiter für Gruppenarbeit wurde Ernst-Ulrich Lupp, Berlin. Das Referat für Öffentlichkeitsarbeit übernimmt wieder Jürgen-Karl Neumann, Oldenburg. Die Bundesspielschar leitet Erika Rohde, Wunstorf.

Im deutsch-dänischen Jugendwerk sind vertreten: Gisela Hemberger, Ludwigshafen; Klaus Frey, Ansbach; Harry Addicks, Hohenwestedt; Heinz Albersmeyer, Unna; Michael Samel, Bonn. Der Vertreter der GJO in der DJO — Deutsche Jugend in Europa — ist wiederum Carmen Baier. Als Delegierte für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, in dem sie Sitz und Stimmen haben, wurden Hans Linke, Bernd Hinz und Jürgen Danowski einstimmig gewählt.

Der Bundesführungskreis hat die Beschlüsse des Bundesjugendtages auszuführen und den Bundesjugendwart bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen. Neu in der GJO ist die Geschäftsführung des Bundesführungskreises. Hier zieht die GJO mit der LO gleich. Außerdem verspricht man sich dadurch eine bessere Aufgabenverteilung. Die laufenden Geschäfte des Bundesführungskreises werden also in Zukunft durch einen Geschäftsführenden Führungskreis geführt, dem der Bundesjugendwart, seine drei Stellvertreter, der Referent für Öffentlichkeitsarbeit und der hauptamtliche Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle der LO für Jugendarbeit, Werner Hugler, angehören. Dadurch sollen die Aufgaben auf möglichst viele Schultern verteilt werden.






Hans Linke — Bernd Hinz — Jürgen Danowski — Ernst-Ulrich Lupp — Jürgen-Karl Neumann — Werner Hugler

Text und Fotos Jürgen-Karl Neumann

Aktion Sorgenkind

Volkstanzgruppe Osterode half

Die Veranstaltung zugunsten der Aktion Sorgenkind war Anfang November in der Stadt Osterode am Harz Höhepunkt des langen Sonnabends. Zu den Hauptakteuren dieser wohltätigen Veranstaltung zählte die GJO-Volkstanzgruppe Osterode unter der Leitung von Irmgard Börnecke. Durch die Pflege von Volkstanz, Laienspiel und Volksliedern aus Ostpreußen, will die Gruppe dieses Kulturgut erhalten. Es wird aber nicht nur das Kulturgut Ostpreußens, sondern des ganzen deutschen Siedlungsraumes und darüber hinaus auch das des befreundeten Auslandes gepflegt. So trat die Gruppe mit Tänzen, Musik und Laienspiel bei dieser Aktion auf. Die Jungen und Mädchen trugen die Niddener Fischertracht, die Roßberger Hochzeitstracht und die Tracht der Riesengebirgler. Es war ein Erlebnis, die Gruppe in der Abenddämmerung vor der Marktkirche in Osterode/Harz zu sehen. Diese Veranstaltung wurde sogar vom Zweiten Deutschen Fernsehen gefilmt. Dieser Auftritt ist jedoch nicht nur Sinn und Ziel des Zusammenseins dieser Volkstanzgruppe. Diese Kameradschaft ist im Sommerlager und bei anderen Zusammenkünften entstanden. Der Erlös dieser Veranstaltung zugunsten der Aktion Sorgenkind brachte allein durch den Verkauf von 20 000 Losen 10 000 DM ein. J.K.N.

Wohin steuert der DGB?

Von Dr. H. W. Müller

Wer erinnert sich nicht der gewerkschaftlichen Stellungnahmen anläßlich der Kämpfe um die Einführung der Mitbestimmung, die immer wieder betonten, daß diese Mitbestimmung nur Demokratisierung der Herrschaft in den Betrieben durch Vertretung der Belegschaften in den leitenden Organen der Gesellschaften dienen sollte. Nun haben wir jüngst bei einer der bedeutendsten Unternehmungen, der Messerschmitt-Bölkow-Blohm, ein herrliches Beispiel für diese Form der Beteiligung der Belegschaften an der Willensbildung im Aufsichtsrat. Ludwig Bölkow sollte und mußte als Chef des Unternehmens aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, zum Ende des Jahres gehen. Der Betriebsratsvorsitzende des Ottobrunner Stammwerkes, der Bölkow genau kannte und sich gegen seine Ablösung wandte, unterstützt von über 4000 Mitgliedern des Ottobrunner Werkes, soll seiner gewerkschaftlichen Ämter enthoben werden. Denn im Gegensatz zu ihm, Bernhard Weyer, hatte sich der Gesamtbetriebsratsvorsitzende von M.B.B., Schwarz, in der entscheidenden Sitzung gegen das Verbleiben von Bölkow gewandt. In der Sitzung der I.G. Metall in Augsburg, stellte man den Antrag, den Betriebsratsvorsitzenden Weyer nicht nur abzuwählen, sondern auch aus der I.G. Metall auszuschließen; dieser Antrag wurde zunächst zurückgestellt.

In wessen Interesse?

Setzt sich also ein Betriebsratsvorsitzender und A.R.-Mitglied dafür ein, daß sein Chef bleiben soll, vollzieht er damit den Willen der Wähler des Betriebes, dann wird er mit Abwahl und Ausschluß bedroht. Warum? Weil der Gesamtvorsitzende des Betriebsrates, der in Manching, in einem anderen Werk von M.B.B. arbeitet, anderer Meinung ist. Die Sitzung der I.G. Metall zeigt, daß Herr Schwarz bei seiner Stellungnahme gegen Herrn Weyer die I.G. Metall hinter sich hat.

Immer wieder wurde bei Einführung der Mitbestimmung und inzwischen erfolgten erweiterten Mitbestimmung, gegen die allerdings die Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände Verfassungsklage erhoben hat, behauptet, daß die Organe der erweiterten Mitbestimmung gar nicht im Interesse der Belegschaften, sondern im übergeordneten Interesse der I.G. Metall selbst tätig sein würden. Mit aller Empörung wurde diese Vermutung zurückgewiesen. Nein, nur das bis dahin angeblich unterdrückte Wohl der Belegschaften sei das Ziel der Mitbestimmung, die Parität von Arbeit und Kapital, die es nicht geben kann, weil zwei völlig verschiedene Interessenlagen und zwei völlig verschiedene Risiken auf dem Spiel stehen, müsse gewahrt bleiben. Zeigt sich nun am Beispiel von M.B.B., daß eine große Belegschaft der Meinung sei, ihr Chef müsse bleiben, so wird über diese Willensäußerung rücksichtslos hinweggegangen. Der Betriebsratsvorsitzende, der diese Meinung vertritt, wird gemaßregelt, die Belegschaft, die dazu eine Willenserklärung mit über 4000 Unterschriften abgegeben hat, wird nicht gehört.

Geht es um den Betrieb?

Das ist die immer wieder betonte Mitbestimmung zum Wohle der Betriebsangehörigen, das ist die Demokratie, von der der DGB immer spricht. Daß der Betriebsratsvorsitzende Weyer in Ottobrunn in der Aufsichtsratssitzung unterliegt, das ist nicht das Schlimme. Daß er aber dafür, daß er sich dem Gesamtbetriebsratsvorsitzenden, Herrn Schwarz, mit seiner Meinung widersetzt hat und gemaßregelt werden soll, das ist das Unglaubliche an diesem Vorfall. Was sind demgegenüber die großen Worte von Mitbestimmung bzw. innerbetrieblicher Demokratie?

Die Arbeitgeberverbände machen von ihrem Recht, das übrigens jedem Staatsbürger zusteht, Gebrauch und veranlassen eine Nachprüfung, ob ein Gesetz im Rahmen der Verfassung rechtens ist oder nicht. Und was geschieht? Die Gewerkschaften entfachen einen Sturm der Entrüstung, bleiben der Sitzung der „Konzertierten Aktion" fern. Völlig unverständlich schließt sich diesem Protest auch noch der Arbeitsminister Dr. Ehrenberg an und nimmt an der bewußten Sitzung der „Konzertierten Aktion", einer Schöpfung der sozialliberalen Regierung, aus Protest gegen das Vorgehen der Arbeitgeberverbände nicht teil. Dabei ist auch der Herr Arbeitsminister durch seinen Eid bei der Übernahme seines Amtes zur Wahrung der Verfassung ausdrücklich verpflichtet.

Wir sind also so weit, daß der DGB versucht, sich anzumaßen festzustellen, was der einzelne Bürger und seine Verbände dürfen oder nicht. Hat er diese tiefgreifende Aktion mit seinen Mitgliedern abgesprochen oder nicht? Natürlich nicht. Sie ist geboren worden im Bundesvorstand, der seinen Mitgliedern dafür keine Rechenschaft schuldet. Beim Jahreskongreß des DGB wird sie sicherlich erwähnt werden. Und sicherlich werden die Delegierten, von denen jeweils die Hälfte hauptamtliche oder zumindestens nebenamtliche, vom DGB abhängige Funktionäre sind, sie durch Akklamation billigen. Vielleicht sind auch Nichtdeutsche unter diesen Delegierten. Immerhin hat der DGB inzwischen unter seinen 6 700 000 Mitgliedern 700 000 Ausländer. Aber vielleicht sind diese Mitglieder — es gibt bereits ausländische Arbeiter als Betriebsratsmitglieder — doch noch etwas in ihren Rechten innerhalb des DGB eingeschränkt.

Viel zu wenig von der Öffentlichkeit beachtet, geht das Machtstreben und der Herrschaftsanspruch des DGB weiter. In Bonn liegt ein Initiativentwurf des DGB zum Arbeitsverhältnisrecht vor. Bei einer Mehrheit von 61,4 Prozent von DGB-Angehörigen in allen Parteien des Deutschen Bundestages von 1972 konnte er sogar Gesetz werden.

Dieser Entwurf beginnt sogleich mit einem Paukenschlag. Es soll ein einheitlicher Arbeitnehmerbegriff geschaffen werden. Die bisherige Unterscheidung von Arbeitern und Angestellten soll wegfallen. Und ganz entschieden wird ein Sonderstatus für leitende Angestellte abgelehnt. Damit versucht man durchzusetzen, daß jegliche Sondervertretung für leitende Angestellte entfällt. Der Direktor einer Aktiengesellschaft mit der Fülle von Verantwortung, mit der für ihn wesentlichen Kenntnis aller wirtschaftlichen Verhältnisse, aufgrund deren er seine Entscheidungen treffen muß, mit seiner Verpflichtung für die Erhaltung des Betriebes und seiner Arbeitsplätze, wird rechtlich dem Hilfsarbeiter gleichgestellt werden, wenn dieser Initiativentwurf jemals Gesetz werden sollte. Natürlich weiß man beim DGB, daß diese große Gruppe seinen zu weitgehenden Bestrebungen entgegensteht, daß sie mit Recht eine Sonderstellung im Interesse der von ihnen geleiteten und mitgeleiteten Betrieb einnimmt. Diese Gegner gewerkschaftlicher Machtentfaltung, Männer und Frauen, die sich durch eigene Leistung ihren Posten erobert haben, sollen entmachtet werden.

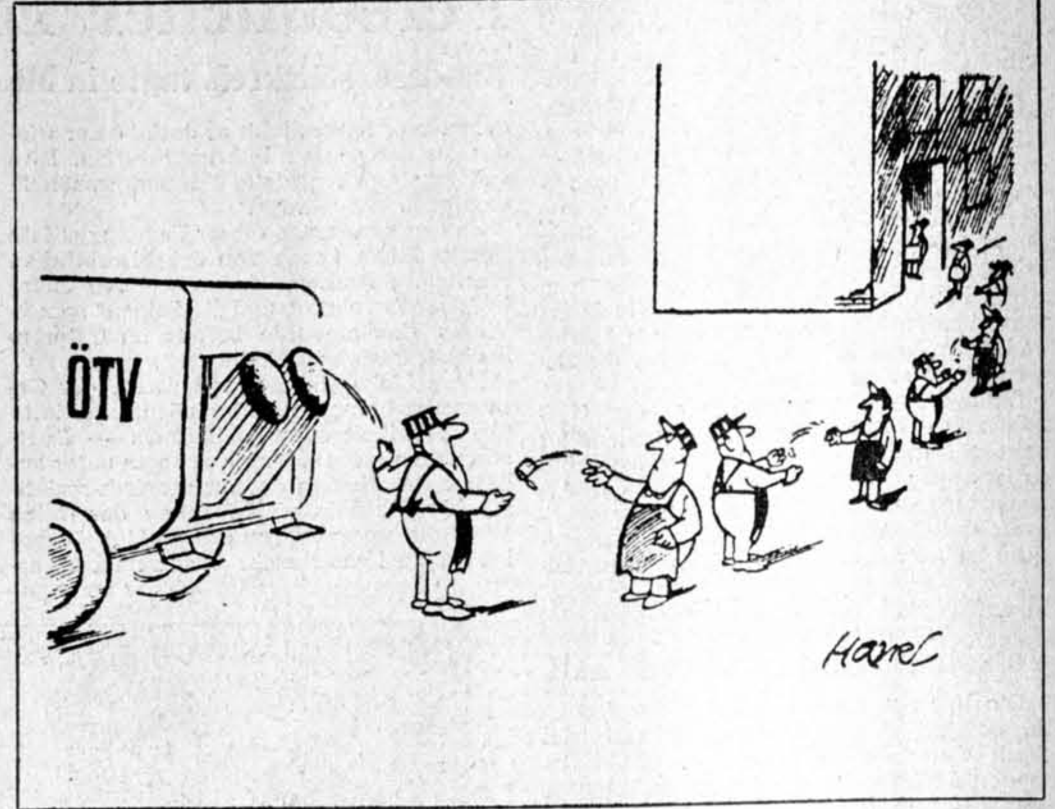
Man denke dabei an den ständigen Kampf des DGB gegen das private Kapital, dessen Interessen dieser Personenkreis vertreten soll und bisher auch vertreten hat.

Der Initiativentwurf des DGB enthält eine Fülle von weiteren Vorschlägen. Sie sind besonders bezeichnend für die Tendenz, die Rechte der Arbeitgeber immer weiter einzuschränken. So soll das Fragerecht des Arbeitgebers bei Einstellungen nur in bezug auf die zu verrichtende Tätigkeit bestehen bleiben. Fragen darüber hinaus dürfen, wenn sie unzulässig sind, sogar wahrheitswidrig beantwortet werden. Ob es dann wohl noch zulässig ist, bei Einstellung eines Mannes, der für Kassenangelegenheiten gebraucht wird, danach zu fragen, ob er vorbestraft wegen Diebstahl oder Unterschlagung ist?

Sondervergütungen, Weihnachts- oder Urlaubsgeld, müssen künftig auch dann gezahlt werden, wenn ihre Zahlungen von einer bestimmten Dauer der Betriebszugehörigkeit abhängig gemacht worden sind. Es kann dann eine völlige oder teilweise Rückvergütung nicht mehr gefordert werden. Eine vorzeitige Lösung des Arbeitsverhältnisses befreit den Betrieb nicht von der Zahlung.

Weisungsbefugnisse des Arbeitgebers über Ort, Art und Gegenstand der Arbeitspflicht werden eingeschränkt und gesetzlich konkretisiert werden. Man stelle sich einmal vor, was geschehen wird, wenn der Arbeitgeber diese Rechte verliert und dann vielleicht sogar vom guten Willen seines Beschäftigten, ob er diese oder jene Arbeit ausführen will, abhängig wird.

Daß die Urlaubszeit um eine Woche heraufgesetzt werden soll, daß Kündigungen erschwert und der Kündigungsschutz heraufgesetzt werden soll, daß bei Kündigungen Abfindungszahlungen vorgesehen werden, all das steht in diesem famosen Initiativentwurf.



Mehr Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst — Zeichnung aus „Kölner Stadtanzeiger"

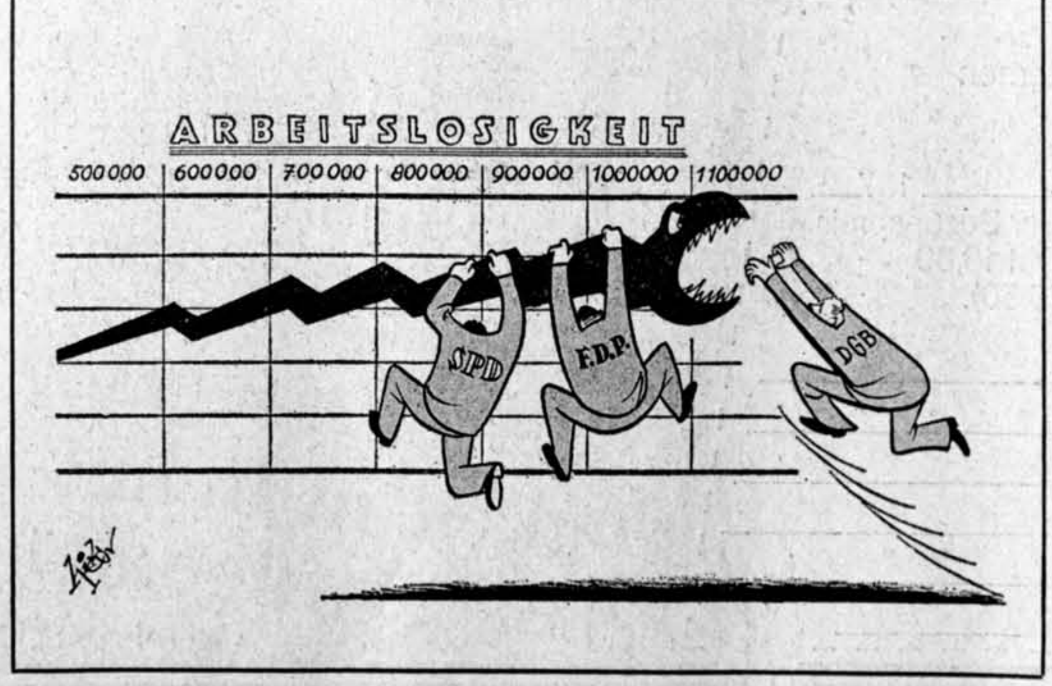
Wir haben im Augenblick fast eine Million Arbeitslose. Nicht nur die Bundesregierung, auch der DGB beschwört die deutsche Wirtschaft, so rasch wie möglich durch Neueinstellungen die Zahl der Arbeitslosen wesentlich zu senken. Und da das alles nicht schnell zur Senkung der Arbeitslosenziffer führt, werden die Unternehmer von Organen des DGB verdächtigt, sie benutzten die gegenwärtige Lage durch rücksichtslose Entlassungen und durch arbeitssparende Rationalisierung die Zahl der Arbeitslosen zu erhöhen. Ebenso wird trotz der gegenteiligen Tatsachen der Wirtschaft der Vorwurf gemacht, sie sorge nicht für genügend Ausbildungsplätze. Dabei ist in diesem Jahr durch die aktive Förderung aller Handwerks- und Industriebetriebe die Zahl der Lehrstellen gegenüber dem vergangenen Jahr um über 11 Prozent gestiegen.

Wer aber soll nach dem kurz geschilderten Initiativentwurf des DGB noch Interesse haben, die Zahl seiner Mitarbeiter zu erhöhen, außer in ganz dringenden Fällen? Wir haben ja schon heute durch die Initiative der sozialliberalen Koalition eine solche Fülle von Schutzmaßnahmen für unsere Mitarbeiter, daß die Kostenzusatzbelastung für jeden Arbeitnehmer fast 65 Prozent zusätzlich zur Lohnsumme beträgt. Unsere Personalabteilungen können ein Lied davon singen, welche Fülle von gesetzlichen und tarifvertraglichen Regelungen bei Einstellung, Urlaub, Krankheit und Entlassung von Arbeitnehmern berücksichtigt werden müssen.

Noch haben wir immerhin eine freie Wirtschaftsordnung

Der DGB aber will mit seinem Initiativentwurf die Freiheit der Betriebe noch weiter einschränken und ihnen immer mehr, für die Durchführung der personellen Aufgaben notwendigen Rechte nehmen. Ob unsere Arbeitnehmer selbst diese Superordnungssysteme wollen oder nicht, das spielt dabei gar keine Rolle. Was bei diesen Regelungen herauskommt, das ist ohne weiteres einzusehen. Jeder Betrieb wird sich überlegen, ob er unter solchen Bedingungen mit seiner Belegschaft noch sein Arbeitsprogramm durchführen kann. Leicht kann errechnet werden, was allein finanziell bei einer Erhöhung des Urlaubs um eine Woche auf die Betriebe zukommt. Leicht kann man sich vorstellen, was bei der geforderten Neuordnung des Kündigungsrechts, Kündigungsfristen bei 15jähriger Beschäftigung bis neun Monaten und selbstverständlich zusätzlich Abfindungszahlungen, auf die Personalabteilungen zukommt.

Wir haben, leider muß man sagen: noch eine freie Wirtschaftsordnung. Jede gesetzliche Regelung schränkt diese notwendige und bisher erfolgreiche Freiheit ein. Auch die leitenden Männer des DGB müßten wissen, was diese Freiheit bisher für unser Gesamtwohl bedeutet. Muß nun der Schluß gezogen werden, daß man nicht das Wohl der Arbeitnehmer, sondern die Zerstörung unserer Wirtschaftsordnung im Auge hat? Und wir sind sicher, daß die Mehrheit unserer Arbeitnehmer diese Zielsetzung ablehnt. Insbesondere jene 62 Prozent aller Beschäftigten, die nicht dem DGB angehörigen. Es ist ein schlechtes Demokratieverständnis, wenn man beim DGB immer wieder behauptet, man vertrete mit seinen Forderungen alle Arbeitnehmer und unter Hinzurechnung der Familienangehörigen 83 Prozent der Bevölkerung. Der DGB ist und bleibt eine Minderheitenorganisation, die als solche alle Rechte eines Verbandes, aber eben auch nicht mehr als das haben soll.



Hoppla, jetzt kommt Vetter . . . ! — Zeichnung aus „Die Welt"

Unermüdliche Arbeit im Dienst der Heimat

Von der Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung

Jeweils im Frühjahr und Herbst eines jeden Jahres tritt das höchste Beschlußgremium der Landsmannschaft Ostpreußen, die Ostpreußische Landesvertretung zusammen. Sinn und Aufgabe dieser Wochenend-Tagung ist es, eine Ausrichtung für die heimatpolitische Arbeit zu geben und zugleich auch die vielfältigen Komplexe landsmannschaftlicher Arbeit zu beraten. Seit einiger Zeit schon trifft man sich hierzu in Rotenburg an der Wümme, unweit Bremens gelegen, einer idyllischen Kleinstadt, die eine vorbildliche Patenschaft zu dem ostpreußischen Heimatkreis Angerburg unterhält und die den Ostpreußen die gastlichen Räume ihres Gästehauses auch diesmal wieder zur Verfügung gestellt hatte.



Landrat Graf Bothmer

Sozusagen als seine „erste Amtshandlung" konnte denn auch der neue Landrat der zusammengelegten Kreise Rotenburg und Bremervörde, Graf Bothmer, die ostpreußischen Delegierten mit betonter Herzlichkeit begrüßen und den Wunsch aussprechen, die Sitzungen der Landesvertretung in Rotenburg sollten zu einer ständigen Einrichtung werden. Eingangs der Tagung nahm der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, Gelegenheit, den vom Bundesvorstand verliehenen Preußenschild an Generalleutnant a. D. Theodor Tolsdorff zu überreichen. Das Ostpreußenblatt hat in seiner letzten Ausgabe die Verdienste Tolsdorffs bereits gewürdigt. Die Landesvertretung bot denn auch den würdigen Rahmen für die Überreichung des Kulturpreises für Wissenschaft an Bibliotheksdirektor Dr. Ernst Wermke, dessen wissenschaftliche Leistung durch den Sprecher gewürdigt und dessen Verdienste um die Geschichte Ost- und Westpreußens auf diese Weise anerkannt wurden. Der langjährige Vertreter des Heimatkreises Pr.-Eylau, Gerhard Doeppner, erhielt in Anerkennung seiner Arbeit nicht zuletzt auch in der Heimatauskunftstelle das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft. Pfarrer Marienfeld gab der Versammlung ein geistliches Wort mit auf den verantwortungsvollen Weg.

Einer Einladung des Sprechers folgend, hatte der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, selbst geborener Königsberger, das Referat des Tages übernommen und behandelte in instruktiven und gut fundierten Darlegungen die Frage nach einer Deutschlandpolitik.





Ehrung verdienter Landsleute: der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock (li), überreicht General a. D. Tolsdorff den Preußenschild, dahinter (re) Bibliotheksdirektor Dr. Ernst Wermke, der den Kulturpreis der Landsmannschaft erhielt

„Leichter, nach Peking als nach Ostpreußen zu reisen"

Er betonte, daß er, der selbst im Alter von 8 Jahren Königsberg im Januar 1945 verlassen mußte, es als eine besondere Ehre ansehe, vor den gewählten Vertretern seiner ostpreußischen Heimat sprechen zu können. Wenngleich die Ostpreußen auch im Westen unseres Vaterlandes wieder Fuß gefaßt hätten, so vermöge doch nichts die Heimat zu ersetzen. Er bezog sich auf einen kürzlichen Besuch in der „DDR" und erläuterte, daß er gerade dort empfunden habe, in welcher Weise das unteilbare Deutschland eine Realität sei. „Wer auf der Wartburg war, der weiß, daß dort sich nicht die ‚DDR' manifestiert, sondern Deutschland. Wer im Lutherhaus zu Eisenach war, wer in Weimar an den historischen Stätten Goethes, Schillers und Herders gestanden hat, wer in Leipzig am Grab Sebastian Bachs war, der weiß, daß dies alles jetzt zwar ein Teil der ‚DDR' ist. Das aber ist nur oberflächlich und darunter ist eines sehr lebendig geblieben, nämlich unser gemeinsames deutsches Vaterland, das dort erlebbar und erfahrbar, eben eine Realität ist."

Auch die Jugend, der er in der „DDR" begegnet sei, trete den Besuchern auch der Bundesrepublik unbefangen gegenüber.

Wenn die Machthaber der „DDR" heute bestrebt seien, Abgrenzung zur Bundesrepublik zu betreiben, dann sollte das für uns ein Grund sein, die Kontakte nach drüben auszuweiten und unsere Landsleute in Mitteldeutschland zu besuchen. „Wer sollte sich wohl um unsere Landsleute drüben kümmern, wenn wir es nicht tun?"

Dr. Hennig bezog sich auf ein Gesetzblatt der „DDR" aus dem Jahre 1974 über die Ratifikation des Paktes über bürgerliche und politische Rechte, in dessen Artikel 1 es ausdrücklich heißt, jedes Volk habe das Recht auf Selbstbestimmung und jeder Mensch habe das Recht, jedes Land, auch sein eigenes zu verlassen. Darauf sollte immer wieder mit Nachdruck hingewiesen werden und auch darauf, daß in der jetzt angenommenen neuen Sowjetverfassung allen Bürgern das Recht auf Kritik ausdrücklich zugestanden und die Verfolgung verboten werde.

Besonders eindrucksvoll war das Zahlenmaterial, mit dem Dr. Hennig über die wirtschaftliche Situation in Mitteldeutschland aufwarten und das er im Vergleich setzen konnte zur Lage in der Bundesrepublik. Die Entwicklung in der „DDR" habe gezeigt, daß jeder Schritt auf dem Wege zum Staat zu mehr Bürokratisierung und zu mehr Zentralisierung und damit ein Schritt in die falsche Richtung gewesen sei.

Die Bundesregierung müsse sich fragen lassen, ob es noch eine Deutschlandpolitik sei, wenn man sich weigere, das Weißbuch der Unionsparteien über die menschenrechtliche Lage in Deutschland und der Deutschen in Osteuropa zur offiziellen Bundestagsdrucksache werden zu lassen, „obwohl in diesem Bundestag ganz andere und unwichtige Dokumente in dickster Form gedruckt und auf den Tisch geschüttet werden". Er habe, so sagte Dr. Hennig, sich in seinem Wahlkreis für den deutsch-polnischen Jugendaustausch eingesetzt, doch von polnischer Seite erfolge hier eine Blockade, die man erst lockern wolle, wenn die Grundbedingung, nämlich die Praktizierung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen erfüllt sei.



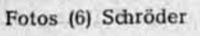
Dr. Ottfr. Hennig MdB

Das Bekenntnis zu Berlin, die Frage des Vertriebenenausweises für die Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten sowie die Besuche in der Heimat fanden ebenso Erwähnung wie die Tatsache, daß es im Zeichen der „Entspannung heute immer noch unmöglich ist, die im nördlichen Ostpreußen gelegene Heimat zu besuchen. „Es ist heute leichter, nach Peking zu kommen oder in irgendeinem anderen Teil der Welt, wie z. B. nach Australien, als denn in das nördliche Ostpreußen." Diese Tatsache müsse immer wieder herausgestellt werden, denn einmal handele es sich um ein Gebiet, das über viele Jahrhunderte unangefochten zu Deutschland gehörte, und die Schlußakte von Helsinki sollte den Besuch in der Heimat nicht ausschließen. Die Erlaubnis hierzu sei ein Gastgeschenk, das sich Breschnew einfallen lassen könnte, wenn er seinen Besuch in Bonn mache. Es müsse das Ziel unserer Deutschlandpolitik sein, die Freiheit und Selbstbestimmung für alle Deutschen zu verwirklichen und auf diesem Wege dann wieder zur deutschen Einheit zu gelangen.

In seinem „Bericht zur Lage" gab der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, einen umfassenden Überblick über die außenpolitische Lage, insbesondere jetzt zur Zeit der Belgrader Nachfolgekonferenz, und behandelte dabei die Menschenrechtsfrage, der gerade die Heimatvertriebenen eine besondere Bedeutung beimessen. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß der Bundeskanzler seine Reise nach Polen nutzen werde, um auch dort die Menschenrechte für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten zu fordern. Zur innenpolitischen Situation hob der Sprecher hervor, daß die Vertriebenenverbände parteipolitisch nicht gebunden seien; jedoch sei es schwierig, mit der SPD ins Gespräch zu kommen. Auch die vor der letzten Wahl vom Ostpreußenblatt an die Parteienvertreter gestellten Fragen, die sich auf deren Einstellung zur deutschen Wiedervereinigung bezogen, hätten dort keine Resonanz gefunden. Erfreulicherweise sei die Zusammenarbeit mit dem Bundesinnenministerium, dem die Anliegen der Vertriebenen übertragen seien, auf kulturellem Sektor als befriedigend zu bezeichnen. In den Oppositionsparteien seien die Programme zwar weitgehend mit den Vorstellungen der Heimatvertriebenen übereinstimmend, doch müsse festgestellt werden, daß diese Probleme an der Basis kaum oder gar nicht angesprochen würden. Erfreuliche Ansätze sieht der Sprecher in der Einstellung CDU-regierter Bundesländer zu den Schulbuchempfehlungen und in dem Schülerwettbewerb in Niedersachsen.

Landsmannschaftliche Arbeit auch weiter recht erfolgreich

Sehr ausführlich wurden die Bemühungen behandelt, die Evangelische Kirche zu einer klaren Aussage zu den brennenden Fragen der Vertriebenen zu bewegen; ein Versuch, der als fehlgeschlagen zu bezeichnen ist — was zweifelsohne dazu führt, daß ein großer Teil der Vertriebenen sich im Stich gelassen betrachtet.



Hans-Georg Bock bei seiner Rede

Fragen der Erfassung des ostdeutschen Kulturgutes, die Schulbuchempfehlungen, der Ostkundeunterricht, die Verfälschung des Geschichtsbildes und die Notwendigkeit der Entfaltung verstärkter Aktivitäten, um das Anliegen der Heimatvertriebenen in stärkerem Maße in das Bewußtsein aller Mitbürger zu bringen, waren Themen, die vom Sprecher ausführlich behandelt wurden, wobei er insbesondere den Einsatz und die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen würdigte.

Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler gab zu dem Bericht des Sprechers, soweit sich dieser auf die Arbeit der Landsmannschaft, des Vorstandes und der Geschäftsstelle bezog, interne Ergänzungen. Erstmalig sprachen alle Redakteure des Ostpreußenblattes über ihre einzelnen Arbeitsgebiete und Chefredakteur Wellems gab einen eindrucksvollen Überblick über die Bezieherentwicklung in den letzten zehn Jahren. Hieraus geht hervor, daß von einem Absterben der Vertriebenenpresse nicht die Rede sein kann. „Wir können den natürlichen Abonnementsschwund, der durch den Tod treuer Leser entsteht, nicht verhindern, aber wir können stolz darauf sein, daß wir ihn in weitem Maße dadurch auszugleichen in der Lage sind, daß wir im letzten Jahr allein wieder 5000 neue Leser gewonnen haben."

Wie bei den Tagungen der Ostpreußischen Landesvertretung üblich, wurden auch diesmal wieder die Berichte der einzelnen Arbeitsgebiete entgegengenommen. Ein besonder Rang kommt hierbei der Arbeit der ostpreußischen Frauen zu, die sich im ausklingenden Jahr wieder durch besondere Aktivität auszeichneten, die in Arbeitstagungen, Seminaren, aber auch durch eine verstärkte Arbeit in den Gruppen ihren Ausdruck fand. Neben den auf Bundesebene durchgeführten Tagungen zeigten sich die Frauen in bewährter Weise aktiv, wenn es galt, auf Landesebene zusammenzukommen und das Leben in den zahlreichen Gruppen im ganzen Bundesgebiet zu bereichern. Hierbei wurde der Aussiedlerbetreuung ein besonderer Stellenwert eingeräumt.

Aus dem Bericht der Kulturabteilung verdient die Bereitschaft der bayerischen Landesregierung hervorgehoben zu werden, der Landsmannschaft Ostpreußen in Schleißheim ausreichend Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, um hier eine zentrale Auffangstelle für ostpreußisches Kulturgut zu schaffen. In diesem Zusammenhang verdient auch die Arbeit der Stiftung Ostpreußen eine besondere Erwähnung, deren Stifter vielfältige Aktivitäten entwickelt haben.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hat im Jahre 1977 die Schwerpunkte ihrer Arbeit auf das deutsch-dänische Jugendwerk, auf die Betreuung junger Aussiedler und auf eine verstärkte Schulung des Führungsnachwuchses gelegt und dabei Leistungen erbracht, die der Sprecher namentlich im Hinblick auf die in 25 Jahren in Dänemark geleistete Arbeit für den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge besonders lobend anerkannte. Gerade der Bericht der Jugend machte deutlich, daß eine kontinuierliche Arbeit der Landsmannschaft gewährleistet und damit ihre Zukunft sichergestellt ist.

Den Delegierten der Landesvertretung bot die Tagung in Rotenburg die Möglichkeit kameradschaftlicher Begegnung und des Erfahrungsaustausches. Zugleich aber auch die Erkenntnis, daß die Belange unserer ostpreußischen Landsleute trotz der veränderten und schwierigen Lage mit Geduld und Geschick wahrgenommen werden. **E. B.**



Gästehaus Rotenburg: Blick in die Landesvertretung

Fotos (6) Schröder

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag
Sablowski, Clara, geb. Niewiesk, aus Königsberg, Krugstraße 9e, jetzt Goethestraße 32, 5400 Koblenz, am 3. Dezember

zum 97. Geburtstag
Lutz, Ida, geb. Preuß, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Frida Dziomba, Landwehrstraße 24, 2800 Bremen, am 27. November

zum 95. Geburtstag
Lastig, Lisbeth, geb. Leopold, aus Gut Dunkershöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mönkenhofer Weg 60g, Alters- und Pflegeheim, 2400 Lübeck, am 10. Dezember

zum 94. Geburtstag
Kenneweg, Heinrich, aus Königsberg, Belowstraße 6, jetzt Langer Espan 8, 8503 Altdorf, am 1. Dezember

zum 93. Geburtstag
Kühn, Otto, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Heinrichstraße 74, 6100 Darmstadt, am 8. Dezember

zum 92. Geburtstag
Kargoll, Karl, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 8621 Grundfeld, am 3. Dezember
Ollesch, Margarete, aus Angerburg, jetzt Altenheim, Zimmer 217, Fidicinstraße 2/3, 1000 Berlin 61, am 5. Dezember
Sagatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reherweg 19, 3250 Hameln, am 10. Dezember
Sprengel, Marta, aus Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt Untere Hofbreite 10, 3388 Bad Harzburg 1, am 30. November

zum 91. Geburtstag
Roese, Gottlieb, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3331 Frellstedt Nr. 51, am 1. Dezember
von Schumann, Lucie, geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Rümannstraße Nr. 60, 8000 München 40, am 7. Dezember

zum 90. Geburtstag
Boettcher, Gustav, aus Schloßberg, jetzt Essen, am 4. Dezember
Joseph, Martha, geb. Pflug, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt Moospfad 11, 5600 Wuppertal 1, am 27. November
Krosta, Marie, geb. Buber, aus Schnittken, Kreis Sensburg, jetzt Untere Dorfstraße 24, 3474 Boffzen, am 1. Dezember
Leibfacher, Richard, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Vörderstraße 31, 5828 Ennepetal-Milspe, am 5. Dezember

zum 89. Geburtstag
Bobeth, Charlotte, aus Lyck, und Rastenburg, jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp, am 3. Dezember
Körn, Gertrud, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Kl. Twiete 46, 2082 Uetersen, am 4. Dezember
Kramer, Paula, geb. Pollei, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Thranestraße 10, 4600 Dortmund-Brakel, am 9. Dezember

zum 88. Geburtstag
Jenczio, Adam, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Langer Weg 15, 2910 Westerstede 1, am 1. Dezember
Lumma, Karl, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 84, 2210 Itzehoe, am 5. Dezember
Schmadalla, Anna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Buchmühle, 7925 Dischingen, am 10. Dezember

zum 87. Geburtstag
Eder, Emil, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Nordstraße 25, 5352 Zülpich/Rheinland, am 25. November
Glässmann, Antonie, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Bunzlauer Straße 37, 5200 Siegburg, am 7. Dezember
Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt Oder-Neiße-Weg Nr. 63, 3204 Nordstemmen 5, am 2. Dezember
Schustereit, Johanna, aus Mörnersfelde, Kreis Liebenfelde, jetzt bei R. Kaminski, Preußenweg 6, 5307 Wachtberg-Niederbachem, am 9. Dezember

zum 86. Geburtstag
Blank, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 43, 2440 Oldenburg (Holst), am 7. Dezember
Erdmann, Erna, aus Lyck, Yorckstraße 22, jetzt Moltkestraße 18, 2300 Kiel, am 5. Dezember
Gritzan, Richard, Schmiedemeister, aus Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Eddelbüttelstraße 28, 2000 Hamburg 90, am 4. Dezember
Holzmann, Anna, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 19, jetzt Rathausstraße 10, 4680 Wanne-Eickel, am 8. Dezember
Lippek, Charlotte, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 28, 5301 Sechtem, am 6. Dezember
Morzik, Fritz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kasernenstraße 9, 7290 Freudenstadt, am 10. Dezember
Niederstraßer, Käte, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 41, 2841 Wagenfeld, am 7. Dezember
Ziemann, Johann, aus Berthaswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Viersener Straße 94, 4151 Anrath, am 8. Dezember

zum 85. Geburtstag
Alzuhn, Charlotte, geb. Markschies, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt In den Ellern 9, 4930 Detmold 19, am 3. Dezember
Bahlo, Johann, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Peter-Weyer-Straße 92, 6500 Mainz 42, am 2. Dezember
Marenski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Küdelstraße 2, 8600 Bamberg, am 5. Dezember
Martsch, Elise, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 7, jetzt Am Wasserturm 9, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Dezember
Tiedmann, Karl, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marschweg 17, 2358 Kaltenkirchen, am 5. Dezember
Trampenau, Marthe, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim St. Lamberti, Scharnhorststraße 4/8, 4400 Münster, am 8. Dezember
Zipplies, Klara, geb. Durchholz, aus Linnemarken, Kreis Angerapp, jetzt Turmstraße 34, 6124 Beerfelden, am 7. Dezember

zum 84. Geburtstag
Bartnick, Frieda, aus Nareyten, Kreis Ortelsburg, jetzt Papenstraße 95b, 2000 Hamburg 22, am 7. Dezember
Dunkel, Auguste, geb. Joscheck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Virchowstraße 22, 8500 Nürnberg, am 7. Dezember
Herrenkind, August, Klempner- und Installateurmeister i. R., aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Kieler Straße 4a, 2358 Kaltenkirchen, am 4. Dezember
Josuweit, Heinrich, aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Derner Straße 12, 4618 Kamen, am 2. Dezember
Kasper, Gustav, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 13, jetzt Stadtbahnstraße 27, 2000 Hamburg 68, am 4. Dezember
Klein, Fritz, aus Königsberg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 18, 2420 Eutin, am 4. Dezember
Monka, Gustav, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Akazienstraße 16, 2370 Büdelsdorf, am 4. Dezember
Ollech, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 19, 2072 Bargteheide, am 5. Dezember
Schmidt, Margarete, geb. Schulz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandeckstraße 1, 7601 Ohlsbach, am 26. November
Thimoreit, Anna, aus Lyck, jetzt Römerberg 19, 6200 Wiesbaden, am 1. Dezember

zum 83. Geburtstag
Baltrusch, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 6a, jetzt Max-Planck-Straße 14, 4030 Ratingen-Eckamp, am 8. Dezember
Boehlen, Wanda, geb. Schulz, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt Haydnplatz 3, 8058 Erding, am 5. Dezember
Deutschwitz, Rudolf, aus Seestadt Pillau, jetzt Lehnsberg 23a, 2300 Kiel, am 9. Dezember
Manns, Emma, geb. Schweissinger, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2061 Lasbeck-Dorf, am 29. November
Riedel, Wilhelm, Dr. Zahnarzt aus Fischhausen, jetzt Klensbyer Straße 13, 2380 Schleswig, am 9. Dezember
Tabel, Carl, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 24, jetzt Conradsring, 2354 Hohenwestedt, am 4. Dezember
Toussaint, Mia, Dr., aus Angerburg, jetzt Buchkrumer Straße 5, 5100 Aachen, am 8. Dezember
Zacharias, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt Heilmannring 14, 1000 Berlin 13, am 7. Dezember

zum 82. Geburtstag
Czichon, Adam, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, am 10. Dezember
Deutschewitz, Rudolf, aus Königsberg, Nasser Garten, jetzt 3002 Wedemark, am 9. Dezember
Foss, Artur, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Fliederweg 24, 2410 Mölln, am 5. Dezember
Jüngling, Agnes, geb. Witt, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetendeutsche Straße 19, 8800 Ansbach, am 1. Dezember
Lorkowski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Donauschwabenstraße 6d, 4800 Bielefeld, am 7. Dezember
Thiel, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Trautenauer Hof 10, 3000 Hannover 71, am 9. Dezember
Tyburzy, Richard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Braunstraße 15 c, 2850 Bremerhaven-G., am 3. Dezember

zum 81. Geburtstag
Chmielewski, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Dezember
Dietschmann, Marie, aus Lompönen, Memel, jetzt Westerbachstraße 8, 4990 Lübbecke, am 7. Dezember
Haupt, Marie, geb. Scharffetter, aus Possessen, Kreis Angerburg, jetzt Löblstraße 2, 6740 Landau, am 7. Dezember
Hohmann, Ernst, aus Königsberg, Altst. Langgasse 26, jetzt Hildesheimer Straße 221, 3000 Hannover 81, am 29. November
Joswig, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kaemmererufer 11, 2000 Hamburg, am 5. Dezember
Kibgilka, August, Polizeimeister i. R., aus Lyck, Lycker Garten 79, jetzt Bruckwiesenweg 29, 3260 Rinteln, am 4. Dezember
Michaelis, Max, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 4, jetzt Nicolaus-Meyer-Straße Nr. 19, 4950 Minden, am 5. Dezember
Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Hellwig 280a, 4800 Bielefeld, am 5. Dezember
Schimanski, Agathe, geb. Wagner, aus Angerburg, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 15, am 9. Dezember
Schumann, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 2. Dezember
Schwarz, Paul, aus Angerburg, jetzt Gr. Sand Nr. 68 b, 2082 Uetersen, am 8. Dezember

zum 80. Geburtstag
Brosche, Rudolf, aus Kapsitten, Kreis Bartenstein, jetzt Jahnstraße 24, 5275 Bergneustadt I, am 9. Dezember
Cernhoff, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 31, 5070 Berg.-Gladbach, am 9. Dezember
Conrad, Richard, aus Sepothen, Kreis Pr. Holland, jetzt Schlesische Straße 28, 5202 Hennef, am 8. November
Daeg, Hans, aus Försterei Gisöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Virchowstraße 7, 3380 Goslar, am 5. Dezember
Drescher, Friederike, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Mainzer Straße 25, 5407 Boppard, am 10. Dezember
Giebel, Auguste, geb. Korries, aus Königsberg, Kaporner Straße 31, jetzt Körnerstraße 1, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember
Klein, Martha, geb. Radschun, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Auricher Straße 41, 2943 Esens, am 8. Dezember
Kossakowski, Wilhelmine, aus Lyck, Bismarckstraße 13, jetzt Bahnhofstraße 2a, 3418 Uslar, am 3. Dezember
Kuntze, Hans, Dipl.-Landwirt, aus Augstuponen, Kreis Schloßberg, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 30. November
Lindenberg, Minna, aus Seestadt Pillau I, Seetief 6c, jetzt Frerichsallee 23, 2300 Kiel-Wik, am 4. Dezember
Mauer-Luise, geb. Simoneit, aus Ragnit, Hindenburgstraße, jetzt Deichstraße 79, 4650 Gelsenkirchen, am 26. November
Mehl, Georg, aus Angerburg, jetzt Pfalz-Grona-Breite 84, 3400 Göttingen, am 4. Dezember
Szcepanski, Maria, geb. Kujawa, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Elsaßstraße 82, 5100 Aachen, am 5. Dezember
Wydra, Erika, geb. Pisowotzki, aus Johannisburg, Stadtrandsiedlung 44, jetzt Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Siegen, am 24. November

zum 75. Geburtstag
Bahlo, Erika, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelmstraße 15, 7847 Badenweiler, am 2. Dezember
Bressau, Frida, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 2, jetzt Ingridpfad 24/26, 1000 Berlin 46, am 5. Dezember
Budzinski, Stanislawa, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 3113 Suderburg, am 2. Dezember
Eckert, Alfred, Oberzahlmeister i. R., aus Tilsit und Insterburg, jetzt Ludwig-Feuerbach-Straße Nr. 12, 8500 Nürnberg, am 5. Dezember
Flach, Gertrud, geb. Alexander, aus Tilsit, Hohe Straße 59, jetzt Jahnstraße 17, 2240 Heide, am 5. Dezember
Gogolla, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel, am 29. November
Grunau, Dora, geb. Paulat, aus Labiau und Königsberg, jetzt Starkenburgring 11b, 6050 Offenbach am Main, am 23. November
Hohmann, Martha, aus Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt Am Beckerkamp 34, 2050 Hamburg 80, am 10. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonntag, 11. Dezember, 16.30 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Julklapp (Wert etwa 5,— DM).

Fuhlsbüttel — Freitag, 16. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. Nr. 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Weihnachtsfeier zusammen mit der Frauengruppe, die bereits um 18 Uhr ihren Basar eröffnet.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonntag, 11. Dezember, 17 Uhr, Niendorfer Hof, Kollaustr. Nr. 144, Weihnachtsfeier. Kaffee und Kuchen, gemütliches Beisammensein, Weihnachtsüberraschung. Gäste willkommen.

Wandsbek — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier. Alle Landsleute sind dazu eingeladen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 10. Dezember, 18 Uhkr, Gesellschafthaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (drei Minuten U-Bahn Schlump oder S-Bahn (Sternschanze), Adventsfeier mit Kaffeetafel und Ansprache von Heimatpfarrer Vontheim, Heiligenbeil-Königsberg, anschließend geselliges Beisammensein mit Vorträgen und Musik. Alle Landsleute sind eingeladen. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 17. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, fünf Minuten Fußweg), Weihnachtsfeier. Die Andacht hält Heimatpfarrer Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen bis 5,— DM bitte mitbringen, Gäste willkommen.

Sensburg — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (drei Minuten U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Advents- und Vorweihnachtsfeier für groß und klein. Kuchen wird gespendet. Kinder bis zu 12 Jahren bitte bis Montag, 5. Dezember, bei Waltraut Kleschies, Chapeaurougeweg 16, 2000 Hamburg 26, Telefon 21 28 33, anmelden. Es findet auch eine Tombola statt. Kreisvertreter v. Redeker wird anwesend sein. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft, Gäste willkommen.

Billstedt — Dienstag, 6. Dezember, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Vorweihnacht mit Basar.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiersaal, Kinder-Adventsfeier (Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren). Anmeldung bei Frida Todtenhaupt, Osterdeich 60, Telefon 7 57 14. Kostenbeitrag für Nichtmitglieder je Kind 5,— DM. Ab 19.30 Uhr Adventsfeier für die Erwachsenen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Vorsitzender Horst Krüger beglückwünschte auf der Mitgliederversammlung Kurt Schenk zur Würde des Schützenkönigs der Glückstädter Schützengilde und Herbert Klinger zur Wahl des Landesobmanns der Landsmannschaft Westpreußen. Oberstudiendirektor Dr. Meinert berichtete über seine Reise nach Danzig, Masuren und Warschau und zeigte Lichtbilder davon. — Frauengruppe: Anneliese Dombrowski berichtete bei der Versammlung der Frauengruppe über ihre Teilnahme an verschiedenen Seminaren der Heimvolksschule Rendsburg. Dazu seien etwa 60 Gruppenleiterinnen und ihre Mitarbeiterinnen aus allen Teilen Schleswig-Holsteins zusammengekommen, um politische Vorträge zu hören und Erfahrungen auszutauschen. Von der Spätausiedlerbetreuung über die Situation in Afrika bis hin zu einem Reisebericht von Ostpreußen habe das umfangreiche Programm gereicht. Anschließend führte Bärbel Kretschmann Haushaltsmarkenartikel aus Kunststoff vor und erläuterte ihre Verwendungsmöglichkeiten.

Neumünster — Freitag, 2. Dezember, 15.30 Uhr, Saal der freien Turnerschaft, Böcklersiedlung, Adventsfeier. — Anfang November berichtete Lm. Herrenkind, Bordesholm, von seinen Erlebnissen in Kanada. Der leidenschaftliche Jäger und Naturfreund weckte manche Erinnerung an heimatliche Verhältnisse. Spontan führte das zu reger Unterhaltung und zur Darbietung kurzer, lustiger Jagdgeschichten in Versform.

Schleswig — Vorsitzender Kurt Ludwig konnte beim Heimatnachmittag im November zahlreiche Landsleute begrüßen, die den Vortrag von Kurt Gerber ‚Königin Luise' hören wollten. Kurt Ludwig zog, ebenso wie Kulturreferent Gerber, eine Parallele zu der deutschen Situation seit 1945. Obmann der Danziger, die ebenfalls der Gruppe angeschlossen sind, Günter Jeglin, bat erneut darum, Dokumente aus der Heimat der ‚Ostdeutschen Stube' zur Verfügung zu stellen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 14. Dezember, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Weihnachtsfeier.

Bremerhaven — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Westfälischer Hof, Rheinstraße, Weihnachtsfest. Der Kostenbeitrag für Gäste beträgt 5,— DM. Wegen der Bestellung der Kaffeegedecke ist die Anmeldung bis Dienstag, den 13. Dezember, erforderlich bei Lm. Retow, Rheinstraße 11, Telefon 2 28 44, oder Lm. Putz, Friedrich-Ebert-Straße 44, Telefon 2 72 40. — Frauengruppe: Montag, 12. Dezember, 15 bis 18 Uhr, Barlach-Haus, Holzhafen, offener Weihnachtsbasar. Die Frauen bitten um regen Besuch. Mittwoch, 14.Dezember, 15 Uhr, Barlach-Haus, Weihnachtsfeier der Frauengruppe.

Gifhorn — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, DRK-Haus, Adventsfeier. — Die große ost- und westpreußische Familie traf sich zu einem Heimatabend mit Fleckessen. Vorsitzender Freitag erinnerte an die Bräuche und Gewohnheiten in der dunklen und kühleren Jahreszeit der Heimat. Vor dem großen Schmaus stimmten die Teilnehmer das humorvolle Flecklied an. Anschließend erfreuten die Damen Freitag, Powels, Adolf sowie Lm. Fraß mit heiteren mundartlichen Vorträgen. Ebenfalls wurde ein Kulturfarbfilm „Tiere im Winter" gezeigt.

Hildesheim — Freitag, 16. Dezember, 18 Uhr, Kolpinghaus, Adventsfeier. — Anfang November konnte Vorsitzender Konstanty den Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, und den Vorsitzenden der Landesgruppe, Horst Frischmuth, Hannover, begrüßen. Der Sprecher warnte in seiner Rede davor, die Kreisgruppen zu ‚Geselligkeitsvereinen' werden zu lassen, denn es stünden außer der kulturellen Arbeit noch andere wichtige Aufgaben bevor. Unter anderem übte Bock in seiner Rede Kritik an der Geschichtsverfälschung in Schulbüchern. Als bedrückend bezeichnete der Sprecher das Desinteresse der Jugend an den deutschen Ostgebieten, doch zeichne sich ein Wandel als Folge von Reisen in diese Gebiete ab. Der Redner schloß seine Rede mit den Worten „Nur wer sich selbst aufgibt, der ist verloren!"

Lüneburg — Sonnabend, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, besinnliche Vorweihnachtsfeier. Mitglieder und Freunde sind willkommen. Die Park-Gaststätte ist mit den Linien 3, 5 und 8, Stadtbus-Haltestelle Neue Sülze, zu erreichen. — Frauengruppe: Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze Nr. 9, Adventsfeier. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Montag, 5. Dezember, 14,30 Uhr, Gemeindehaus Mathäus-Kirchengemeinde (Haltestelle Bus-Linie 5, Gerhart-Hauptmann-Straße), Weihnachtsfeier. — Mit einer eindrucksvollen Feierstunde gedachte die Gruppe ihres Gründungstages vor 30 Jahren. Vorsitzender Arthur Tietz betonte, daß der Einsatz der Landsmannschaften auch weiterhin einem ungeteilten Deutschland gelte. Elfriede Nadrowski verlas die Chronik mit dem Werdegang der Gruppe vom Gründungstag bis zum Jubiläumstag. Bürgermeister Koitka, selbst gebürtiger Ostpreuße, bescheinigte den Landsleuten ihre wertvolle Arbeit beim Wiederaufbau und überreichte einen Scheck der Stadt Bielefeld. Dr. Eckhard von Wallenberg legte ein Bekenntnis zur deutschen Geschichte in guten und bösen Zeiten ab. Dr. Hanswerner Heincke nannte die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten eine Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und appellierte an die Eltern und Lehrer, sich bei der Erziehung mehr mit der Geschichte und Kultur der Heimat zu befassen. Folgende Landsleute erhielten für ihre verdienstvolle Mitarbeit das Verdienstabzeichen: Herbert Dank, Karl Oliver, Käte Schattkowski, Artur Jeltsch, Wera Prejawa, Franz Szage, Walter Schulz, Bruno Pohl, Herta Hepner, Julius Neumann, Grete Lehmann, Annemarie Nickel, Anna Surrey, Paul Nadolny, Walter Müller, Elfriede Nadrowski, Margot Emmrich, Kurt Liedtke. Die Jubiläumsfeier klang aus mit einem Festball, auf dem die Darbietungen des Ravensberger Volkstanzkreises, Leitung Frau Siebert, großen Beifall fanden.

Bonn-Bad Godesberg — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Hotel Arera, Austraße 48 (an der Rheinfähre Mehlem-Königswinter), Adventsfeier.

Borghorst — Dienstag, 6. Dezember, in den Abendstunden erfolgt Nikolaus-Besuch mit Bescherung der Kleinkinder der Mitglieder in der elterlichen Wohnung. — Sonnabend, 17. Dezember, 18 Uhr, Gaststätte Schapmann, Emsdettner Straße 85, vorweihnachtliche Feier für Mitglieder, deren erwachsene Kinder und für die schriftlich eingeladenen einheimischen Gäste. Ein Kinderchor wird mitwirken. Zudem wird zuletzt die von allen gewünschte Schimmelreitergruppe auftreten. Gemeinsames Abendessen, Bescherung von jung und alt und Verlosung sind außerdem vorgesehen.

Dortmund — Dienstag, 20. Dezember, 15 Uhr, Josefshaus, wie an jedem 3. Dienstag im Monat, Zusammenkunft der Frauengruppe. Die Frauengruppe sucht noch weitere Mitglieder, die an der ostpreußischen Kulturarbeit interessiert sind. Frau aus anderen Landesteilen sind ebenfalls willkommen.

Düsseldorf — Sonnabend, 17. Dezember, 18 Uhr, St. Lambertuskirche, oekumenischer Vorweihnachtsgottesdienst. Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland wirkt mit. Die Spätaussiedler sind auch eingeladen. — Dienstag, 20. Dezember, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer, Weihnachtsfeier. Leitung Frau Heincke.

Euskirchen — Sonnabend, 3. Dezember, 17 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Adventsfeier. Gesangs- und Klaviervorträge, Verlosung (Päckchen dafür werden gern entgegengenommen). Der Weihnachtsmann verteilt Tüten. Kaffee und Kuchen frei.

Gütersloh — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Hotel Kaiserhof, wichtige Versammlung. Es soll ein arbeitsfähiger Vorstand gewählt werden. Dr. Ottfreid Hennig MdB, gebürtiger Königsberger, wird sprechen. Landesjugendreferent Hans Herrmann wird ebenfalls wichtige Mitteilungen zu machen haben. Alle Mitglieder und Nichtmitglieder sind eingeladen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Brauer, Weihnachts- und Jahresabschlußfeier. Die Frauen aus der Gruppe werden gebeten, wie im vorigen Jahr den Kuchen zu backen. Kaffee wird aus der Gruppen-Kasse bezahlt. Die Instrumental-Gruppe, die Gesangsgruppe und auch die Gedichtvorträger werden heimatliche Beiträge darbieten. Eine Tombola wird sich anschließen, die Hauskapelle wird zum gemütlichen Teil beitragen.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstr., Adventsfeier. Auf Wunsch kann ein Austauschpäckchen (nicht im Wert unter 5,— DM) mitgebracht werden.

Münster — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr Aegidiihof, Altenweihnachtsfeier, umrahmt von Darbietungen und Kaffeetafel. Der Ermlandchor, Leitung Stefan Foremny, singt Weihnachtslieder. Landsleute, die abgeholt werden möchten, bitte melden. — Frauengruppe: Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Adventsfeier.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, Vereinsgaststätte, Adventsfeier. Den Kuchen spendet die Gruppe.

Unna — Das traditionelle Fleckessen war wieder ein großer Erfolg. Der Vorsitzende Tessarek konnte dazu auch den Landesjugendreferenten Hans Herrmann begrüßen, der anschließend zu den Teilnehmern sprach. Es folgten Darbietungen in ostpreußischer und westfälischer Mundart. Noch bis in den Abend wurde das Tanzbein geschwungen.

Warendorf — Donnerstag, 8. Dezember, 15 Uhr, Cafè-Stuben Heinermann, Adventsfeier der Frauengruppe. Ein vorweihnachtlich abgestimmtes Programm soll auch diese Zusammenkunft zu einem Erlebnis werden lassen. Alle Mitglieder und Gäste sind eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Freitag, 16. Dezember, 16 Uhr Stadthalle, Weihnachtsfeier.

Frankfurt am Main — Sonnabend, 10. Dez., 18 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 3, Eschersheimer Landstraße, Weihnachts-Spielabend bei Skat und Rommé. — Montag, 12. Dezember, 17 Uhr, Haus Dornbusch, vorweihnachtliche Stunde.

LO-Bundesvorstand

Hamburg — Der in Folge 48 gemeldeten Neuwahl ist nachzutragen, daß die Ostpreußische Landesvertretung ebenfalls Hartmut Gassner und Gerhard Wippich in den Bundesvorstand gewählt hat.

Kassel — Mittwoch, 7. Dezember, 15 Uhr, in der Prinzenquelle, Adventskaffee. — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, im K. S. V.-Heim, Damaschkestraße, vorweihnachtliche Feierstunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Heidelberg — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Backmulde, Schiffgasse 11, Adventsfeier.

Heilbronn — Anfang November feierte die Gruppe ihr 25jähriges Jubiläumsfest. Vorsitzender Jander begrüßte die Anwesenden und dankte für die sehr rege Teilnahme. In Vertretung für den erkrankten Landesvorsitzenden Seefeld hielt Landesschatzmeister Alexander die Festrede. Er schilderte den Zeitablauf der vergangenen 25 Jahre der Gruppe. Anschließend wurde Lm. Poymann mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Einen Film von Ostpreußen zeigte Lm. Romoth. Nach dem offiziellen Teil verlebten die Teilnehmer noch gemütliche Stunden mit abwechslungsreichem Programm.

Ravensburg — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Hotel Waldhorn, großer Saal, Marienplatz, Advent- und Nikolausfeier mit Marzipanverkauf und Buchausstellung. Alle Landsleute sind eingeladen. — Der Ausflug nach Lengenweiler See war ein Erfolg. Vorsitzender Dietrich Zlomke hieß auch besonders die Spätaussiedler aus dem Kreisdurchgangslager Weingarten willkommen. Es wurden lebhafte Gespräche über die Heimat und Probleme der Aussiedler erörtert und förderten das gegenseitige Verstehen.

Schwenningen — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Melanchton Saal, Johanniskirche, Adventsfeier mit Bescherung der Kinder, musikalische Umrahmung. — Anfang November fand eine Fahrt zum Schlachtplattenessen in Aasen statt. Etwa 90 bis 100 Landsleute nahmen daran teil. Anschließend saß man gemütlich beisammen. Zur heimatlichen Stimmung trugen einige Landsleute mit Vorträgen, Gedichten oder Witzen bei.

Tuttlingen — In der Kaffeestunde der Ordensländer im November wurde die Kleist-Behandlung des ‚Tages der Heimat' ausgeweitet. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Werner Schienemann, zeigte auf, wie in der Erzählung ‚Michael Kohlhaas' des brandenburgischen Dichters bereits die uns so aktuell erscheinende Problematik des durch Gewalt in Recht zu verkehrenden Unrechts erörtert wird. Nach diesem Thema füllten nachbarliche Gespräche die Kaffeestunde aus. Der Vorsitzende konnte auch einige sudetendeutsche Gäste begrüßen. Geregelt wurden Termine des Faschingsnachmittags am 28. Januar und der Jubiläumsveranstaltungen am 15./16. April des neuen Jahres.

Fortsetzung auf Seite 16

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank", 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Unser Buch „Allenstein in Gelsenkirchen, Chronik einer Patenschaft" ist fertig. Auf etwa 150 Seiten finden Sie darin im wesentlichen die Geschichte der 25 Jahre Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein. Das Buch ist aus holzfreiem Papier, ist mit 24 Fotos aus der Zeit von 1946 bis 1977 illustriert und dokumentarisch angelegt. Aussagen zur Vertreibung, zur Patenschaft, zur Heimatstube und zu Persönlichkeiten der Stadt und Auszüge aus den Festreden der 24 Heimattreffen in Gelsenkirchen sind in dem von unserem Ehrenbürger, Redakteur Anton Funk, geschriebenen Buch enthalten. Auch wurde Grundsätzliches zur Patenschaftspflege, zu den Heimatstuben und zur Bewahrung und Weiterführung unseres ostdeutschen Kulturgutes festgehalten. Das Buch ist zu bestellen bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, und kostet 10,— DM zuzüglich Porto und Verpackung.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 80 40 57.

Nach dem Tod unserer langjährigen bewährten Karteiführerin, Margarethe Frischmuth, hat ihre Tochter Hannalore Frischmuth, Sonnenweg Nr. 28, 3000 Hannover 1, Telefon 05 11 / 81 35 79, die Kartei übernommen. Anfragen bitte in Zukunft direkt dorthin richten.

Wiederholt werde ich gefragt, ob noch Bücher mit der Geschichte unseres Heimatkreises vorhanden sind. Sie können noch die Kreisgeschichte Band I und II zu je 24,— DM zuzüglich Versandkosten bei uns bestellen. Bitte denken Sie rechtzeitig daran, Ihre etwaige Weihnachtsbestellung aufzugeben, da in den letzten Tagen vor dem Fest bekanntlich die Post sehr überlastet ist und daher nicht völlig sichergestellt werden kann, daß die Bücher auch als Weihnachtsgeschenk rechtzeitig eintreffen.

Schluß von Seite 15

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20, Adventsfeier.

München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 10. Dezember, 16 Uhr, Allemannen-Haus, Kaulbachstraße 20, U-Bahnstation Universität, Adventsfeier. — Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, vorweihnachtliche Feierstunde des Damenkreises. — Mit Gedichten und Erzählungen gedachte man am 19. November der Toten in Ostpreußen und hier. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde von Mitgliedern des Ostpreußischen Sängerkreises.

Erlangen — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal St. Thomas, Adventsfeier. — Erich Klein wurde im September zum Vorsitzenden gewählt. — Im Oktober hielt L. Rosenkranz einen Lichtbildervortrag über seine Reisen nach Danzig und Ostpreußen. Er zeigte interessante Einzelheiten. — Bei den ostpreußischen Verzählchens und Lesestücken zeigte sich im Oktober eine rege Beteiligung.

Kempten — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Adlerstuben, Lindauer Straße 51, Adventsfeier. Es wird gebeten, Päckchen im Wert von etwa 5,— DM mitzubringen. Gäste willkommen.

Landshut — Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, Bernlochner Jägerzimmer, vorweihnachtliche Zusammenkunft der Landsleute. Gäste willkommen.

Regensburg — Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Staudinger Hof, Landshuter Straße, Adventskaffee. Kirchrat Dr. Schlichting wird an die ostpreußische Advents- und Weihnachtszeit erinnern. — Die Bildton-Vorführung ‚Im Land der Seen, Wälder und Burgen' von Reisen durch Südostpreußen in den Jahren 1972 bis 1977 von Studiendirektor Romoth war ein großer Erfolg.

Schwabach/Roth-Hilpoltstein — Sonntag, den 18. Dezember, 16.15 Uhr, Ratskeller Schwabach, Ludwigstraße 16, große Weihnachtsfeier für beide Gruppen. Programmfolge ist aus der schriftlichen Einladung zu ersehen.

Weilheim — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Würzburg — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Pfarrsaal von St. Andreas, Vorweihnachtsfeier. — Die Frauengruppe, Leitung Hildegard Müller, trifft sich jeden letzten Montag im Monat um 15 Uhr im Pfarrsaal von St. Andreas.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Arztfamilie

Bad Homburg — Sonntag, 4. Dezember, Hotel zur Schmiede, in Dänisch-Niendorf (7 Kilometer von Dänischhagen und 20 Kilometer von Kiel entfernt, über Sprenge zu erreichen), Adventsfeier. Es wird empfohlen, wieder im Hotel zur Schmiede zu übernachten. (Telefon 0 43 08/3 24). Programm: Zwischen 12 und 14 Uhr gemeinsames Mittagessen à la carte im Hotel. Alle schon anwesenden Familienmitglieder sind eingeladen. 15 Uhr Adventskaffee im Saal. Etwa 16 Uhr Lichtbildervortrag von Anneliese Krause, geb. Skierlo, über eine Campingreise nach Ostpreußen 1977. Anschließend Verlosung der hoffentlich reichlich mitgebrachten Adventsgeschenke. Ende der Veranstaltung gegen 18.30 Uhr.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Hans Kuntze-Hochfließ 80 Jahre alt — Am 30. November konnte unser Kreisältester, Diplomlandwirt Hans Kuntze-Hochfließ (Augstupönen) seinen 80. Geburtstag feiern. Hierzu wünscht ihm die Kreisgemeinschaft Glück und Gesundheit für möglichst viele weitere Jahre. Mögen ihm in seinem Hause im Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, auch manche Stunden des Zusammenseins mit seinen in aller Welt verstreuten Kindern und Enkeln beschieden sein. Die Kreisgemeinschaft verdankt ihm ihre Gründung und ihren mehr als zwanzigjährigen zielbewußten Aufbau, die Pflege der Verbindungen unter den Landsleuten und zu der Patenstadt Bielefeld. Auch seit er das Amt des Kreisältesten wahrnimmt, ist er als Ehrengast häufig bei den Veranstaltungen anwesend und steht dem Kreisausschuß in mancher Frage mit Rat und Tat zur Seite.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischein, Kölner Straße 517, Rathaus.

Gesucht werden die Erben des im Jahre 1969 in Oldenburg verstorbenen Fritz Brüchert und seiner Ehefrau Elsa, geb. Barthel, zuletzt wohnhaft in Insterburg, Bergstr. 13/14, Hans-Dieter Brüchert, geb. 23. Oktober 1934, und Waltraud Brüchert, geb. 27. November 1929. Die Geschwister wanderten nach Canada aus. Es ist möglich, daß Waltraud Brüchert heute verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Nachricht bitte an die Geschäftsstelle, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30, Telefon (02 21) 52 04 23.

Heimatbrief 1978 — Ende des Jahres 1977 wird die Redaktion für den Heimatbrief 1978 abgeschlossen sein. Alle Einsendungen (vor allem Erinnerungsfotos, alte Urkunden und Dokumente, Kartenmaterial, Erinnerungsberichte, u. a.) müssen bis Jahresende eingereicht sein. Einsendungen an Gerhard Bosk, Immenweg, 2358 Oersdorf. Originale werden sofort fotokopiert beziehungsweise reproduziert und in Kürze zurückgesandt. Bei Einsendungen von Erinnerungsfotos nach Möglichkeit eine namentliche Zusammenstellung. Werden Rücksendungen erbeten, bitte ausdrücklich vermerken und wenn möglich bitte Rückporto beilegen. Die Versendung des Heimatbriefes wird voraussichtlich bis Ende April abgeschlossen sein.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Ausstellung Herzog Georg Friedrich — Erstmalig wird für diesen bedeutenden preußischen Landesherrn, der über das Herzogtum Preußen von 1578 bis 1603 herrschte, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 38, 4100 Duisburg, eine Ausstellung veranstaltet. Es war nicht leicht, über Herzog Friedrich Ausstellungsgut zu beschaffen. Dabei haben sich Major a. D. Walther R. Brunk, Gremsdorf, und Horst Düring, Dortmund, besondere Verdienste erworben. Die Ausstellung zeigt insbesondere die Herkunft des Fürsten, seine preußische Mitbelehnung, sein Streben um die Herrschaft in Preußen, seine Leistungen für die Landesverwaltung, die Förderung des Kirchenwesens und der Königsberger Universität, die Stadtrechtverleihung an Insterburg, die Verbesserung des Pillauer Hafens. Verständlicherweise erregen die Modelle des Westflügels des Königsberger Schloßes mit Turm und Kirche sowie des Hochgrabes im Münster zu Heilsbronn bei Ansbach Aufmerksamkeit. Literatur der Professoren Jürgen Peterson und Wilhelm Kampf aus neuester Zeit bestätigt, daß dem Herzog Georg Friedrich endlich auch von Historikern Beachtung geschenkt wird. Die Ausstellung kann bis zum 27. Januar 1978 eintrittsfrei betrachtet werden. (Fernruf 02 03/28 13 21 51).

Löbenichtsches Realgymnasium — Auf der Jahreshauptversammlung wurde beschlossen, sich am 9./10. September 1978 in Lüneburg zu treffen. Die Organisation der Veranstaltung hat Horst Albinus, Querlberg 18—20, 3141 Embsen, Telefon 0 41 43/6 27, übernommen. Er wird uns auch durch das Ostpreußische Jagdmuseum führen. Zudem ist ein politischer Vortrag von Dr. Müller-Sternberg, in der Norddeutschen Akademie vorgesehen. Auch wird die Pflege der Löbenichter Kameradschaft bei der Tagung nicht zu kurz kommen.

Durch unsere Vermittlung in der Duisburger Patenschule, dem Steinbart-Gymnasium, wird am Mittwoch, 11. Januar 1978, 10 Uhr, ein Vortrag mit Aussprache veranstaltet. Es spricht Margitt Weber von der Deutschen Welle, Köln, über: „Polen zwischen Ost und West, zwischen Vergangenheit und Zukunft — eine Standortbestimmung."

Vorstädtische Oberrealschule — Zu einer Adventsfeier am Sonnabend, 3. Dezember, 14 Uhr, laden wir alle Angehörigen in das Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, ein. Kaffeetafel ab 15 Uhr. Den Kuchen stiften die Damen des Vorstandes, Kaffee bitte in Warmhaltekannen mitbringen. Vorführung eines Tonfilmes über Ostpreußen. Gegen 18.30 Uhr gemeinsames Abendessen im Bahnhofshotel Duisburg.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Im Rahmen der 850-Jahr-Feier der Patenstadt Neumünster hatte die Kreisgemeinschaft zu einer Dichterlesung eingeladen. Aus einem 100-km-Umkreis hatten sich Patenkinder aus Stadt und Land mit Neumünsteraner Bürgern an einem Sonnabend zusammengefunden. In der Volkshochschule las Hedy Gross, Hamburg, aus ihren Werken. In gekonnter und beseelter Vortragsart verstand es die Künstlerin, in Gegenwart der Stadtpräsidentin, Frau von dem Hagen, ein anschauliches Bild der Heimat zu entwerfen, wobei Humor mit Tiefe und Hintergrund gepaart war. Nach dem gemeinsamen Mittagsmahl zeigte Lm. Gerber Dias von Ostpreußen und aus der Patenstadt. Eine Omnibus-Rundfahrt durch die Grünviertel von Neumünster und zu den Lötzener Heimatstuben beendete diesen schönen Heimat-Tag.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Die älteste Ortelburgerin, Hedwig Breland, wird am 12. Dezember das gesegnete Alter von 107 Jahren erreichen. Sie lebt seit November 1954 im DRK-Altenheim Horrem. Obwohl das hohe Alter und gesundheitliche Leiden für sie eine große Belastung darstellen, zeigt sie reges Interesse am kulturellen und politischen Leben. Wir wünschen Frau Breland einen beschaulichen Lebensabend.

Seinen 75. Geburtstag beging Hugo Krüger-Grammen-Ziegelei am 17. November. Er war maßgebend an der Erstellung und dem Versand des Heimatboten 1976/77 beteiligt. In seiner jetzigen Wohngemeinde, Auf der Loh 43, Essen 17, bekleidete er mehrere Ehrenämter. Abordnungen haben ihm an seinem Ehrentage für seine treuen Dienste Dank abgestattet und für weitere Jahre Glück und Segenswünsche ausgesprochen.

Den 65. Geburtstag feierte Josef Kaeseler-Schwirgstein am 18. November in Fuldatal-Wilhelmshausen, Berliner Straße. Den Hof, den er mit seiner Frau von den Schwiegereltern übernahm, hat er bis zur Übergabe an den Sohn mustergültig bewirtschaftet. Der Landsmann bekleidet auch heute noch in seiner Gemeinde viele Ämter, so war er bis zur Gebietsreform Standesbeamter in Wilhelmshausen. In der ländlichen Reiterei ist er heute noch tonangebend. Seine reichen reiterlichen Erfahrungen läßt er dem Reiternachwuchs zugute kommen. Die Kreisgemeinschaft wünscht den Geburtstagskindern Kraft und Gesundheit für weitere zufriedene Lebensjahre.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66.

Geplant ist die Herausgabe eines Bildbandes unserer Heimatstadt und ihres Kreises mit vielen Fotos aus der Vorkriegszeit. Obwohl meine Sammlung schon fast umfassend ist, fehlen noch verschiedene Aufnahmen. Deshalb bin ich an alten Fotografien von Barten, Carlshof, verschiedenen Kirchdörfern, Gutshäusern und Schlössern des Kreises interessiert. Unser Erinnerungsband sollte so umfassend wie möglich sein. Darum bitte ich alle Landsleute in ihren Alben nach geeigneten Fotos zu fahnden, sich vorübergehend von ihren Schätzen zu trennen und sie mir zu schicken. Meine Adresse lautet: Siegfried Bahr, Altwarmbüchen, Farrelweg 35, 3004 Isernhagen 1, Telefon 05 11 / 61 24 51. Die Originale werden nach Anfertigung der Reproduktion (etwa 14 Tage bis 3 Wochen) garantiert an den Absender zurückgeschickt.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die Advents- und Weihnachtszeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns dann über diese heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Mehr als eine Million Touristen

Allenstein — Nach den vorliegenden Anmeldungen rechnen die polnischen Verwaltungsbehörden des südlichen Ostpreußens in diesem Jahr mit 1,2 Millionen in- und ausländischen Touristen, meldet „Trybuna Odrzanska". Es ist ein Anstieg, verglichen mit 1976, von 10 Prozent. Hauptanziehungspunkt für die Touristen ist nach wie vor die Wolfsschanze bei Rastenburg. **jon**

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Holz, Friedrich, aus Angerburg, jetzt Biedhoferdeich 9, 2213 Wilster, am 8. Dezember

Kerwien, Fritz, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ringstraße 26, 6100 Darmstadt 13, am 1. Dezember

Klein, Erich, Glasermeister, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Schloßstraße 17, jetzt Burgstraße Nr. 5, 2160 Stade, am 7. Dezember

Klein, Maria, geb. Lieck, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bahnhofstraße 58, 3112 Elstorf, am 10. Dezember

Mohr, Simon, aus Gr.-Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Mählersbeek 196, 5600 Wuppertal 2

Nadolny, Klara, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 22, 4054 Nettetal-Schaag, am 27. November

Paulat, Arthur, Landwirt, aus Szilutten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Kiffkamp 5, 3000 Hannover 91, am 5. Dezember

Raabe, Luise, aus Kl.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2167 Düdenbüttel, am 4. Dezember

Riechert, Anni, geb. Stobbe, aus Königsberg und Georgenhain, Kreis Gerdauen, jetzt Wolfstraße 2, 3412 Northeim-Langenholtensen, am 29. November

Rothenberger, Martha, aus Brosen, Kreis Angerapp, jetzt Kl. Werlstraße 6, 4700 Hamm 3, am 30. November

Scharfschwerdt, Walter, Fleischermeister, aus Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gundelsheimer Straße 2, 7000 Stuttgart 40, am 29. November

Schaefer, Ernst, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bachstelzenweg 25, 3000 Hannover-Buchholz, am 5. Dezember

Scharfschwerdt, Walter, Fleischermeister, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gundelsheimer Straße 2, 7000 Stuttgart 40, am 29. November

Schlie, Lucia, aus Königsberg, Steffeck Straße 5, jetzt Emser Straße 24, 1000 Berlin 15, am 3. Dezember

Schöffski, Otto, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Hans-Sachs-Straße 23, 2410 Mölln, am 9. Dezember

Singelmann, Lotte, geb. Unruh, aus Königsberg, Tilsit und Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kapellenstraße 17, 5427 Bad Ems, am 19. November

Sudau, Lothar, aus Siebenkirchberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Steintor 7, 3338 Schöningen, am 26. November

Wallbruch, Berta, geb. Lindner, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Bergstraße 4, jetzt Lüneburger Straße 9a, 1000 Berlin 21, am 28. November

Weiß, Hans, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Waldherrenallee 12, 2000 Hamburg 67, am 1. Dezember

Willert, Otto, aus Königsberg, jetzt Hubertusstraße 63, 5100 Aachen, am 6. Dezember

Windt, Luise, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt Kokedahler Weg 60, 2262 Leck, am 8. Dezember

Zacharias, Anna, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Eichdorffstraße 6, 3490 Driburg, am 1. Dezember

Zimmermann, Ernst, aus Heiligenbeil, An der Jarft, jetzt Kulturstraße 38, 4100 Duisburg, am 7. Dezember

zum 70. Geburtstag

Barsuhn, Liselotte, geb. Peter, aus Tilsit, Kleffelstraße 4a, jetzt Roermonder Straße 266, 5100 Aachen-Laur., am 30. November

Bewernick, Paul, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 8, jetzt Rheinallee 54, 5090 Leverkusen-Wiesdorf, am 8. Dezember

Bilitzka, Emma, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2354 Rade, am 3. Dezember

Buttgereit, Maria, aus Beumental, Kreis Insterburg, jetzt Königsberger Straße 84, 2870 Delmenhorst, am 5. Dezember

Doering, Hedwig, geb. Junklewitz, aus Allenstein, Königsberger Straße 26b, jetzt Heinrich-Meyerholz-Straße 20, 3110 Uelzen, am 1. Dezember

Fischer, Werner, Oberstudienrat a. D., aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ludwigsplatz 10, 6300 Gießen, am 6. Dezember

Frank, Erna, aus Osterode, jetzt Plöner Straße Nr. 150b, 2420 Eutin, am 4. Dezember

Gilewski, Paul, Tischlermeister, aus Neukirch, Elchniederung, jetzt Gartenstraße 35, 2330 Eckernförde, am 30. November

Gnoß, Otto, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Küpperstraße 8, 4230 Wesel 14, am 3. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Baumeister, Kurt und Frau Käthe, geb. Niemann, aus Grebieten, Kreis Fischhausen, jetzt Bickbargen 10, 2083 Halstenbek, am 7. Dezember

Doebler, Gustav und Frau Gertrud, geb. Schlicht, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, und Klein-Drebnau und Königsberg, jetzt Pfennigsbusch Nr. 11, 2000 Hamburg 76, am 3. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Hoyer, Walter und Frau Emma, geb. Haschmann, jetzt Königsfeldstraße 6, 8401 Alteglofsheim, am 17. August

zur Beförderung

Klein, Wolfgang, Oberstudienrat (Hermann Klein, Beamter i. R., und Frau Frieda, geb. Saun, aus Königsberg, Schulstraße 15 und Röschken, Kreis Osterode) jetzt Heggener Straße 22, 8960 Kempten/Allgäu, wurde zum Major d. R. der Bundeswehr befördert

---

„Die Arbeit tun die anderen"

Scharfe Kritik an neuer „Intellektuellen-Klasse"

Mit „dämonischen Sinnproduzenten" vergleicht der in Münster (Westfalen) lebende Soziologe Helmut Schelsky (64) die Mehrheit der modernen Intellektuellen in seinem jetzt im Münchener dtv-Verlag erschienenen neuesten Buch „Die Arbeit tun die anderen".

Schelsky zufolge herrscht diese neue „Intellektuellen-Klasse" durch Belehrung, Betreuung und Beplanung über die produktiv Arbeitenden. Inmitten der immer noch umstrittenen Parolen des 19. Jahrhunderts über „Sozialismus und Kapitalismus" habe sich so ein „intellektueller Klerus" etabliert, der politisches und wirtschaftliches Handeln nach seinen vorgegebenen progressiven Zielvorstellungen immer mehr in den Griff bekomme.

Eine wichtige Basis für diese „soziale Heilsreligion" sieht Professor Schelsky in Rundfunk und Fernsehen. Dort würden in „sozialaufklärerischen" Sendungen stereotyp die „Wortfetzen intellektueller Sozialvormundschaft" verbreitet. Dabei werde dann der unvermeidliche Glaube früherer Kulturen an die „Dämonen" oder an den „Teufel" völlig verständlich. „Der neue Teufel, das ist vor allem der unfaßbare Sprachverderber, der dadurch herrscht, daß er die Menschen ‚sprachlos' macht", heißt es in Schelskys Buch.

Demgegenüber beruhe die Demokratie der Bundesrepublik Deutschland seit 1949 nicht zuletzt auf dem Umstand, daß die Demokraten der verschiedenen Parteien „wenigstens noch dieselbe Sprache sprechen".

Wenn nun allerdings die Politiker zunehmend die Vokabeln des „Neuen Klerus" und damit verbale Problemstellungen klassenkämpferischer Revolutionäre übernähmen, arbeiteten sie letztlich mit diesen „Denkanstößen" an ihrem eigenen Untergang, sagt Soziologe Schelsky.

Peter Achtmann ASD

Helmut Schelsky: Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. dtv-Taschenbuch, Band 1276. 580 Seiten, kartoniert, 12,80 DM.

Ein Buch der Bescheidenheit

Deutsches Schicksal in der Fremde – Die Bessarabien-Deutschen

Dieses Buch, das von dem Schicksal der Bessarabien-Deutschen erzählt, ist keine leichte Kost, kein billiges Lesebuch und will es auch nicht sein. Es ist auch keine simplifizierende Autobiographie, sondern die objektive Darstellung eines bäuerlichen Lebens auf einer fernen Insel inmitten eines diese Menschen umgebenden Meeres fremder Völker.

Es ist auch ein Buch der Bescheidenheit. Die Persönlichkeit des Verfassers wird von ihm selbst in den Hintergrund gestellt, nur der Sache möchte er dienen. Sein besonderes Verdienst — das muß gesagt werden — liegt darin, daß er die menschlichen Dinge, um die es im Lebensbestand ging, so begriffen und ergriffen hat wie sie waren, daß er sie verständlich zu machen wußte und es anderen möglich machte, für sie einzutreten. Die das Leben in der Fremde bestanden haben, geben auch ehrlich zu, daß sie in Bessarabien keine Geschichte gemacht haben, weil sie, an großen Maßstäben gemessen, viel zu jung waren mit ihren 125 Jahren, so lange währte ihre Siedlungsgeschichte. Doch muß einfach festgestellt werden, daß sie als bessarabien-deutsches Bauerngeschlecht, um nur ein Beispiel zu nennen, die Forderungen Leopold Rankes besser erfüllt haben als viele von heute, bei denen Geschichte nicht einmal mehr im Bücherschrank vorzufinden ist, geschweige denn im Bewußtsein oder gar im Herzen. Jene, von denen dieses Buch spricht, lebten, wenn auch zumeist unbewußt, immer und überall im seelischen Zuhause der Geschichte, aus der die ganze Fülle des Existenzbewußtseins des einzelnen wie des ganzen Volkes strömt.

Was den Verfasser betrifft, hat er es ausgezeichnet verstanden, in seinem Buch das Gestern mit dem Heute zu verknüpfen, damit daraus das Morgen werden kann. Aus all den noch ungelösten Bindungen zwischen den Zeiten versteht er das immer Gültige, das Unvergängliche, die ewigdauernden Werte herauszuschälen, das war und bleibt bei allem Anliegen für ihn das Entscheidende.

Möglichst viele Deutsche, nicht allein diejenigen, die es unmittelbar angeht, sollten dieses Buch lesen, um zu erkennen, wie deutsches Schicksal in der Fremde zu deuten und zu verstehen ist. Das Ergebnis der Lektüre kann hilfreich sein, das heute gemeinsame Schicksal des deutschen Volkes zu meistern.

Paul Brock

Otto Broneske, Deutsches Schicksal in der Fremde. Selbstverlag Dr. Otto Broneske, Stuttgart. 192 Seiten. Gebunden, 20,— DM.

Arznei gegen Streß

Allerlei heitere Betrachtungen

Das Leben in der Bundesrepublik Deutschland hat ausgesprochen heitere Seiten, komisch genug daran ist schon, daß es mancher gar nicht bemerkt. Diesem Mangel abzuhelfen, ist unser Landsmann Günther H. Ruddies durch seine zeitkritischen Lachgeschichten beflissen, in denen mit Witz beschrieben wird, wie man einer Tanksäule mit Selbstbedienung Benzin ablockt und vieles andere mehr. Aber der Mensch wäre

nicht Mensch, wenn er nicht befreiend über das lachen könnte, was er stolz, mitunter auch bloß blind-überheblich Fortschritt nennt. In diesem Sinne benutzt, wird die Lektüre Arznei gegen allgegenwärtigen Streß und Verdruß, erhältlich ohne Rezept und darum empfehlenswert.

ck

Günther H. Ruddies, Mit Ameisen ist kein Staat zu machen. Zeitkritische Lachgeschichten. Horst Poller Verlag Stuttgart. 154 Seiten mit eingestreuten Zeichnungen, Linson, mit farbigem Schutzumschlag.

Ein Memelländisches Bilderbuch

Das Bildmaterial dürfte für die Jugend von Interesse sein

Um speziell den Memelländern zu Weihnachten eine Freude zu machen, hat der „Heimat-Buchdienst" Georg Banszerus ein Memelländisches Bilderbuch, Band II, herausgegeben. Es sind darin Fotos enthalten, die in den zahlreichen großen Bildbänden nicht gezeigt werden konnten aus Mangel an Bildmaterial, ist anzunehmen.

Da sieht man unter anderem ein Foto von der Heuernte an der Jäge in Pageldienen und den Bauernhof in Pellehnen, ein Frühlingsbild aus dem Kirchdorf Plaschken und die Oberförsterei Wischwill am Mühlenteich. Das Geburtshaus von Charlotte Keyser und sie selbst in ihrem späteren Oldenburger Heim dürfte auch manchen interessieren, dazu das Wiesengut Jatzischken, das aus ihrem Roman „Und immer neue Tage" bekanntgeworden ist. Bilder von der Kurischen Nehrung und ein Bauernhof in Wirkutten kommen noch recht gut zur Geltung, und natürlich Bilder von der Stadt Memel, einige darunter aus neuester Zeit. Ein Memelländer Treck auf der Flucht wird wohl eher schmerzhafte Gefühle auslösen. Aber vielleicht könnte es gut sein, den Kindern ein Bild davon zu geben, was die Eltern und Großeltern auszustehen hatten, als sie die Heimat verlassen mußten.

Was die einzelnen Bilder betrifft, sind sie wohl mehr danach ausgesucht worden, was die Leser am stärksten interessieren könnte, als nach der Bildqualität. Was das Letztere und was die Aufmachung betrifft, darf man sich keinen großen Erwartungen hingeben. Landsmann Herbert Preuß hat ein Geleitwort geschrieben.

ck

Memelländisches Bilderbuch, Band II. Verlag Georg Banszerus, Höxter. 106 Seiten, Halbleinen, 21,— DM.

Geschichten um die Kindheit

Gottes Schützlinge — Erinnerungen von Gertrud Papendick

Ein schmales Bändchen nur — aber ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand, der begonnen hat, es zu lesen — es achtlos wieder beiseite legen kann. Nicht nur, weil diese Geschichten aus der Feder von Gertrud Papendick stammen, der wir so gehaltvolle Bände wie ‚Konsul Kanther und sein Haus', ‚Wo der Birnbaum stand', ‚Das war unsere Stadt' oder den Erzählband ‚In jenem fernen Sommer' zu verdanken haben. ‚Gottes Schützlinge' sind die Kinder, und die Geschichten spielen um die eigene Kindheit wie um die der ihr Anvertrauten — denn die Schriftstellerin, die aus Königsberg stammt, war auch Lehrerin. Ein schwerer, nicht immer geliebter Beruf, wie sie selbst berichtet.

Und doch — in diesen Kindergeschichten für Erwachsene, die einem längst vergriffenen Band entnommen sind, nimmt sie den Leser sozusagen an der Hand und führt ihn hinein in die Welt, in der jeder von uns einmal zu Hause gewesen ist. So manches Schlagwort unserer Zeit verblaßt neben dem behutsamen Bemühen der Autorin, dem Wesen der Kinder nachzuspüren und sie zu verstehn. Nicht der erhobene Zeigefinger, nicht die Strenge ‚autoritärer' Erziehung sind es, die hier zum Vorschein kommen, sondern Güte und Herzenswärme: „Wenn Kinder lachen, dann geht in der Welt allemal die Sonne auf ... Wenn Kinder zu lachen haben, brauchen sie nicht zu albern ..." schrieb sie einmal.

Die liebenswerten Zeichnungen — auch sie dem alten Band entnommen — stammen von Eva Schwimmer. Es ist ein Büchlein zum Nachlesen und Nachdenken — für die Erwachsenen. Möge es vielen in die Hände kommen, die sich im Alter an den Ursprung ihres Lebens erinnern möchten — aber auch jenen, denen heute das Werden und Wachsen der Kinder anvertraut ist.

RMW

Gertrud Papendick, Gottes Schützlinge. Kindergeschichten aus Ostpreußen. Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide, Marxen. 80 Seiten, broschiert, 4,80 DM.

Spatzenlachen

Wortspiele in anmutiger Art

Ein neuer Stern steigt am Himmel der deutschsprachigen Lyrik hellfunkelnd herauf: Dietlind in der Au. Ihr erster Band mit Gedichten unter dem Titel „Spatzenlachen" läßt sehr viel Schönes erwarten.

„Morgens, Spatzenlachen weckt mich auf und schläfert die Nacht ein..." War es wirklich das Spatzenlachen? Könnte es nicht eher die Flöte der Euterpe gewesen sein? „Regensilberperlen läuten den neuen Tag ein."

So einfach und doch so anschaulich wirkt ihre Sprache, so zauberhaft jung und so voller Duft wie aufspringende Blumenknospen vor Tag und Tau. In anmutiger Art läßt sie Wortspiele entstehen wie sie bisher kein anderer, keine andere, erfunden hat, wo Erdkrume sich in Goldstaub verwandelt. Wie etwa in „Schall und Rauch: unvergänglich! Oder: „Brunnen der Weisheit": Unter dem Himmel der Treue im Garten der Hoffnung zwischen Blumen der Liebe steht der Brunnen der Weisheit./Suche ihn nicht! Du findest ihn zufällig, stolpernd über den Stein des Anstoßes, den du selbst geworfen.

Wer es versäumt, sich dieses Büchlein zu eigen zu machen, bringt sich selbst um das schönste Weihnachtsgeschenk.

Paul Brock

Dietlind in der Au, Spatzenlachen. Gedichte. Gilles & Francke-Verlag. 56 Seiten, Linson, 15,80 DM.

Der Schmetterling

Verse zwingen zum Nachdenken

Wolfgang Altendorf, der sich um die Zerstörung der Landschaft, der reinen Natur, in der wir leben wollen und müssen, Gedanken macht, hat eine neue Art gefunden, dem Treiben dieser Zerstörung Einhalt zu gebieten, oder wenigstens den Versuch gemacht. In einer Anzahl von Gedichten hat er die Schönheit dessen geschildert, was der Mensch aus Nachlässigkeit oder aus Gründen, die man als Notwendigkeit betrachtet, Tag für Tag überbaut, betoniert oder verschmutzt und dem eigentlichen Sinn des Daseins ein Ende bereitet.

Unter dem Titel „In meiner Hand der Schmetterling" hat der Verfasser fünfzehn Gedichte als Broschüre zusammengefaßt und im Selbstverlag herausgebracht.

Die Verse greifen ans Herz und zwingen zum Nachdenken. Der kleine Band ist hübsch aufgemacht und zum Verschenken geeignet.

Wolfgang Altendorf, In meiner Hand der Schmetterling. Poetischer Zyklus. Im Selbstverlag. 24 Seiten, geheftet, 6 DM.

Allerlei bunte Begleiter für das neue Jahr

Eine kleine Auswahl aus dem reichen und vielseitigen Kalender-Angebot

Immer wieder im Dezember steht man vor der Qual der Wahl, denn rechtzeitig zum Jahresende bieten die Verlage unzählige Kalender an. Großformatige Kunstkalender, solche mit Fotos aus der Heimat, von Tieren, Landschaften und Städten — eine unübersehbare Reihe! Auch in diesem Jahr wollen wir wieder unseren Lesern ein wenig helfen. Aus der Fülle des Angebots haben wir einige Kalender herausgegriffen, von denen wir meinen, daß unsere Leser viel Freude daran haben werden.

Der **Starczewski-Verlag** (Höhr-Grenzhausen) legt in diesem Jahr zum ersten Mal einen Kunstkalender mit Aquarellen des Wahl-Ostpreußen Hannes Schmucker vor. **Aquarelle Hannes Schmucker** (33 x 62 cm, 14 Blatt, 5sprachig, DM 19,80) zeigt farbenfrohe Reiseskizzen. Farbenprächtige, dynamische Werke des Königsbergers Lothar Malskat, der durch seine Kirchenmalereien weltberühmt geworden ist, enthält der Kalender **Lothar Malskat — Bilder in Öl, Tempera, Pastell, Aquarell, Kohle, Gouache,** (41 x 62 cm, 14 Blatt, 5sprachig, DM 32,—) ebenfalls aus dem Starczewski-Verlag. **Die Schönsten** ist ein Kalender mit einer Auswahl von Bildern zeitgenössischer Künstler, die nur für Starczewski freigegeben wurden. Die Maler Nan Cuz, Walter Gräber, Rudolf Fuchs, Karl Kaiser, Trude Kreibich, Julia Küchmeister, Elmar Messerschmitt, Paul-Mathias Padua und Hannes Schmucker zeigen in ihren Werken Stilleben, Landschaften und auch Porträts.

Vornehmlich auf Kunst-Kalender spezialisiert hat sich der **te Neues Verlag** (Kempen/Ndrh.). Wer sich einmal am **te Neues Kunstkalender** erfreut hat, möchte ihn auch in den kommenden Jahren sicher nicht mehr missen. Für das Jahr 1978 wurden 13 Reproduktionen im mehrfarbigen Offsetdruck nach Werken der Tate Galerie London mit ausführlichen Texten zusammengestellt. Der Kalender (44,7 x 45 cm, DM 27,—) enthält u. a. Bilder von Kokoschka, Nolde, Klee, Picasso, Matisse, Chagall und Gaugin. 12 farbenfrohe, fröhliche Reproduktionen zeitgenössischer Künstler enthält der Kalender **Gegenständliche Malerei von heute** (42,7 x 45 cm, DM 21,—). Eine sehr starke Konkurrenz für den te Neues Kunstkalender wird im kommenden Jahr wohl **Das Künstlerporträt „Der Blaue Reiter" werden** (44,7 x 45 cm, DM 22,—). 12 Reproduktionen im 6farbigen Offsetdruck zeigen Werke der Künstlergruppe „Der Blaue Reiter". Die Namen Franz Marc, August Macke, Heinrich Campendonk, Wassilij Kandinsky, Alexej von Jawensky, Gabriele Münter und Paul Klee sprechen für sich. Erläuternde Texte nicht nur über die einzelnen Künstler, sondern auch über die Vereinigung „Der Blaue Reiter" begleiten den hervorragend gestalteten Kalender. **Freude am Bild** verspricht ein weiterer Kalender aus dem te Neues Verlag (44,7 x 45 cm, DM 27,—). Die 12 Monatsblätter nach Werken der Schack-Galerie in München zeigen liebenswürdige Bilder des 19. Jahrhunderts, u. a. von Spitzweg, von Schwind und Böcklin. Das Deckblatt ist eine Wiedergabe des Bildes „Hirtenknabe" von v. Lenbach. **Schönes und Merkwürdiges** (43 x 31,5 cm, DM 19,50) heißt ein Kalender mit Schiffahrtsbildern (13 Reproduktionen, 4farbiger Offsetdruck): Hinterglasmalerei des 19. Jahrhunderts aus dem Nationalen Schiffahrtsmuseum Antwerpen. **Alte Stiche, Karten und Ansichten** (12 Monatsblätter mit 7farbigen Reproduktionen, 42,7 x 45 cm, DM 27,—) ist ebenfalls ein bewährtes Stück in der te Neues Produktion.

Mit Altertümlichkeiten ganz anderer Art beschäftigt sich der Kalender **Veteran** (49,7 x 29,1 cm, DM 19,50): er zeigt Farbfotos von klassischen Automobilen. Besonders für Jugendliche interessant sein dürfte **jazz & rock 78** (30,5 x 43 cm, DM 19,50), ein Kalender mit 18 Blättern, zum Teil vierfarbig. Ausführliche Texte auf den Rückseiten informieren über die Künstler und Gruppen und deren Entwicklung. Auch sind zwei ausgezeichnete Fotokalender zu empfehlen: **Schau in die Natur** (49,7 x 29,1 cm, DM 16,50) mit Blumen- und Tiermotiven und **Licht und Farbe** (49,7 x 29,1 cm, DM 16,50) mit faszinierenden Landschaftsaufnahmen. Mit dem **Leben unter Wasser** beschäftigt sich ein farbiger Fotokalender (32 x 33 cm, DM 13,50). Wissenschaftlich fundierte Texte und geographische Tafeln über den Lebensraum der Unterwasserbewohner vervollständigen den Kalender. 13 Farbreproduktionen der vierbeinigen Freunde des Menschen enthält der Kalender **Der Hund, mein Begleiter** (24 x 30 cm, DM 8,80).

Flora im Schwarzwald aus dem **Heinrich Müller Verlag** (Freudenstadt) bietet den Freunden der freien Natur Blumen und Blüten im Großformat. Unter anderem sind auch vier Fotografien unseres Mitarbeiters Dr. med. Helmut Wagner enthalten. Genaue Informationen über Blütezeit, Standort und Größe der Gewächse findet man im Anhang des Kalenders (30,5 x 38 cm, DM 8,50).

Auch für das Jahr 1978 hat der **Kiefel Verlag** (Wuppertal) wieder seinen **Kettenberger-Kalender** vorgelegt. Auf 13 hervorragenden Farbaufnahmen zeigt Oswald Kettenberger faszinierende Landschaften. Stimmungsvolle Bilder, die die Liebe zum Detail verraten. (33 x 49 cm, DM 19,80). **St**

Märchen der verschiedenen Völker

Von Wundervögeln und anderen merkwürdigen Geschichten

Bäume, die in den Himmel wachsen: das bedeutet natürlich freies Walten der Phantasie. Zugleich sind Bäume fest im Erdreich verwurzelt: so gehören denn auch die Märchen zu den realen Lebenserfahrungen und Vorstellungswelten der verschiedenen Völker. Früher dachte man sich die Bäume als Zugang zum Himmel. Götter stiegen zur Erde hernieder, und die ganz Mutigen kletterten an ihnen hinauf. Auch lustige Sachen passierten dabei: Studenten, die zu lange oben blieben, wurden in Affen verwandelt.

Das war die Zeit, als der Wundervogel Kaschka die Menschen bezauberte und ihnen, als sie ihn fangen wollten, seine Überlegenheit bewies. Den mythischen Bezug zur Natur machen die ersten Kapitel in diesem Buch deutlich, die „Geschichten von Erde, Wasser und Wind" und „Als die Tiere noch sprechen konnten".

In den darauf folgenden Kapiteln rückt der Mensch in den Mittelpunkt. Fragen tauchen auf: Woran liegt es, daß sie nicht alle gleich sind? Gibt es noch Klügere als den König? Wie hilft man sich gegen Menschenfresser?

Aber andere Fragen beantworten die Märchen auch durch ganz merkwürdige und zum Teil unheimliche Geschichten: Wie einer so ganz allein auf sich gestellt, das Leben in der Fremde meistert oder sich aus der Patsche hilft. Alles, was uns heute an Märchen beschäftigt, verblüfft, neugierig macht, kommt hier beispielhaft und manchmal sogar hilfreich zur Sprache. **P. P.**

Als die Bäume in den Himmel wuchsen. Märchen der Völker. Illustriert von Tilman Michalski. Aus der Reihe „Die Märchen der Weltliteratur" ausgewählt von Inge Diederichs. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf. 320 Seiten, 25 DM.

Geschichte des Deutschen Ordens

Von der Baugeschichte bis zur heutigen Zeit

Vielleicht will es nur mir so erscheinen, als läge das Thema „Deutscher Orden" (vielfach auch als „Ritterorden" bezeichnet) zur Zeit — wie man zu sagen pflegt — in der Luft:

Es ist nicht selten, daß sich ein auf längere Zeit aus dem Bewußtsein verdrängtes Anliegen — hier geschichtsbezogen — aus einer gewissen Eigengesetzlichkeit heraus plötzlich Geltung verschafft und, durch die Initiative mehrerer Interpreten zugleich, zum Durchbruch gelangt. Ein geistiges Phänomen? — Vielleicht!

Im Zuge dieser fast inflationär anmutenden Erscheinungen kann ein Buch besondere Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen, das im Auftrag der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft verfaßt wurde und jetzt von ihr vorgelegt wird: „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" von Hans-Georg Tautorat.

Die Besonderheit dieses Buches liegt nach meinem Dafürhalten darin begründet, daß der Verfasser kraft seines glänzenden Stils, verbunden mit größtmöglicher Anschaulichkeit, entsprechend seiner jahrelang betriebenen Recherchen ein geschlossenes Bild von der Geschichte des Deutschen Ordens geschaffen hat, aus seiner Tiefe her leuchtend, in einer Sprache, die jedem Leser verständlich ist, zu informieren und zugleich zu unterhalten vermag, angefangen bei seiner ursprünglichen Aufgabe als Beschützer der christlichen Stätten im Heiligen Land bis zu den Resten seines Bestehens in unserer Gegenwart. Da werden Begebenheiten ins Scheinwerferlicht gerückt, die in früheren Darstellungen nur sporadisch oder gar nicht erscheinen, wobei neben den positiven Seiten seines Wirkens auch die Schwächen, vom Menschlichen her betrachtet, erscheinen, die auch bei der besten Leistung nirgends und niemals auszuschließen sind.

Tautorat hat angesichts der starken Mauern der Ragniter Burg seine Kindheit und frühe Jugend verlebt, hoch über dem Strom, umgeben von den Gütern alter Adelsgeschlechter, in Toussainen die Sandens, an der Scheschuppe die Sperbers, jenseits des Stromes hinter weitem Wiesengelände die Dreßlers, Menschen, die die Tradition des Besiedelns, des Erhaltens und Bewahrens des eroberten und fruchtbar gemachten Landes fortgesetzt haben. Alles ringsum legte Zeugnis davon ab, die Dörfer ringsum und die Bauernhöfe und die Wälder in ihrer Größe und stillen Verschwiegenheit. Er hat auch die neuerliche Bedrohung des Landes durch die im Norden wähnenden Litauer miterlebt, so daß über Jahre hin die Memel nicht Ostpreußens Strom, sondern Ostpreußens und damit Deutschlands Grenze im Osten war. Mit einem Wort: er hat den Osten in seiner Schönheit und auch mit seinen Gefahren erlebt. Sein ganz persönlicher Traum war, einmal Förster zu werden, er hat als Eleve in einem Forsthaus gelebt und gewirkt. Das Ende des Zweiten Weltkrieges zerstörte den Traum.

Die Erinnerung an das Land und seine alte Geschichte ist in ihm lebendig geblieben. Das Forschen, auch nach den inneren Werten dieser Geschichte hat er augenscheinlich als Auftrag verspürt.

So sind nach und nach die Kapitel in seinem Buch entstanden: Zur Baugeschichte der Ordensburgen, insbesondere das Ordenshaus Ragnit. — Die Besiedelung, ein Kulturwerk ohnegleichen — 24 Hufen mit Wäldern, Püschern und Wiesen — die Städte, planmäßige und kunstvolle Gebilde. Fasziniert... und faszinierend schildert er seinen Lesern die „Kunst im Ordensland". Begriffen und in Szene gesetzt sind auch von ihm die großen Zusammenhänge in dem Kapitel: „Von Brügge bis Nowgorod — Orden und Hanse".

Was das Kapitel „Der Orden heute" betrifft und seine Bedeutung für die Beurteilung des Gesamtwerkes, das zu begreifen möge das angefügte Zitat dienen. „Seit altersher lag das Wesen des Deutschen Ordens in aktiver Betätigung christlicher Karitas begründet, und so ist dieser Orden als eine der ältesten europäischen Institutionen bis heute seinem Gründungsziel gefolgt, zu helfen und zu heilen...; beseelt von christlichem Idealismus und unterstützt von zahlreichen geistlichen und weltlichen Persönlichkeiten fanden und finden die Ordensmitglieder Erfüllung in ihrem vielschichtigen Dienst am Nächsten, was wohl als Größe, Würde und Menschlichkeit bezeichnet werden darf."

Mit dem Hans-Georg Tautorat angeborenen Ordnungssinn hat er als Anhang, fein säuberlich geordnet, Verzeichnisse gewisser Daten hinzugefügt: Die Hochmeister des Deutschen Ordens (1198—1525) — Geschichte in Zahlen; Ortsregister; Personen- und Sachregister; Quellen- und Literaturverzeichnis. Und zum Schluß einen Nachweis, der sehr sorgfältig und mit Geschmack ausgewählten Bilder. **Paul Brock**

Hans-Georg Tautorat, Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel — Die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen. Herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Alzenau. 208 Seiten, 10,80 DM.

Zwischen Haff und Bodden

Erzählungen aus dem alten Pommern

Der Verfasser scheint von der Überzeugung auszugehen, daß die Leser seines Buches „Zwischen Haff und Bodden" — Erzählungen aus dem alten Pommern — mit der Landschaft vertraut sind. Man befindet sich jedenfalls auf einem Dampfer. Es ist ein stürmischer Tag. Der Dampfer „liegt" auf dem Camminer Bodden, aber die Maschinen stampfen. Also macht das kleine Schiff Fahrt voraus. Was ein Bodden ist, wird der Leser zumindest wissen wollen. Nun, ein Bodden ist eine flache Meeresbucht an der pommerschen Ostseeküste.

Eine kurze Bemerkung, ganz nebenbei, läßt vermuten, daß die Dinge, von denen hier die Rede ist, sich während des Zweiten Weltkrieges abspielen.

Man gelangt dann schließlich zu dem Hafen des Städtchens Cammins, das mit seiner Entwicklung im Mittelalter stehen geblieben ist, aber es hat einen Dom, ein Meisterwerk aus Backstein, vor Jahrhunderten erbaut.

„Jeder Mensch trägt in seinem Blut einen Funken Geschichte, so wie auch ich aus wendischem und deutschem Blut gemischt bin, und die der historische Sprüh erhält und erhebt uns in der Gesellschaft, der wir angehören."

Soll dieser Satz ein Fingerzeig sein auf das Wesen der Menschen, die in den folgenden Darstellungen nacheinander erscheinen? Da ist zuerst der Schüler von Pasewalk. Er kommt gerade aus der Schule und strebt, nicht gerade sehr eifrig, abseits vom großen Haufen der Mitschüler dem Elternhaus zu, erfüllt von phantastischen Träumen. In Gedanken erwärmt er die kleine Welt um sich ins Riesenhafte. „So wird ihm beim Trödeln von der Schule nach Hause eine ganz großartige Welt, eine traumhafte Fremde buchstäblich aus dem Nichts offenbar."

Ein Sonderling ist auch der Küster von Baabe. Er war vormals Amtsgerichtsdirektor im Regierungsbezirk Köslin. Jetzt wirkt er, als Liebesdienst sozusagen, im Schatten des Pastors und nimmt seine Aufgabe ernst, sehr ernst. Der Sänger von St. Marien zu Treptow an der Rega fühlt sich als Träger einer bedeutenden Rolle im Gottesdienst.

So geht es fort: ein alter, besinnlicher Herr auf einem Spaziergang am Zedliner Berg, nicht zuletzt Tante Lena von der Camminer Vorstadt. Sie war eine Dame, allein deswegen, weil sie keine sein wollte und doch eine war, eine Gestalt aus dem Märchenland. Alle leben sie noch in der Vergangenheit, sind ihr verhaftet und träumen sich in sie zurück.

Man liest es, sofern man Zeit dazu findet und träumt sich selbst dabei in die schicksalhaften Zeiten von Einst hinein. pb

Hans-Joachim Friederici, Zwischen Haff und Bodden. Erzählungen aus dem alten Pommern. Friedrich Bahn Verlag, Konstaz. 120 Seiten, farbiger Linson-Einband, 12,80 DM.

Dieses Herz will ich verspielen

Ilse Molzahns Lyrik hat eine besondere Strahlkraft

Rein äußerlich schon wirkt das Buch von Ilse Molzahn in seinem silbernen Gewand wie ein Kleinod. Was den qualitativen Wert der Gedichte betrifft, so könnte man behaupten, daß das Timbre der heutigen Zeit mit ihren modischen Strömungen darin nicht präsentiert wird. Doch läßt das Buch andererseits die aktuellen Reize durchaus nicht vermissen, da hier noch der Reiz der Tiefe hinzukommt, der mehr oder weniger verschleiert in den Worten liegt.

Das Niveau der lyrischen Fassungskraft ist in bestimmten Grenzen gehalten. Die Strahlkraft von Ilse Molzahns Lyrik beschränkt sich auf die stark empfundene Subjektivität, die aus dem Alltäglichen das Besondere zu schaffen vermag. Niemals wird sie kühl oder distanziert schreiben. Alles bei ihr ist getränkt mit den eigenen leidvollen, lustvollen, pochenden Blut.

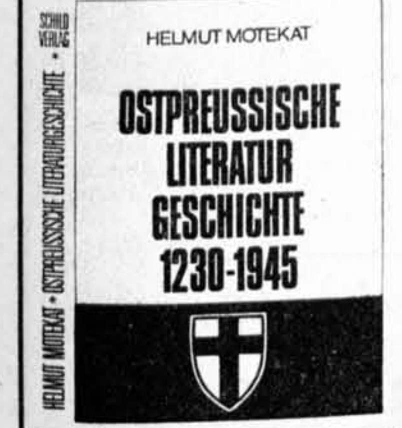
Gottfried Benn hat einmal gesagt: „Es gibt nur sechs bis acht vollendete Gedichte von den großen Lyrikern unserer Zeit. Die übrigen mögen interessant sein in bezug auf das Biographische, aber von langer Faszination sind nur wenige." Wenn Benn, der zu seinen Lebzeiten Ilse Molzahn verehrte, heute noch existent wäre, dann würde er ihren Gedichten wahrscheinlich eine längere Faszination zugestehen als manchen Produkten heutiger Eintagsfliegen, die die Welt verwirren.

Ilse Molzahns Gedichte sind nicht vergleichbar mit denen von Else Lasker-Schüler, einer Zeitgenossin Benns, in der stets verliebten, melancholischen Tendenz ihrer Worte. Oder aber mit denen von Mascha Kaleko, die in den zwanziger Jahren mit ihrer Gebrauchspoesie die Lyrik wieder zum Bestseller machte. Auch kann man sie nicht vergleichen mit den Gedichten von Ingeborg Bachmann, die mit ihren weit verzweigten Interessengebieten nicht jedem unbefangenen Leser zugänglich sein dürfte. Nein, Ilse Molzahn hat einen anderen, eigenen Ton in ihren Schöpfungen, den sie auch nachgewiesen hat in ihrer bekannten Prosaliteratur. Der Stimmungsgehalt ihrer Gedichte — sich bewegend zwischen Leidenschaft und Stolz, Hoffnung und Seelenqual, Demut und Verzicht im Amoklauf der Gefühle — verfehlt der Intensität wegen nicht seine Wirkung auf den Leser. Sie sind ohne Umschreibung klar, aber zeitweilig von Metaphern durchwirkt. Keine „O là-là-Lyrik" — die ethischen Maßstäbe bleiben gewahrt. Aber es ist das Buch, das man lesen muß, wenn man die Gegenwart berücksichtigen will, die mit ihrem beginnenden Rückzug auf die Innerlichkeit, bereit ist, die Lyrik wieder vorsichtig gelten zu lassen.

Das Talent einer Dichterin ist es ja, das Erlebte, Erlittene, Durchkämpfte hautnah den Lesern zu bringen. Und das gelingt der Autorin wieder mit ihrem neuen Buch. **Leokadia Murawski**

Ilse Molzahn, Dieses Herz will ich verspielen. Verlag Werner Jerratsch, Heidenheim, kart., 55 Seiten, 9,80 DM.





In die Landschaft verliebt

Ostpreußenfotos aus einer Hinterlassenschaft

Als die ostdeutschen Vertriebenen in den ersten Jahren nach der Vertreibung ein wenig zur Ruhe kamen, wurde der Wunsch in ihren Herzen und Gedanken wach, nach Bildern von der Heimat Ausschau zu halten, um den Gedanken und der Vorstellung etwas Greifbares zu bieten. Es war ein Problem, das nicht einfach zu lösen war für den Einzelnen.

Als freundlicher und selbstloser Helfer bot sich damals ein Mann an, der selbst kein Vertriebener war. Er war in Schleswig-Holstein beheimatet. Der erste Weltkrieg hatte ihn aber als Soldat in den Osten verschlagen. Er hatte sich in die dortige Landschaft verliebt und von den schönsten Städten und Stätten Fotos gemacht und sie in seine holsteinische Heimat mitgenommen. Auf diese Weise war nichts von den plötzlich kostbaren Schätzen verloren gegangen. Er ließ von den Aufnahmen Abzüge machen, schrieb sogar von seinen Erlebnissen her einen Text dazu, und das ganze kam bei Gerhard Rautenberg in Leer als Buch heraus, das vielen Menschen Freude gemacht hat und sehr schnell vergriffen war.

Wer von den Lesern erinnert sich noch an Hubert Koch, der vor einigen Jahren gestorben ist?

Die Frage wird an dieser Stelle darum gestellt, weil der Verlag Gerhard Rautenberg eine sehr schön aufgemachte Neuauflage hergestellt hat. Diese Auflage selbst herauszugeben, war dem Verfasser nicht mehr vergönnt. Um so mehr fühlte sich der uns allen bekannte Verleger verpflichtet, sowohl dem Geber gegenüber als auch den Lesern, das Werk neu ins Leben zu rufen, mit dem Titel: „Der Väter Land" — Deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memel.

Es ist ein Vergnügen, darin zu blättern: Königsberg mit Dom und Schloß, von außen und innen zu sehen, die alte Universität und die Speichergasse und vieles andere mehr, die Städte Pillau, Tilsit und Memel, das Samland, das Kurische und das Frische Haff. Wollte man alles nennen, der Platz würde nicht ausreichen. Aber nicht nur Ostpreußen tritt uns im Bild entgegen. Da ist Danzig und die Marienburg und Marienwerder, Thorn und das Weichselland und ein Abend an der Nogat.

Wie wäre es mit einer Erinnerungsstunde unter dem Tannenbaum mit Kerzenschein, der auf die Rominter Heide niederleuchtet? Wer daran interessiert ist, sollte sich beeilen, denn es ist zu erwarten, daß die Auflage, die letzte, bald wieder vergriffen sein wird.

Paul Brock

Hubert Koch, Der Väter Land. Deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memel. Mit 83 eigenen Aufnahmen des Verfassers. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 96 Seiten. Leinen, 23,80 DM.

Der Schatten des Diktators

Martin Bormann — Hitlers „graue Eminenz"

Der Hausse an Hitler-Büchern ist nun ein Buch gefolgt, das unter dem Titel „Der Sekretär" die Rolle des Reichsleiters Martin Bormann beleuchtet, von dem es im Untertitel heißt, er sei der Mann gewesen, der Hitler beherrschte. Gut gelungen zunächst der Schutzumschlag, der Martin Bormann als Schatten seines „Führers" zeigt, wie auch im reichhaltigen Bildteil dargetan wird, daß Bormann überall dort dabei war, wo Hitler auftrat — und vor allem dort, wo er Entscheidungen getroffen hat. In Anspielung auf Hitlers selbst gesetzte irdische Heilsmission sprach man im Berlin der Kriegsjahre von den „heiligen drei Königen", die den „Führer" selbst vor den ältesten Parteigenossen abschirmten. Gemeint waren dabei der Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, und schließlich die eigentliche „Graue Eminenz" des Hitlerschen Hofstaates, die sich bescheiden „Sekretär des Führers" nennen ließ. Martin Bormann, der sich vom Leiter der Hilfskasse für geschädigte SA-Leute zunächst in das Amt Hess hievte und nach dem Englandflug des Stellvertreters sich in die unmittelbare Umgebung Hitlers brachte, wo er, unbestreitbar ein robustes Arbeitstier, Improvisationsfähigkeiten ebenso bewies wie taktisches Geschick. Lammers und Keitel waren längst an die Wand gespielt und das Ohr des Führers gehörte seinem Sekretär, der zu allen herangetragenen Fragen ebenso eine Antwort wußte wie er Vorschläge bereit hielt, mittels derer des „Führers" Vorstellungen schnellstens realisiert werden konnten. Der in seinen Hauptquartieren abgekapselt lebende Hitler benötigte diesen — heute würde man sagen — Managertyp, der ihm unliebsame Besucher ebenso fern- wie er mit einer unermüdlichen Betriebsamkeit das Räderwerk der Partei in Gang hielt.

Nach anfänglichen Siegen später von den sich verschlechternden Kriegsschauplätzen in Anspruch genommen, überließ Hitler seinem Sekretär das weite Feld der Partei und darüber hinaus auch das der inneren Reichsverwaltung, bei der Bormann ein entscheidendes Wort mitzureden, weil den Standpunkt der Partei zu realisieren hatte.

Den meisten Deutschen bis 1945 weitgehend unbekannt, wurde er über lange Jahre als in Nürnberg zum Tode verurteilter Kriegsverbrecher gesucht und überall in der Welt entdeckt, bis man 1973 schlüssig beweisen konnte, daß er am 2. April 1945 in Berlin den Tod gefunden hat. Zweifelsohne ein hochinteressantes Buch über einen Mann, der den „Willen des Führers" interpretierte und zu Befehl und Gesetz werden ließ. **O. S.**

Jochen von Lang, Der Sekretär. Martin Bormann, der Mann, der Hitler beherrschte. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 512 Seiten, 32 Seiten Bildteil, 36 DM.

Gemünzt zu Königsberg

Ergebnis einer 25jährigen intensiven Forschungsarbeit

Ein Buch, das der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer dankenswerter Weise noch in diesem Jahr, also vor Weihnachten, zur Auslieferung bringt, wird sicherlich mit seinem Thema viele Ostpreußen ansprechen. Es handelt sich um den geldwirtschaftlichen Sektor in der Geschichte Ostpreußens. Der Titel: „Gemünzt zu Königsberg" von Günther Meinhardt. Der Verfasser ist ein Nachfahre des Königsberger Wardeins Hans Georg Meinhardt und fühlt sich deshalb eng mit der Münzgeschichte Ostpreußens, dessen einzige Münzstätte Königsberg war, verbunden.

Der Deutsche Orden hatte im Mittelalter das größte geschlossene Währungsgebiet Europas, so daß er in die Münz- und Geldpolitik des Hansebundes mehrmals entscheidend eingreifen konnte. Nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein Herzogtum wurde die Erhaltung eines intakten Münzwesens zur Lebensfrage. Ohne eine geschickte Währungspolitik hätte Preußen bei seiner Insellage nicht seine relative Selbständigkeit wahren können. Bis 1700 war Königsberg die größte Münzstätte der Kurfürsten von Brandenburg und verlor erst im nächsten Jahrhundert diese beherrschende Stellung, obgleich die Münzproduktion bis zum Schluß umfangreicher war als die mancher mittelgroßer deutscher Länder.

Besondere Anerkennung verdient das Bemühen des Verfassers, keine Lokalgeschichte zu liefern, sondern die Stellug der Stadt Königsberg und ihrer Münzstätte im Währungsgefüge des Ostraumes und der Geldwirtschaft des brandenburgisch-preußischen Staates herauszuarbeiten. Er legt das Ergebnis einer fünfundzwanzigjährigen Forschungsarbeit vor. Der Leser erfährt unter anderem, daß vier Fünftel der Gelder, die der Große Kurfürst für seine Aufbauarbeit nach dem Dreißigjährigen Krieg benötigte, aus Steuererträgen Ostpreußens stammten. Die Erhebung Preußens zum Königreich bedeutete demnach eine Rangerhöhung des wertvollsten Wirtschaftsgebietes, — das ist keine leere Floskel — die erst später mit Leben erfüllt wurde.

Interessant ist auch die Feststellung, daß die im brandenburgischen Kernland verdienten Vermögen im aufstrebenden Preußenland gutverzinslich angelegt werden konnten. Das Kapital von Privatleuten und Stiftungen strömte nach Ostpreußen und ermöglichte hier eine ausgedehnte Siedlungstätigkeit.

Günther Meinhardt, Gemünzt zu Königsberg. Ein Beitrag zur Münz- und Geldgeschichte Ostpreußens. Werk 1 der Prussia-Schriftenreihe. Verlag Rautenberg, Leer. 80 Seiten, 8 Seiten Kunstdruck-Münztafeln, broschiert, 12,50 DM.



Königsbergs weltberühmte Spezialität

ORIGINAL

Gehlhaar Marzipan



Wir übersenden Ihnen gerne unseren Prospekt mit der großen Auswahl in den bekannten Sortiments.
Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab DM 50,— nur an eine Anschrift

62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

Urlaub/Reisen

Posen — Thorn — Allenstein — Elbing — Kaschaunen — Danzig — Breslau — Krakau — Warschau
5.5.—14.5., 2.6.—11.6., 14.7.—23.7., 20.7.—2.8., 3.8.—13.8., 17.8.—27.8., 25.12.—2.1. Ab vielen Abfahrtsorten!
4.7.—23.7. Rundreise: Helsinki—Leningrad—Moskau—Minsk—Warschau—Posen. Fordern Sie kostenlos Prospekt '78 an. Sofortbestätigung: (02 41) 2 53 57.

LASCHET - IBERIO - REISEN
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Telefon (02 41) 2 53 57

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. (0 52 22) 1 05 79, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

FERIEN
Schweiz
880 m ü. M.
in ländl. Ruhe, 30 km südl. Bern. 1 Tg. Pens. sfr. 34,—. Prosp. verl.
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg
Telefon 00 41 31 93 83 58

Fahrten 1978

Ortelsburg (2.-11.6.)	DM 678,—
Johannisburg (2.-11.6.)	DM 688,—
Bischofsburg (2.-11.6.)	DM 688,—
Bartenstein (2.-11.6.)	DM 678,—
Angerburg (2.-11.6.)	DM 678,—
Dtsch. Eylau (2.-11.6.)	DM 598,—
Osterode (2.-11.6.)	DM 678,—
Rastenburg (7.-16.7.)	DM 648,—
Sensburg (2.-11.6.)	DM 678,—
Allenstein (2.-11.6.)	DM 678,—
Lyck (2.-11.6.)	DM 678,—
Lötzen (2.-11.6.)	DM 688,—
Goldap (2.-11.6.)	DM 678,—

Rundreise Stettin—Stolp—Danzig—Allenstein—Lötzen—Posen m. Vollp. nur DM 698,—.
Abfahrten für alle Fahrten von München, Nürnberg, Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt, Köln, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg, Osnabrück, Bielefeld, Hannover.
Preise mit Vollpension u. Visa.
RO-PI-Reisen, 4800 Bielfeld 14 Hauptstr. 60, Tel. (05 21) 44 45 70
Für einige Orte stehen nur 20 Plätze zur Verfügung.

Urlaub in Bad Lauterberg i. Harz. Mod. Zi., fl. k. u. w. W., Zentralhzg., rustik. Eß- u. Aufenthaltsraum, Liegewiese, gute Verpfleg. Vollpension DM 28,—. Anneliese Spicher, Scharzfelder Straße 23, 3422 Bad Lauterberg, Telefon Nr. (0 55 24) 31 55.

Verschiedenes

Heimatkundliche Bücher Ostpreußen u. a. Gegenden sucht laufend Ant. E. Lichte, 2000 Hamburg 73, Eilersweg 35.

Suchanzeigen

72j. ev., noch berufstätiger Witwer su. dringend Hilfe in Geschäft u. Haushalt, Tel. u. Wohng. vorh. Es mö. sich nur Ostpreußinnen, 50 bis 60 J., m. Niveau u. gut. Gesundheit, Nichtraucherinnen, gern m. Führerschein Kl. III, melden. Bildzuschr. u. Nr. 73 285 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ich suche Herrn Fritz Mittelstaedt. Er ist Segemüller, stammt aus Pommern, hat schwere Handverletzung d. Arbeitsunfall. 1954 war er im Raum Mittel-Holst. (Itzehoe-Neumünster-Rendsburg) ansässig. Wer kann seine Anschrift nennen od. Mitteilung üb. sein Ergehen machen u. Nr. 73 175 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13?

Gesucht wird Lotte Bakat und Tochter Erika Bakat, Erika, geb. etwa 1930/31, verzogen von Thomaten, Kr. Elchniederung, nach Dröstewalde, Kr. Pillkallen (Namensänderung durch Heirat mögl.), v. Luise Dittkuhn, Marbacher Str. 109 7140 Ludwigsburg.

Stellenangebote

Alleinstehend. Hausmeisterehepaar (Rentner), oder gesunde alleinst. Frau — evtl. nebenberuflich — f. kl. Einzelhaus (Alsternähe) von ält. Ehepaar baldmögl. gesucht. **Gestellt wird:** 50 qm völlig abgeschlossene Wohnung mit D-Bad, freie Heizung, warmes Wasser und Waschmaschine, Entgelt nach Vereinbarung. **Gefordert wird:** Hilfe im Hause, Pflege eines kl. Gartens und kl. anfallende Reparaturen bei 5-Tg.-Woche ca. 4 Std. tägl. Kurzzuschr., damit evtl. telef. Abspr. f. pers. Vorstellung getroffen werden kann, unter 72 234 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch: Ostpreuße, 38/1,72, ev., mit Eigenheim, sucht eine nette Lebenspartnerin, die Freud u. Leid mit ihm teilt, geschieden od. Frau mit Kind angenehm. Zuschr. u. Nr. 73 083 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Bin alleinst., 86 J., wohlhabend (Hausgrundstück m. Obst- u. Gemüsegarten), und biete alleinst. Frau freie 2-Zi.-Wohng. m. Küche. Zuschr. u. Nr. 73 153 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker m. Haus, 50 J., led., ohne Anhang, 1,75 m, dkl., schlk., su. nette, alleinst. Dame zw. spät. Heirat kennenzulernen. Zuschr. ohne Foto erb. u. Nr. 73 233 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Bestätigung

Ehemalige Segelflieger (1940—1943), bitte melden! Wer erinnert sich an Bernhard Herdram aus dem Kr. Pr.-Eylau u. kann Auskunft geben üb. seine Tätigkeit an den Segelflugschulen in Rossitten, Angerapp (Drachenberge) u. Königsberg (Pr) od. überhaupt? Rentensache. Nachr. erb. Erika Herdram, Siedlung 6, 2061 Nienwohld.

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

6380 Bad Homburg v. d. H. Ludwigstraße 3 im Kurhaus
3000 Hannover Marienstr. 3 Nähe Aegi
5000 Köln Hohe Str. 88
6120 Erbach/Odw. Bernsteinecke im Städtel 6
3200 Hildesheim Schuhstr. 32 i. Hs. Hut-Hölscher
6800 Mannheim Kaiserring L. 15. 11 neben Café Kettemann
6000 Frankfurt/M. Schäfergasse 40
7500 Karlsruhe Kaiserstraße 68
8183 Rottach-Egern Seestr. 34 vis-à-vis Hotel Bachmayr

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 0211/441197
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm 500 g DM 2,90
Grützwurst 400 g-Dose DM 2,90 / 800 g-Dose DM 5,30
Landleberwurst im Darm m. Majoran 500 g DM 7,40
Landleberwurst m. Majoran 400 g-Dose DM 4,95
Rinderfleck 400 g-Dose DM 3,30 / 800 g-Dose DM 6,10
Schwarzsauer 400 g-Dose DM 3,60 / 800 g-Dose DM 6,70
Prompte Lieferung!

LETZTE AUFLAGE!!!
DOENNIGS KOCHBUCH
640 Seiten, 1500 Rezepte 39,— DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, 2950 Leer

Einmalige Anzeige

Frisches feinstes **Königsberger Marzipan**

Teekonfekt gefüllt u. ungefüllt **Randmarzipan** (Kleine Herzen) **Pfd. 13.- DM**
Marz. Kartoffeln Pfd. 11.- DM. Herze im Geschenkkarton zu ca. ¼ Pfd. 4,—; ca. ½ Pfd. 8,—; ca. 1 Pfd. 15,—

G. Hennig **2000 HAMBURG 76 (bei U-Wartenau)** Wandsbeker Chaussee 31 · Telefon 0 40/25 50 70
Prompte und reele Lieferung per Nachnahme Ab 80,— DM portofrei.

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner (Ostpr.)
1 Berlin 19, Kaiserdamm 24, T. 3026460

Tilsiter Markenkäse im Stück hält länger frisch!
Nach ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holst. Bitte Preisliste anfordern!

Pommernpantoffel ab DM 19,50 — hohe Filzschuhe 32,90. Keine Nachn. — Prospekt frei. Terme, Jesuitenstr. 7-80, 8070 Ingolstadt.

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses **Pferde-Fluid 88**
Verlangen Sie Gratisprospekt. BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Stadtplan von Memel
schwarz/weiß, gefaltet
M 1 : 7000

nördlicher Teil	12,— DM
südlicher Teil	9,— DM
Straßenverzeichnis	2,60 DM
Plan v. Mellneraggen	4,— DM

liefert
WALTER BLODE
3502 Vellmar 1, Jenaustraße 13

Antwort an die Linke
Gegen die Sprachverfälschung unserer Zeit.
144 Seiten, broschiert, 10,80 DM.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 8327, 2 Hamburg 13

FAMILIEN-ANZEIGEN

Nur noch drei Wochen bis Weihnachten
Lange, massive SILBERKETTEN
mit 5—7 Bernstein-Naturstücken
98,— bis 234,— DM
Katalog kostenlos



8011 München-BALDHEIM
Bahnhofsplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Über die Aufmerksamkeiten zu meinem 80. Geburtstag habe ich mich sehr gefreut und danke der Landsmannschaft Ostpreußen, auch im Namen meiner Tochter Helma-Eva, herzlich.

Martha Plexnies
Elchwerder

2000 Hamburg-Großlohe
Mehlandsredder 25 e
Postfach 730 262

70 Jahre
alt wird am 7. Dezember 1977

Hedwig Petrich
aus Rastenburg, Freiheit 35
jetzt Finkenweg 16
6057 Dietzenbach

Es gratulieren
DIE KINDER UND ENKEL



Am 5. Dezember 1977 feiert meine Mutter, Frau

Auguste Kösling
geb. Rautenberg
aus Gr. Barthen
Kreis Königsberg (Pr)

ihren 77. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
IHRE TOCHTER ANNA

2054 Geesthacht
Bandrieter Weg 24

90
Am 1. Dezember 1977 feierte unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Krosta
geb. Buber
aus Schnittken, Kreis Sensburg
jetzt 3474 Boffzen
über Höxter a. d. W.
Untere Dorfstraße 24

ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit.

In Dankbarkeit ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Für uns alle unfaßbar, verschied heute nach einem tragischen Unglücksfall mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Gerhard Maletzki
* 17. 5. 1928 † 27. 10. 1977
aus Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gerdamarie Maletzki geb. Habig
Sigrid, Ursel, Gudrun als Kinder
und alle Anverwandten

4352 Herten-Scherlebeck
Scherlebecker Straße 247

Die Beisetzung war am Donnerstag, dem 3. November 1977, um 11 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes in Herten.

Am 3. Dezember 1977 begehen meine lieben Eltern

Gustav Doebler
geb. 26. 1. 1898
Bieberswalde, Kreis Wehlau und Königsberg (Pr)

und Frau Gertrud
geb. Schlicht
geb. 28. 2. 1895
Kl.-Drebnau u. Königsberg (Pr)

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
SOHN SIEGFRIED UND FRAU ERIKA

2000 Hamburg 76
Pfenningsbusch 11

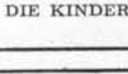


Am 5. Dezember 1977 feiert unsere liebe Mutti

Gertrud Flach
geb. Alexander
aus Tilsit, Hohe Straße 59
jetzt Jahnstraße 17
2240 Heide (Holstein)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch lange Jahre bei bester Gesundheit ihre Kinder
BRIGITTE UND KLAUS NEBST FAMILIEN



Jahre
wird am 9. Dezember 1977 meine geliebte Mutti

Ilse Boehm
geb. Schulz
aus Johannisburg
jetzt Dornerweg 18
7758 Meersburg

Es gratuliert herzlich
IHRE JÜNGSTE aus München




Jahre
wird am 7. Dezember 1977 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Klara Zipplies
geb. Durchholz
aus Linnemarken, Kr. Angerapp
jetzt 6124 Beerfelden (Odenwald)
Turmstraße 34 (nach Umzug)

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
IHRE DREI TÖCHTER SCHWIEGERSÖHNE UND ENKELKINDER

90 Jahre
wurde am 27. November 1977 Frau

Martha Joseph
geb. Pflug
aus Franzdorf, Kresi Insterburg (Ostpreußen)
jetzt Moospfad 11
5600 Wuppertal 1

Weiterhin alles Gute wünschen
IHRE KINDER UND ENKEL

100
Am 3. Dezember 1977 vollendet sich der 100. Geburtstag meiner über alles geliebten, herzensguten Mutter, der

Lehrerwitwe
Frau

Clara Sablowski
geb. Niewiesk
Königsberg (Pr), Krugstr. 9 E

Ich danke ihr für all ihre Liebe, Güte und Fürsorge, die mein Leben erfüllten und reich und glücklich machten.

In herzlichem Gedenken
IHRE TOCHTER GERDA

5400 Koblenz, Goethestraße 32

85
Jahre alt wird am 3. Dezember 1977 unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Alzuhn, geb. Markschies
aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung
jetzt wohnhaft in 4930 Detmold 19, In den Ellern 9

Es gratulieren und wünschen ihr weiterhin körperliche und geistige Frische
IHRE KINDER UND ENKELKINDER
aus Bonn, Detmold und Wismar

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
Stets Anzeigengröße · Breite und Höhe · angeben

Am 5. November 1977 entschlief nach einem Leben voller Sorge, Liebe und Güte unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere treuesorgte Oma und Uroma

Ida Klee
geb. Brauer
aus Gumbinnen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Busson und Familie
Siegfried Klee mit Familie
Ilse Klee und Familie

7771 Frickingen, Lippertsreuter Straße 1

50
Am 5. Dezember 1977 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Paul Dargel
und Frau Anna Dargel
geb. Schröter
aus Reichertswalde
Kreis Mohrungen (Ostpreußen)
jetzt 4600 Dortmund-Asseln
Vogelinckweg 2

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
HELMUT REIMANN UND IRMA geb. Dargel
sowie Enkelsohn RAINER

Zum 90. Geburtstag am 4. Dezember 1977 dem früheren Chefredakteur der Ostpreußischen Grenzzeitung und Direktor des Grenzlandverlages

Gustav Boettcher
Schloßberg/Pillkallen
jetzt Rellinghauser Straße 123, 4300 Essen

herzliche Glückwünsche.

KREISGEMEINSCHAFT SCHLOSSBERG
Schiller Kreisvertreter · Schmidt Ehrenvorsitzender · Mietzner Kreisältester

Fern unserer geliebten Heimat ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Gebert

geb. Chlench
aus Fließdorf, Kreis Lyck

am 8. November 1977 im Alter von 88 Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Artur Gebert
und Geschwister

4930 Detmold 17, Am Geeren 11

Nach längerer Krankheit entschlief am 18. November 1977 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Platzek

geb. Chudzik
Rosoggen, Kreis Sensburg

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Platzek

2050 Hamburg 80, Wentorfer Straße 20 a

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Tante

Elise Heß

geb. Paschke
aus Lönhöfen, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)
* 29. 9. 1905 † 17. 11. 1977

In Liebe und Dankbarkeit
Alfred Heß
Joachim Heß und Familie
Renate Soroudi und Familie
Arno Heß
Enkelkinder
und alle Anverwandten

2201 Obendeich, Schleuerweg 9

Ein Mutterherz hörte auf zu schlagen.

Am 20. November 1977 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Helene Dujat

geb. Dieckert
* 25. 6. 1901 in Tilsit, Stolbecker Straße 90
† 20. 11. 1977 in Plön

In stiller Trauer
Hildegard Winklmüller, geb. Dujat
Bruno Sawetzki und Frau Annelies
geb. Dujat
Ditmar und Bärbel Kowalke
mit Sohn Torsten
Erwin und Brigitte Picklscherer
mit Marcus und Evelin

2320 Plön, Steinbergweg 13

Nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Magdalene Bartsch

geb. Liedtke
ehem. Pfarrfrau in Sonnenborn (Ostpreußen)

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erika und Nikolaus Heinzelmann
Ilse Schwaak
Anne Bartsch
Renate Trost
Eleonore Bürkner

2081 Bönningstedt, 25. November 1977
Goosmoortwiete 2

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 25. November 1977 verstarb in Iserlohn nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit Fräulein

Lydia Riegel

aus Mallwischken, Kreis Schloßberg

19 Jahre war sie zunächst meinem Vater und dann mir in Tzullkinnen eine treue Mitarbeiterin, die auch in schweren Zeiten dem Hause ergeben zur Seite gestanden hat.

Meine Familie und ich werden sie nie vergessen.

Heinz Prager
jetzt 2400 Lübeck 14
Westpreußenring 90

Die Beisetzung fand in Iserlohn am 30. November statt.

Unsere liebe Mutter und Großmutter, unsere gute Schwester

Lina Westphal

geb. Senz
aus Königsberg (Pr), Yorkstraße 54

ist im 84. Lebensjahr durch einen sanften Tod von langer Krankheit erlöst worden.

In stiller Trauer
Claus Borck und Frau Gisela
geb. Westphal
Christine und Carsten
Berta Senz
Elise Senz
Johanna Sarge, geb. Senz

2000 Hamburg 26, 24. November 1977
2000 Hamburg 67
Johannes-Schult-Weg 35

Die Beerdigung war am Freitag, dem 2. Dezember 1977, um 12 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes Volksdorf (U-Bahnstation Buckhorn).

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir
die Krone des Lebens geben.
Offenb. Joh. 2, 10

Viel zu früh und für uns alle unfaßbar entschlief heute plötzlich und unerwartet mein geliebter, treusorgender Mann, mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Onkel und Vetter

Helmut Sager

Oberfeldwebel a. D.
Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz,
des Deutschen Kreuzes in Gold
u. a. Auszeichnungen des Zweiten Weltkrieges
geb. am 5. November 1918 gest. am 31. Oktober 1977
aus Milken, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Gertrud Sager, geb. Janowski
Willi und Elfriede Durnio
Norbert und Sybille Durnio
und alle Anverwandten

5480 Remagen-Oedingen, den 31. Oktober 1977
Zwischen den Wiesen 5

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am 4. November 1977 in Oedingen statt.

Nach langem, schwerem, mit größter Tapferkeit ertragenem Leiden verließ uns heute mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, Schwager und Onkel

Alfred Thomas

Generalmajor a. D.
Inhaber mehrerer Auszeichnungen beider Weltkriege
* 19. 2. 1890 † 24. 11. 1977
in Königsberg (Pr) in Hannover

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Thomas, geb. Perkuhn
Renate Bauer, geb. Thomas
Brigitte Thomas
Andreas als Enkel

3000 Hannover 51, Königsberger Straße 32

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Fritz Eissing

geb. 27. 9. 1896 gest. 10. 11. 1977
aus Hagenau, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarethe Eissing

4400 Münster-Hiltrup, Amelsbürener Straße 95

Am 1. Oktober 1977 ist mein lieber Mann, Herr

August Pulver

aus Leegen, Kreis Stallupönen

im gesegneten Alter von fast 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
seine Gattin Berta Pulver, geb. Kielmann

8451 Betzenberg, im Oktober 1977
Birgland über Amberg

Die Beerdigung fand am 4. Oktober 1977 in Schwend statt.

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen in Jesu Herrlichkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten, um uns stets treubesorgten Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Pahlke

geb. Reimann
* 16. 12. 1894 in Königsberg (Pr)
† 11. 11. 1977 in 6100 Darmstadt, Wedekindweg 3
aus Allenstein (Ostpreußen), Jägerstr. 5 (Strickerei)

In Liebe und Dank
ihre Kinder
Margarete Hiller, geb. Pahlke
Hans und Eva Mey, geb. Pahlke
Werner und Ursula Sohns, geb. Pahlke
Kurt und Gertrud Pahlke
Edith Gerwien-Marunge, geb. Pahlke
Willem und Traute v. d. Bosch, geb. Pahlke
Hermann und Gerda Hamacher
geb. Pahlke
Rudolf und Christel Sterzing, geb. Pahlke
Hans und Jutta Weiß, geb. Pahlke
25 Enkel und 14 Urenkel

Ein stilles Gedenken unserem 1944 verstorbenen Vater **Bruno Pahlke** und unserem 1958 tödlich verunglücktem Bruder **Herbert**

Nach kurzem Leiden entschlief am 17. November 1977 auch unser lieber Vater

Max Schatz

aus Königsberg (Pr), Richardstraße 5

kurz vor Vollendung seines 91. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Günter Schatz und Familie

Klütstraße 35, 3250 Hameln 1

In gewissenhafter Pflichterfüllung starb infolge eines tragischen Unfalls am 14. Oktober 1977 als treusorgender Mann und guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Erich Sylvester Austen

Sonnenfeld, Kreis Braunsberg

im Alter von 58 Jahren.

Für alle Angehörigen
Erna Jagielski, geb. Austen

3300 Braunschweig-Querum, Aurichstraße 5

Die Beerdigung fand am 19. November 1977 in St. Tönis statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fritz Klein

* 12. Februar 1895 † 4. November 1977
aus Seestadt Pillau, Russendamm 12

In stiller Trauer
Johanna Klein, geb. Nitsch
Karl-Heinz Stern und Frau Ruth
geb. Klein
Enkel und Urenkel

4700 Hamm, Weidekampstraße 7

Gott ist Liebe;
und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott
und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ludwig Blasko

durfte im gesegneten Alter von 97 Jahren heimgehen.

In stiller Trauer
Helene Gabelmann, geb. Blasko
Albert Blasko
Hans Nachtigal und Frau Antonie
geb. Blasko
Enkel und Urenkel

4800 Bielefeld 1, den 24. November 1977
Niederfeldstraße 58

Die Beerdigung fand am 28. November 1977 statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
ich bin jetzt heimgegangen,
dort, wo es den Schmerz nicht gibt.

Nach einem arbeitsreichen Leben, das von Liebe und Güte für die Seinen erfüllt war, wurde mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, unser letzter Bruder, lieber Schwager und Onkel, Herr

Otto Singelmann

Zimmer-Meister

im Alter von 59 Jahren aus unserer Mitte gerissen.

Es trauern um ihn seine Schwestern
Edith Fromke mit Familie
in Dortmund
Helene Lepa
2000 Hamburg 54, Hornackredder 7
mit uns trauern seine Frau
Ilse Singelmann
Tochter Ruth mit Mann und Kind
sowie Anverwandte
in Geyer im Erzgebirge (DDR)

Wir geleiteten unseren lieben Entschlafenen am 3. November 1977 auf dem Friedhof in Geyer zur letzten Ruhe.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jes. 43, V. 1

Der Herr nahm unseren lieben Vater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Alfred Stuck

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 73 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Friedhelm Sand und Heidrun, geb. Stuck
Michael Wannske und Karin, geb. Stuck
Monika und Claudia
Inge Ehrlichmann
und Verwandte

4300 Essen 1, den 18. November 1977
Trauerhaus: Parsevalstraße 32 c, 4330 Mülheim an der Ruhr

Die Beerdigung war am Dienstag, 22. November, auf dem Südwestfriedhof in Essen.

Für uns alle unfaßbar, entschlief am 4. August 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Herbert Sinnhuber

Verwaltungs-Oberinspektor i. R.
aus Königsberg (Pr), Hagenstraße 80

fern seiner lieben Heimat im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frida Sinnhuber, geb. Eisermann
Kinder
und alle Anverwandten

4830 Gütersloh, Amtenbrinks Weg 7

Zum Gedenken

Am 14. November 1967 nahmen wir Abschied von meinem inniggeliebten Mann, treusorgenden Papa, Schwager und Onkel

Paul Laser

Oberfeldmeister a. D.
geb. 15. 6. 1898
aus Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit für alle Liebe
Elisabeth Laser, geb. Heise
Rosemarie Laser
Heidelore Schindler, geb. Laser

3550 Marburg (Lahn), Kantstraße 1

Mein geliebter Mann, unser herzensguter Papa, Schwiegervater, Opi, Bruder und Onkel hat uns für immer verlassen.

Kurt Knorr

* 4. 1. 1903 † 15. 11. 1977
aus Königsberg (Pr), Am Landgraben 14

In unfaßbarem Schmerz
Irma Knorr, geb. Manko
Hannelore Jurock, geb. Knorr
Axel und Antje Knorr mit Tim
Heiny Knorr und Sohn Valentin
Marianne Woblick, geb. Knorr

4050 Mönchengladbach 2, Königstraße 44

Prediger Salomo, 3, 1—11

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Grischkat

geb. 8. 5. 1894 in Kallehnen, Ostpreußen
gest. 11. 11. 1977

zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Maria Grischkat, geb. Luttkus
Familie Ewald Peldszus

5400 Koblenz-Güls, Am Mühlbach 47

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat Gott der Herr am Morgen des ersten Advent im Alter von 72 Jahren meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

den Bauern

Kurt Fischer

aus Locken, Kreis Osterode, Ostpreußen

für immer zu sich gerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Grete Fischer, geb. Grabowski
Norbert Fischer
Hermann Reitmann und Frau Irene, geb. Fischer
Claus Deuter und Frau Gudrun, geb. Fischer
Sabine, Jens und Rabea
Gerhard Bürger und Frau Herta, geb. Fischer

2060 Bad Oldesloe, Schadehorn 29, den 27. November 1977

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 2. Dezember 1977, um 9.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes Bad Oldesloe.

„Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan."

Margarete Schacht

geb. Neubauer

* 30. 12. 1890 † 20. 11. 1977

Eine starke Persönlichkeit ist nach erfülltem Leben dankbar von dieser Welt abgetreten.

Im Namen der Familie
Dora Boebel, geb. Meyhoeffer

2070 Ahrensburg (früher Königsberg Pr., Schubertstraße 27)
5790 Brilon, Frankenweg 19 (früher Schakummen, Kreis Stallupönen, Ostpreußen)

Fern seiner unvergessenen und geliebten Heimat ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater

Max Borowski

aus Neidenburg

am 2. November 1977 im Alter von 78 Jahren für immer von uns gegangen.
Ein durch Fleiß, Energie und Fürsorge geprägtes Leben ist zu Ende.

In tiefer, stiller Trauer
Erika Borowski, geb. Treskatis
und Kinder

4060 Viersen 1, Rahserfeld 10 B

Ein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Elfriede Zander

geborene Damaschke

* 23. Juli 1905 † 21. November 1977
Langeböse, Kreis Stolp Bocholt (Westfalen)

Sie war mir in 46 Ehejahren eine unentbehrliche Begleiterin.
Unserer Mutter sind wir Kinder dankbar für alles, was sie für uns erduldet und getan hat.
Wir werden Oma sehr vermissen.

Fritz Zander
Horst Zander
Rolf und Brunhild Zander
Sabine und Uwe
Fritz und Helga Zander
Claudia und Daniele

4290 Bocholt, Fichtenpeg 7
2091 Marxen, 4432 Gronau, 7295 Dornstetten
früher Köslin (Pommern), Buchwaldstraße 40

Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren guten Onkel

Hermann Langhans

Mühlenbesitzer und Ortsbauernführer
in Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

plötzlich und unerwartet im fast vollendeten 90. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Martha Langhans, geb. Großmann
und alle Angehörigen

7121 Hessigheim a. N., Angelgasse 4

Wettlauf um den sechsten Kontinent

Im September wollen sich in London die zwölf Mitglieder des sogenannten „Antarktis-Clubs" bei ihrer 9. Vollversammlung mit Problemen des Umweltschutzes im „ewigen Eis", aber auch mit den möglichen ökologischen Auswirkungen der Suche nach Bodenschätzen und des allmählich anlaufenden Krill-Fanges beschäftigen.

Man berät wieder „unter sich", obwohl neben den Signatarstaaten des Antarktis-Vertrages von 1959 auch andere Regierungen umfangreiche und aufwendige Forschungsprojekte im „Land der gefrorenen Zeit" durchführen ließen. Das Abkommen wurde von jenen Regierungen ausgearbeitet und unterzeichnet, die aktiv am Internationalen Geophysikalischen Jahr 1957/58 teilgenommen hatten. Es handelt sich um die USA, die UdSSR, Frankreich, Großbritannien, Belgien, Norwegen, Australien, Neuseeland, Argentinien, Chile, Japan und Südafrika. Sieben weitere Staaten haben seither den Vertrag unterschrieben, ohne in den „Antarktis-Club" eintreten zu dürfen, nämlich Polen (1961), die Tschechoslowakei (1962), Dänemark (1965), die Niederlande (1967), die „DDR" (1974) und Brasilien (1975). Polen dürfte jetzt den Sprung in die antarktische „Führungsspitze" geschafft haben, weil es den intern festgelegten Aufnahmebedingungen (wertvolle Beiträge zur Erforschung der Region) mit der Durchführung zweier großer Expeditionen und Errichtung einer ständigen Forschungsstation entsprach.

Die Bundesrepublik hatte bereits 1975 ihr Interesse angemeldet, in die Antarktis-Regelungen einbezogen zu werden, zögerte jedoch bisher die Unterschriftsleistung hinaus. In Bonn ist man sich darüber im klaren, daß die Bundesrepublik — wie andere Staaten — durch einige realisierte Forschungsvorhaben eine gute Ausgangsposition besitzt, um im Kreis der Südpol-Nutznießer ein Wort mitreden zu können.

Die Südpol-Region bietet kartographisch ein ungewöhnliches Bild, da verschiedene Staaten einfach tortenschnittähnliche Segmente aus dem Kontinent ihrer Verwaltung unterstellt haben. Sie begründeten dieses Vorgehen mit dem Recht des Entdeckers und zunächst auch mit der Notwendigkeit, Walfänger, meteorologische Basen und Forscherteams zu unterstützen und überwachen zu müssen.

Zur Entdeckung der Südpolar-Region kam es 1599, als der holländische Walfänger Dirk Gerritz auf das Graham-Land stieß. In den folgenden drei Jahrhunderten annektierten Großbritannien und Frankreich die der Antarktis vorgelagerten unbewohnten Inseln. Zu dieser Zeit wagten sich erstmalig auch Expeditionen anderer europäischer Staaten in das gefährliche Packeis, nämlich Österreich (1857), Rußland (1819 bis 1821), Deutschland und Belgien (1898 bis 1903) und schließlich Norwegen, das die 1739 entdeckte Insel Bouvet nach dem Ersten Weltkrieg für sich beanspruchte.

Zunehmende militärische Nutzung der Südpol-Region

Bis 1939 tauchten in der Antarktis nur gelegentlich britische und französische Kriegsschiffe auf, da an der militärischen Nutzung der Region kaum Interesse bestand. Dies änderte sich im Zweiten Weltkrieg, als deutsche Hilfskreuzer die unbewohnten Kerguelen-Inseln als Reparatur-Stützpunkt nutzten und eine norwegische Walfängerflotte kaperten. Als es 1943 zu britisch-chilenisch-argentinischen Zwischenfällen kam, reagierte London mit der Installierung von sieben Radiostationen auf der Palmer-Halbinsel, ohne jedoch weitergehende militärische Operationen einzuleiten.

Die Amerikaner starteten 1946/47 unter der Leitung von Admiral Byrd mit 13 Schiffen ihre Expedition „Highjum" im Roos-Meer, um ihren Anspruch in der Antarktis zu demonstrieren und erste elektronische Tests vorzubereiten. Die Sowjetunion meldete dann 1950 ihr Interesse an und konzentrierte sich schon 1956 — im Rahmen des Internationalen Geogphysikalischen Jahres — auf die Errichtung zahlreicher Beobachtungsstationen im australischen Sektor der Antarktis. Washington antwortete mit der Operation „Deep freeze" in enger Zusammenarbeit zwischen Außen- und Verteidigungsministerium, die gleichfalls zur Etablierung von Forschungsstationen und zum Bau eines Flugplatzes im McMurdo-Sund führte. Der einsetzende Wettlauf zum Südpol, bei dem zunehmend militärische Gesichtspunkte ins Feld gebracht wurden und die Aussicht, in dieser Region bei Einsatz kostspieliger und raffinierter Technologien auf wertvolle Rohstoffvorkommen zu stoßen, veranlaßte die bis dahin aktiven Staaten, ein Stillhalte-Abkommen zu schließen.

In dem auf 30 Jahre Geltungsdauer befristeten Antarktis-Vertrag wurde die Demilitarisierung des Gebietes südlich des 60. Breitengrades festgelegt. Verboten sind militärische Stützpunkte, Manöver und die Erprobung von Waffensystemen, erlaubt jedoch bleibt der Einsatz von Kriegsschiffen, Militärflugzeugen und -personal bei der Durchführung von Forschungs- und Verwaltungsaufgaben.

Seit 1959 hat in der Antarktis die internationale Kooperation ständig zugenommen, da Forscher, Wissenschaftler und Techniker letztlich in dieser unwirtlichen, menschenfeindlichen Region mehr als anderswo aufeinander angewiesen sind und zahlreiche wissenschaftliche Projekte nur gemeinsam verwirklicht werden können. Auch in den Zeiten des „kalten Krieges" funktionierte im „Ewigen Eis" die Zusammenarbeit zwischen Ost und West, obwohl jeder Partner vom anderen argwöhnisch beobachtet wurde.

Zweifellos ist in der Antarktis die Sowjetunion „überrepräsentiert" und verfügt über das dichteste Netz an Forschungs- und Wetterstationen. 1975 unterhielt Moskau rund um den Südpol sieben Küsten- und sieben Inlandsstützpunkte, besetzt mit Spezialisten der Streitkräfte. Die westliche Seite ist erst allmählich — nicht zuletzt wegen erster wichtiger geologischer Erfolge — in der Region aktiver geworden, ohne dabei mit militärisch-strategischen „Sandkastenspielen" zu operieren. Ost und West gehen beim heutigen Stand der Antarktis-Präsenz davon aus, daß Wetterbeobachtungen auch den im Atlantik oder Indischen Ozean kreuzenden Kriegsschiffen nützen, aus der Südpol-Region Erdsatelliten überwacht werden können und möglicherweise sogar eine Fernsteuerung von Interkontinental-Raketen denkbar wäre. Es ist jedoch verfehlt, vom „Gleichgewicht der Kräfte" in dieser Region zu sprechen, da die Sowjets in der antarktischen „Nachbarschaft" nicht über Nachschub- und Operationsbasen verfügen.

Die Situation für den Westen stellt sich etwas günstiger dar, da Großbritannien einen kleinen Stützpunkt auf den Falkland-Inseln unterhält und die USA in ihre Südpol-Forschung neben wirtschaftlichen auch militärische Aspekte eingebracht haben. Der Zusammenhalt der nichtkommunistischen Seite wird jedoch durch interne Querelen gefährdet, die von Argentinien und Chile ausgehen. Die Regierung in Santiago de Chile hat erst Anfang des Jahres erklärt, daß ihr Anspruch auf den Antarktis-Abschnitt zwischen 53. und 90. Längengrad „historisch, juristisch und geographisch" gesichert sei. Argentinien hat seinerseits den südlichsten Luftstützpunkt Marambio im Einzugsbereich des Südpol-Gebietes zur „Hauptstadt" des nationalen Antarktis-Sektors erklärt. Die Militärs und Politiker in Buenos Aires sind sich ihrer Sache im „Ewigen Eis" einigermaßen sicher, zumal ihnen demnächst die Falkland-Inseln abgetreten werden dürften. Die chilenischen und argentinischen Aktivitäten, in die auch Brasilien mit einer gesonderten Expedition flankierend eingegriffen hat, signalisieren an die Adresse der Großmächte nicht zuletzt militärische Ambitionen dieser Staaten. Chile ist in seinen strategischen Planungen am weitesten gegangen, als es ein Gremium aus Vertretern des Außen- und Verteidigungsministeriums beauftragte, gemeinsam mit den Stabschefs der drei Waffengattungen geeignete Vorschläge zur „Sicherung des eigenen antarktischen Hoheitsgebietes" zu erarbeiten.

Nachdem zunächst bei der Südpol-Forschung wissenschaftliche Aspekte im Vordergrund gestanden hatten, die sich einfach aus der „Entdecker-Mentalität" der Beteiligten ergaben, ist es seit der Intensivierung der Studienprojekte und unter dem Eindruck der weltweiten Rohstoffkrise zu einer Verschiebung der Prioritäten gekommen. Wissenschaftler der verschiedensten Fachbereiche haben sich in den letzten Jahrzehnten am Südpol etabliert und heute schon Forschungsergebnisse erzielt, die früher als unerreichbar galten.

Seit Beginn der gezielten und komplizierten Antarktis-Forschung konzentrieren sich die Hoffnungen der Interessenten auf Energiequellen, Rohstoffe und Nahrungsmittel.

Es hat in der Vergangenheit zahllose spektakuläre Hinweise beispielsweise auf Erdöl- und Erdgasvorkommen gegeben, die etwa den amerikanischen Vorräten entsprechen sollen. Man spricht auch über riesige Kohlefelder im Süd-Viktoria-Land und an der Küste des Queen-Maud-Landes, wobei sowjetische Geologen behaupten, daß unter der 4,7 Kilometer dicken Eiskappe elf Prozent der Welt-Kohle-Reserven verborgen seien. Die Chilenen wollen Uran-Lagerstätten entdeckt haben, während japanische Geologen von radioaktivem Euxenit-Gestein berichteten. Deutsche Wissenschaftler sind der Auffassung, daß sich in der Antarktis Chrom-, Platin-, Nickel- und Goldvorkommen befinden, deren Umfang noch nicht abzuschätzen sei.

Bei genauerer Prüfung sind aber solche Prognosen zum größten Teil als Wunschträume mit schwer nachzuweisender Realitätsbezogenheit entlarvt worden, obgleich einige gesicherte Hinweise das Vorhandensein von Eisenerz, Molybdän, Nickel, Kupfer und Blei zu bestätigen scheinen. Aber selbst wenn man solche Rohstofflager finden würde, wäre vorerst wegen der enormen Kosten und des technischen Aufwandes an eine Erschließung nicht zu denken. Möglicherweise erliegen die Staaten der Dritten Welt einem gefährlichen Irrtum, wenn sie den Industriestaaten unterstellen, mittelfristig noch nicht bewiesene antarktische Rohstoffvorräte abbauen zu können.

In den „Umlieger"-Meeren des Südpols sind allerdings beträchtliche Mengen an Fisch, Hummern, Krabben, Walen und Robben vorhanden, deren Fang und Nutzung kontigentiert erfolgen muß, um einen „Raubbau" zu verhindern. Das wichtigste Potential für die Welternährung bildet der sogenannte Krill, eine den Kervetten ähnliche Kleinkrebsart mit hohem Proteingehalt. Die Schwärme sind zwar schwer zu finden, lassen sich aber leicht fangen. Man könnte 50 Millionen Tonnen im Jahr fangen, ohne die festgestellten Bestände zu gefährden.

Antarktische Eiswüste als Spekulationsobjekt der Großmächte

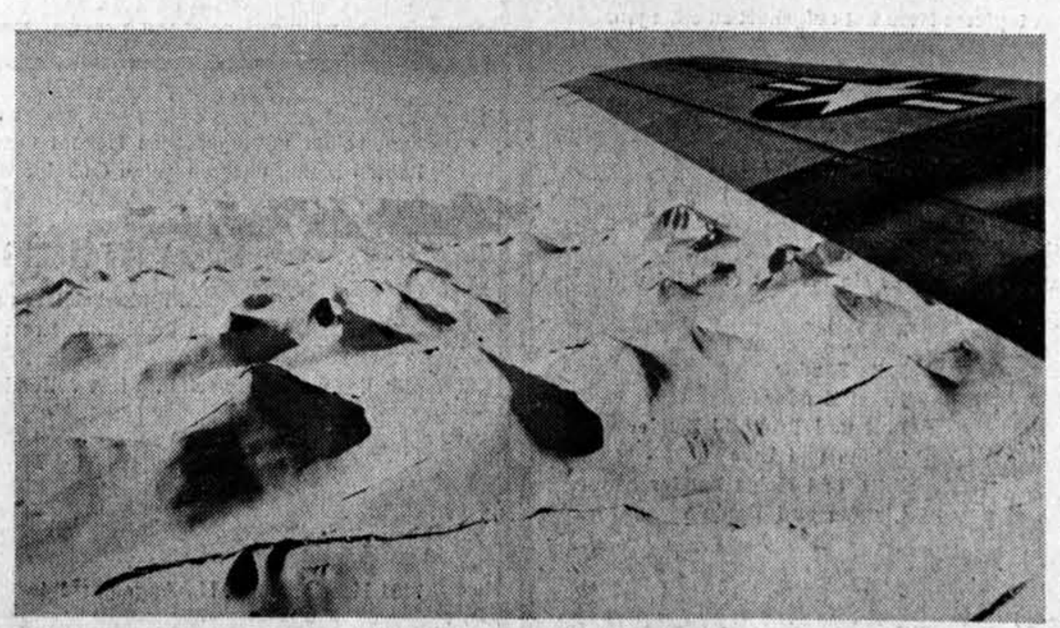
Die UdSSR und Japan sind seit einigen Jahren aktiv in das Krill-Geschäft „eingestiegen" und haben 1975 beinahe 200 Millionen Dollar an Investitionen hierfür aufgewendet. Beide Staaten dürften langfristig alle denkbaren Anstrengungen unternehmen, um ihren Vorsprung zu halten.

Bonn hat sein Interesse an der Antarktis nie verhehlt, jedoch von vornherein die Grenzen des Möglichen abgesteckt. Die Bundesregierung finanzierte mit zehn Millionen Mark die Reise des Forschungsschiffes „Walther Herwig" und des Fangschiffes „Weser" in die Südpol-Region, um Lebensgewohnheiten und Fangmethoden des Krill zu untersuchen. Diese Expedition war zweifellos als Erfolg anzusehen, weil wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden konnten. In diesem Bereich sind die Interessen der Bundesrepublik zu suchen, nämlich einen Beitrag zur gesicherten Welternährung zu leisten.

Die deutsche „Verbundenheit" mit der Antarktis reicht bis in das Jahr 1902 zurück, als eine Expedition unter Leitung des Geographen Erich von Drygalski einen erfolglosen Vorstoß zum Südpol unternahm. 1911 scheiterte der Versuch des Asienforschers Wilhelm Filchner, am Wettlauf zum Mittelpunkt der Antarktis ein Wort mitzureden. Erfolgreich blieb schließlich am 14. Dezember 1911 der Norweger Amundsen. Die deutsche Expedition hielt sich ein Jahr im Packeis auf, absolvierte ein umfangreiches wissenschaftliches Programm, mußte dann aber aus finanziellen Gründen zurückkehren. 25 Jahre später startete die 8488 BRT große „Schwabenland" in Richtung Antarktis, um neue Walfangmethoden zu testen. Das Deutsche Reich erhob in Auswertung der Vermessungsarbeiten damals Anspruch auf ein Gebiet von rund 800 000 Quadratkilometern, das den Namen „Neuschwabenland" erhielt. Die geplante Großexpedition konnte nicht mehr verwirklicht werden, da inzwischen der Zweite Weltkrieg ausbrach.

Die antarktische Eiswüste entwickelt sich zum Spekulationsobjekt der Großmächte, an dieser Entwicklung ist auch bei Berücksichtigung aller hindernden, vor allem klimatischen und unzureichenden technologischen Faktoren nicht mehr zu zweifeln. Der „Interessen-Wettlauf" scheint zunehmend die bisher gültige Kooperation der Wissenschaftler zu stören und nationale Belange in den Vordergrund zu schieben.

Dieser Trend ist insofern unverständlich, als an eine tatsächliche Nutzung des Sechsten Kontinents im wirtschaftlichen Bereich auf lange Sicht nicht zu denken ist. In der Antarktis kann man die menschliche Arbeitskraft nicht einsetzen, sondern müßte auf Technologien ausweichen, die weder entwickelt noch erprobt sind. **U. J.**



Ein Beispiel für die unendliche Weite des Eismeeres — Fotos AP